

Universität in Sarajevo

Philosophische Fakultät

Abteilung für Germanistik

MASTERARBEIT

„Elias Canettis Essay *Masse und Macht* – Werkanalyse in kulturgeschichtlichem Kontext“

**Esej „Masa i moć“ od Eliasa Canettija – analiza djela u kulturno-
historijskom kontekstu**

ZAVRŠNI DIPLOMSKI RAD

Verfasser/in

Alma Tabak

almat@outlook.de

Betreuer/in

Prof. Dr. Vahidin Preljević

Sarajevo, Mart 2018.

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung.....	4
2. Allgemeines zum Begriff der Masse bei Canetti.....	10
2.1. Einteilung der Massen in die jeweiligen Massenformen.....	17
2.1.1. Der Übergang einer Massenform in eine andere.....	23
2.2. Massenkristalle – die besondere Erscheinungsform der Masse mit höchstem Ordnungsgrad.....	24
2.3. Die Bildung von Doppelmassen, als besonderen Massenkonfigurationen.....	26
2.4. Die Meute.....	27
3. Massensymbole und deren Bedeutung für die historischen Entwicklungen in Europa im 20. Jahrhundert.....	30
3.1. Die Massensymbole Feuer und Meer.....	31
3.2. Massensymbole als Symbole bestimmter Massenformen (der Regen, der Fluss, der Wald, das Korn, der Wind, der Sand und der Haufen).....	34
3.3. Nationale Massensymbole.....	37
3.4. Das Massensymbol der Deutschen und dessen Funktion in der Entstehung des Nationalsozialismus.....	42
3.4.1. Die Auswirkung der Inflation auf die Entstehung des Nationalsozialismus und auf die darauffolgende Judenverfolgung.....	44
4. Verwandlung – anthropologische Ebene.....	49
4.1. Die Erklärung der Verwandlung durch psychische Störungen (Hysterie, Manie, Melancholie und Delirium tremens).....	52
5. Allgemeines zum Begriff der Macht bei Canetti.....	55
5.1. Die Macht des Befehls.....	65
5.1.1. Die Struktur des Befehls.....	66
5.1.2. Der Befehlsstachel und die Anwendung des Befehl-Stachel-Modells bei der Judenermordung.....	69
5.2. Das Verhältnis zwischen Masse und Macht.....	69
5.3. Personalisierte Macht in der Figur des Machthabers.....	71
5.3.1. Macht und Wahn.....	73
5.3.2. Der Führer / der paranoische Typus des Machthabers.....	76
5.3.3. Hitler als wahnhafter Machthaber.....	79
6. Verwandlung als das Gegenprinzip zur Macht.....	85
6.1. Der Dichter als „Hüter der Verwandlung“ – die poetologische Ebene der Verwandlung.....	88
6.1.1. Verwandlung und Mythos in Masse und Macht.....	92
7. Masse und Macht in den anderen Werken von Elias Canetti.....	96

7.1.	Autobiographische Bände	96
7.1.1.	Massenerlebnisse in den autobiographischen Bänden	97
7.1.2.	Machterfahrungen in den autobiographischen Bänden	98
7.1.3.	Tiere als Verwandlungsträger und die Verwandlung im autobiographischen Werk 103	
7.1.4.	Die Darstellung der Folgen der Inflation in den autobiographischen Bänden	106
7.1.5.	Mythos und Aufklärung in den autobiographischen Werken.....	108
7.2.	Masse und Macht im Roman <i>Die Blendung</i>	109
7.2.1.	Verwandlungsunfähige Menschen – akustische Masken	110
7.2.2.	Die Masse in der <i>Blendung</i>	112
7.2.3.	Macht im Roman <i>Die Blendung</i>	117
7.2.4.	Das Stigma der Juden im Roman <i>Die Blendung</i>	121
8.	Schlusswort	124
9.	Literaturverzeichnis	127

1. Einführung

Der im Jahre 1960 erschienene Essay *Masse und Macht* ist das Resultat jahrzehntelanger Beschäftigung Canettis mit den Begriffen *Masse* und *Macht*. Die Beschäftigung Canettis mit der Phänomenologie der Masse ist für die Zeit, in der er gelebt und geschrieben, hat nicht verwunderlich, zumal das 20. Jahrhundert und insbesondere die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts von verschiedenen Massenbewegungen geprägt sind.

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts ist sowohl durch die Bildung von Großstädten im Zuge der Industrialisierung gekennzeichnet, als auch durch die beiden Weltkriege und ihre Folgen. Gleichzeitig stellte sie die Blütezeit des technologischen Fortschritts und wichtiger wissenschaftlichen Erkenntnisse dar. Die Psychologie und die Psychiatrie gewannen Ende des 19. und Anfangs des 20. Jahrhunderts Anerkennung als wissenschaftliche Disziplinen. Im Bereich der Biologie und der Physik kam es zu einer Reihe wissenschaftlicher Erkenntnisse. Zwar sind diese Erkenntnisse als wichtig und als überaus positiv für die Wissenschaft allgemein zu bewerten, doch diese haben die Menschen, welche zu dieser Zeit gelebt haben, mehr verwirrt als erfreut. Immerhin haben die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse dazu geführt, dass das bis dahin wohlbekanntes Weltbild auseinanderzufallen drohte, was gleichzeitig zum Allgemeingefühl der Verfremdung und eines Identitätsverlustes führte.

Für die Autoren des 20. Jahrhunderts war das Werk *Psychologie der Massen* von Gustav Le Bon, welches 1885 erschien und damit den ersten Grundstein für die spätere Soziologie und Sozialpsychologie legte, besonders wichtig. In diesem wird vom Autor davor gewarnt, dass der Übergang vom 19. in das 20. Jahrhundert in erster Linie durch Massenbewegungen geprägt sein wird. Die Befürchtungen Le Bons in Bezug auf die Massen richten sich in erster Linie gegen den Kommunismus, in welchem Le Bon in seinem Werk den 'normalen Umstand aller menschlichen Gemeinschaft vor dem Beginn der Kultur' sah (Vgl. Le Bon, 1982:3). Ungeachtet dessen, dass die Massenbewegungen des 20. Jahrhunderts nicht, wie von Le Bon befürchtet, dem Kommunismus zuzuschreiben sind, dient sein Werk den Autoren des 20. Jahrhunderts als die Grundlage zur Beschäftigung mit demselben Phänomen. Alle zu diesem Thema entstandenen Werke haben eine Gemeinsamkeit: Sie beschreiben die Masse in erster Linie als eine deviante Erscheinung innerhalb der Gesellschaft, welche es bekämpfen gilt. Le Bon versucht mit seinem Werk, vor der „Macht der Massen“ zu warnen, deren Geburtsstunde er im „Eintritt der Volksklassen in das politische Leben“ und in ihrer „fortschreitende[n] Umwandlung zu führenden Klassen.“ (Ibd., S. 2) erblickt. Und dieses, so Le Bon, führe unaufhaltsam zum „Umsturz der gegenwärtigen Gesellschaft“ (S. 3) und damit zum

Kommunismus, als dem 'normalen Umstand aller menschlichen Gemeinschaft vor dem Beginn der Kultur' (S. 3).

Hermann Broch, ein Zeitgenosse Canettis, welcher mit Canetti ausführliche Gespräche über die Phänomenologie der Masse führte, verfasste ebenfalls ein Werk über dieselbe. Das nach seinem Tod unvollendete Fragment ist unter dem Titel *Massenwahntheorie* bekannt und beschreibt die Masse ebenfalls als ein bedrohliches Phänomen, welches mit einer Krebserkrankung verglichen wird¹. Zwischen Le Bons Werk und der *Massenwahntheorie* von Broch liegen Jahrzehnte, welche in erster Linie durch Massenermordungen in den Weltkriegen gekennzeichnet sind. So wundert es nicht, dass die Masse gerade in Brochs Werk als ein Phänomen aufgegriffen wird, welches in erster Linie zerstörerische Kräfte besitzt, zumal es sich bei Broch um einen jüdischen Schriftsteller handelt. Sowohl Le Bon als auch Broch bieten durch ihre Werke einen Einblick in die zerstörerischen Aspekte der Masse, welche nach Macht trachtet und für diese keine Opfer scheut.

Canetti dagegen, welcher selbst als jüdischer Schriftsteller ebenfalls alle Facetten der wahnhaften Massen der Weltkriege mitbekommen hat, beschreibt die Masse auf eine vollkommen andere Art und Weise. Er ist zwar ebenfalls daran interessiert, die zerstörerischen Kräfte einer Masse aufzuzeigen, doch lediglich als einen der vielzähligen Aspekte dieser. Denn Canettis Auffassung nach gibt es eine ganze Reihe an möglichen Massen. Und jede von ihnen unterscheidet sich von den übrigen Massen durch bestimmte Eigenschaften, die sie aufweist.

Canetti nach wird der Mensch zudem nicht unter bestimmten Voraussetzungen zum Massenmensch, sondern besitzt ein angeborenes Bedürfnis danach, ein Teil der Masse zu werden. Demnach ist die Masse für ihn ein natürliches Phänomen, welches seine eigene Dynamik besitzt.² So kann eine Massenform unter bestimmten Voraussetzungen einfach in eine andere Form übergehen. Neben dem Begriff der Masse führt Canetti in die Massentheorie noch weitere Begriffe ein, wie zum Beispiel den Begriff des Massenkristalls³, als einer besonderen Erscheinungsform der Masse, sowie den Begriff der *Meute*⁴, als dem archaischen Ursprung aller menschlichen Lebensformen. Daneben führt seine Auffassung des Begriffs der Macht⁵ zu

¹ „Die Gefährdung der Menschen durch massenmäßig orientierte Geistesverwirrung ist ein offenes Geheimnis und eben hierdurch auch ein offenes Problem. [...] Die massenpsychische Gefährdung ist für die Menschheit sicherlich nicht minder verderblich als jene, welche von den Krebserkrankungen ausgeht, und sie müßte zumindest mit der gleichen Intensität wie diese bekämpft werden.“ (Broch, S. 11)

² Siehe Kap. 2

³ Siehe Kap. 2.2

⁴ Siehe Kap. 2.4

⁵ Siehe Kap. 5

einem besseren Verständnis sowohl des Ursprungs der Masse als auch dem besseren Verständnis des Verhaltens derselben. Ein weiterer Begriff, welcher für den Essay als zentral gilt ist zudem der Begriff der *Verwandlung*⁶. Als eine weitere dem Menschen angeborene Eigenschaft geht diese in der modernen Welt immer mehr verloren, sodass der moderne Mensch durch den Verlust dieser in eine *Figur*⁷ verwandelt wird. In der *Blendung* wird gerade eine Vielzahl solcher Menschen vorgestellt, welche durch die von der Gesellschaft geschaffenen Distanzlasten keinen Zugang mehr zueinander finden und schließlich an der Unfähigkeit zur Verwandlung scheitern.

In Verbindung mit dem Begriff der Masse werden von Canetti zudem die sogenannten *Massensymbole*⁸ eingeführt, bei welchen es sich nicht um Massen handelt, welche jedoch im Unterbewusstsein jedes Menschen verankert sind und direkt zur Bildung von Massen führen können. An dieser Stelle sind damit in erster Linie die sogenannten nationalen Symbole gemeint, über welche Canetti seine Erklärung für die Massenereignisse im 20. Jahrhundert anbietet.

Um seine Überzeugung davon, dass die Phänomene Masse, Macht und Verwandlung in der Natur des Menschen verankert sind, dem Leser zu verdeutlichen, verbindet er diese nicht nur mit den Handlungen und der Physiognomie des Menschen, sondern selbst mit Zuständen, welche in der Medizin, bzw. Psychiatrie als psychische Krankheiten und psychische Störungen gelten. In diesen kämen die pathologischen und übertriebenen Eigenschaften der erwähnten Begriffe Canetti nach deutlich zum Vorschein. Es wundert nicht, dass er die Verbindung von den zentralen Begriffen seines Schaffens mit den psychischen Zuständen des Menschen in enge Verbindung bringt, zumal die Psychologie und die Psychiatrie gerade in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Mittelpunkt sowohl der Wissenschaft als auch des durchschnittlichen Menschen standen.

Für das Verhältnis zwischen Masse und Macht bietet Canetti ebenfalls eine Erklärung und Sichtweise an, welche sich von denen in den anderen Werken zum selben Thema unterscheiden. Canetti nach ist sowohl das Bedürfnis nach dem Massenerlebnis als auch das Bedürfnis nach Macht jedem Menschen angeboren. Durch diese Erklärungen, welche in seinem Essay durch eine Vielzahl von lebhaften Beispielen argumentiert werden, wird der Mensch als ein nach

⁶ Siehe Kap. 4 und Kap. 6

⁷ Siehe Kap. 6

⁸ Siehe Kap. 3

Macht trachtendes Geschöpf entblößt, dessen Macht in dem Bedürfnis ausgedrückt wird, zu überleben.

Da die Masse Canetti nach wie ein eigener Organismus handelt und demnach als solcher zu betrachten ist, besitzt sie, wie der Mensch selbst, nicht immer die Macht. Die Macht besitzt eine eigene Dynamik, welche von der Masse nicht abhängig ist, jedoch in konkreter Beziehung zu bestimmten Massenformen steht. Diese üben Macht auf andere Massenformen aus, sowie selbst auf die einzelnen Menschen innerhalb und außerhalb der Massen. Besonders interessant ist das Machtverhältnis in den sogenannten Doppelmassen⁹, welche nur so lange bestehen, solange die Macht auf beiden Seiten gleich ausgeprägt ist. Sobald eine der einzelnen Massen innerhalb einer Doppelmasse die Macht an sich reißt, verändern beide Massen innerhalb dieser Verbindung ihre Formen, sodass die Doppelmasse darin ihr Ende findet. Die Macht muss daneben nicht mal real präsent sein, um zu bestehen. Denn die Macht der Imagination, welche ausschließlich für den Menschen charakteristisch ist, wird von Canetti mehrmals betont. Dank dieser könnten die Massensymbole Massen auslösen, obwohl der Mensch sich dieser gar nicht bewusst ist.

Dasselbe Prinzip gilt auch für Massen. So stellt Canetti in seinem Essay selbst unsichtbare Massen vor, welche einen enormen Einfluss auf die reale Welt ausüben. Durch die Macht der menschlichen Imagination werden diese als real empfunden, obwohl sie gar nicht nachweisbar sind.¹⁰

Auch die aus den Massentheorien anderer Autoren bekannte Führerperson müsse Canetti nach gar nicht vorhanden sein, um eine Masse zu lenken und aufrechtzuerhalten. Dies bedeutet jedoch keinesfalls, dass Canetti eine Führerperson¹¹ ausschließt. In seinem Essay sowie in seinen anderen Werken schenkt Canetti gerade der Führerperson eine besondere Aufmerksamkeit. Und zwar der wahnhaften Führerperson, welche von Canetti als ein wahnhafter Machthaber¹² bezeichnet wird und in welcher er zweifellos auch Hitler erblickt.

Der Aufstieg des Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg bedeuteten für Canetti sowohl die Flucht aus Österreich, als auch die Phase der intensiven Arbeit am Werk *Masse und Macht*. Kuhnau nach wurde der Nationalsozialismus zur direkten Folie von *Masse und Macht*, obwohl

⁹ Siehe Kap. 2.3

¹⁰ Siehe Kap. 2.1, 3.1 und Kap. 5

¹¹ Siehe Kap. 5.2 und 5.3.2

¹² Siehe Kap. 4 und Kap. 5

dies beim Lesen des Werkes beim ersten Blick nicht wirklich ersichtlich ist. Barnouw sieht im Essay *Masse und Macht* ebenfalls den Nationalsozialismus als das zentrale Thema des Werkes (1996:8). Canettis Bemühen war es dabei jedoch nicht, die Masse und die Macht ausschließlich im neuzeitlichen Kontext oder im Kontext des Zweiten Weltkriegs zu beschreiben und zu erklären, sondern die Ursprünge dieser Phänomene aufzudecken und dadurch auf die Fragen zu antworten, warum der Mensch überhaupt sich dazu entschließt, Teil der Masse zu werden und wo der Ursprung für die Machtansprüche im Menschen liegt.

Zu diesem Zweck wird dem Leser des Essays durch verschiedene Erzählungen und Mythen eine Welt eröffnet, in der er denselben Massentrieb und dasselbe Machtbedürfnis sowohl in dem modernen Menschen als auch im Mitglied eines primitiven Stammes erblickt.

Zwar warnt Canetti nicht vor den Massen und versucht keine Ratschläge dazu zu erteilen, wie die Bildung der Massen verhindert werden kann, doch auch er bietet einen „Lösungsvorschlag“ an, welcher zukünftig vor den negativen Massenformen bewahren soll. Dieser wird unter dem Begriff Verwandlung zusammengefasst. Als ein Gegenprinzip zur Macht, bzw. derjenigen Macht, welche die Entmächtigung anderer erfordert, ist auch die Verwandlung für Canetti eine natürliche Eigenschaft des Menschen, welche er in der modernen Welt zu verlernen droht. Die wahnhaftige Ausprägung dieser erblickt Canetti in manchen geistigen Krankheiten¹³, während der Verlust dieser zu einer Erstarrung des Menschen führt. Auch diese ist Canetti nach pathologischer Natur, sodass er den Verlust der Verwandlung beispielsweise dem wahnhaften Machthaber zuschreibt. Dieser, lediglich der Verstellung fähig, nützt durch Befehle die Verwandlungsfähigkeit anderer, um seine Macht am Leben zu erhalten. Und jeder Befehl, so Canetti, hinterlasse im Menschen einen Stachel zurück, welchen dieser sich zu entledigen versuche. Allein durch die Verwandlung, welche in erster Linie durch die Kunst im Menschen aufrechterhalten werden kann, bestehe Canetti nach die Hoffnung darauf, eine Welt ohne die sogenannten Befehlsstachel¹⁴ und ohne wahnhaftige Massenformen aufzubauen.

Canettis Auffassung vom Begriff der Masse und der Macht wird trotz der ausführlichen Beschreibung im Essay selbst erst durch das Lesen seiner anderen Werke deutlich. In erster Linie sind seine autobiographischen Bände damit gemeint. Immerhin bieten die autobiographischen Werke eine Einsicht aus erster Hand in die Geschehnisse des 20. Jahrhunderts.

¹³ Siehe Kap. 4.1

¹⁴ Siehe Kap. 5.1

In der vorliegenden Arbeit soll der Essay *Masse und Macht* im kulturgeschichtlichen Kontext der Entstehungszeit des Essays analysiert werden. Dabei soll der Zusammenhang zwischen den erwähnten zentralen Begriffen des Essays und den Massenereignissen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts näher erklärt werden. Auf diese Weise soll der Ursprung dieser Massenereignisse erläutert werden, sowie Canettis „Lösungskonzept“ erklärt werden, in welchem Canetti die einzige Möglichkeit vor zukünftigen zerstörerischen Ausprägungen der Masse erblickt.

Daneben ist es das Ziel der Arbeit, die restlichen Werke von Canetti im Kontext des Essays *Masse und Macht* näher zu beleuchten¹⁵, um dadurch den Stellenwert des Essays in Bezug auf das Gesamtwerk Canettis bestimmen zu können. Diese bieten zudem weitere Einsichten in die kulturgeschichtlichen Ereignisse, welche die Entstehung von *Masse und Macht* geprägt haben. Um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, wurden für die Analyse die autobiographischen Werke *Die gerettete Zunge*, *Fackel im Ohr* und *Das Augenspiel* sowie der Roman *Die Blendung* ausgewählt.

¹⁵ Siehe Kap. 7

2. Allgemeines zum Begriff der Masse bei Canetti

Die Ursache für die Entstehung einer Masse sieht Canetti in der „Berührung durch Unbekanntes“¹⁶ (MM, S. 13) Diese Berührungsfurcht, oder, besser gesagt, die Angst vor dem körperlichen Angriff, sei jedem Menschen Canetti nach angeboren.

„[...] dieser ganze Knoten seelischer Reaktionen um die Berührung durch Fremdes, in ihrer extremen Labilität und Reizbarkeit, beweist, dass es sich hier um etwas sehr Tiefes, immer Waches und immer Verfügbares geht, etwas, das den Menschen nie mehr verlässt, sobald er die Grenzen seiner Person einmal festgestellt hat.“ (MM, S. 14)

Das Leben jedes Einzelnen in einer hierarchisch geordneten Gesellschaft bedeutet, dass die einzelnen Menschen sich voneinander unterscheiden, sei dies durch den Stand, die Macht oder den Besitz jedes Einzelnen innerhalb der Gesellschaft. Die Unterschiede bilden Distanzen zwischen den einzelnen Menschen, welche mit der Zeit schließlich zu immer stärker werdenden Berührungängsten führen, da jeder Mensch danach strebt, sich von diesen Distanzlasten zu befreien und die Distanzen zwischen sich und seiner Umwelt abzuschaffen. In diesem Bestreben sieht Canetti die Ursache für die Bildung einer Masse. Denn nur innerhalb der Masse wird der Mensch von seinen Berührungängsten befreit, da die Distanzlasten innerhalb der Masse abgeschafft werden und durch die in der Masse entstehende Dichte zwischen den einzelnen Menschen ein Gefühl der vollkommenen Gleichheit zustande kommt. Man könnte sogar davon sprechen, dass der Mensch, welcher tagtäglich von den gesellschaftlichen Normen und Gesetzen in eine bestimmte Rolle hineingezwängt wird, das Eintauchen in die Masse braucht, um sich gelegentlich von den damit zusammenhängenden Lasten zu befreien und einen Ausgleich in seinem Leben zu erfahren.

Die erste Begegnung Canettis mit einer Masse wird im ersten Teil seiner autobiographischen Schriften erwähnt. Im Alter von etwa fünf Jahren steht er gemeinsam mit seiner Familie und den Nachbarn vor dem Haus und sieht dem Halleyschen Kometen zu. Diesem sehen die Menschen mit Angst zu, da für viele Menschen der Komet mit einem möglichen Weltuntergang in Zusammenhang gebracht wurde. Dies entgeht auch dem Jungen nicht, doch die Angst scheint sich in der Masse aufzulösen. Er wird von dem Gefühl ergriffen, welches ihm innerhalb der Menschengruppe wiederfährt, sodass er Jahrzehnte später diese Momente niederschreibt und dazu sagt:

¹⁶ Im weiteren Lauf der Arbeit werden die Werke von Canetti als Abkürzungen (MM, GZ, FO, AS, HnS, OZ, B) angegeben, um eine bessere Übersicht der verwendeten Quellen zu gewährleisten.

„Es dauerte lange, niemand wurde es müde und die Menschen standen weiter dicht beisammen. Ich sehe weder Vater noch Mutter dabei, ich sehe niemand von denen, die mein Leben ausmachten, vereinzelt. Ich sehe sie nur alle zusammen, und wenn ich das Wort nicht später so häufig gebraucht hätte, würde ich sagen, ich sehe sie als Masse: eine stockende Masse der Erwartung.,, (GZ, S. 35)

Im Gegensatz zu Canetti, welcher den Massentrieb des Menschen als einen natürlichen Trieb bezeichnet, sieht sein Zeitgenosse Hermann Broch in der sogenannten *Rationalverarmung* den Ursprung zur Entscheidung des Menschen darüber, sich Massen anzuschließen, welche der sog. *Irrationalbereicherung* entgegengesetzt ist. Seine Theorie gründet auf den neuzeitlichen geschichtlichen Ereignissen. Daher werden die Massen, wenn diese im Zusammenhang mit Broch erwähnt werden, immer als dem Massenwahn verfallene Gebilde betrachtet. In den Begriffen Irrationalbereicherung und Rationalverarmung sieht Broch zwei mögliche Wege der Kontrolle irrationaler Bedürfnisse des Menschen. Wird von einem Menschen der Weg der Rationalverarmung gewählt, schließt er sich meist einer Masse Gleichgesinnter an und enthält dadurch die „Scheinberechtigung zur unethischen Auslebung der unkontrollierten Triebe“ (Broch, 1979:14). Wenn eine große Anzahl von Individuen den Weg der Rationalverarmung auswählt und sich zusammenschließt, um in der Masse die Berechtigung zur Auslebung unkontrollierbaren Triebe zu genießen, wird dies von Broch als Massenwahn bezeichnet. (Vgl. Ibd., S. 14)

Gustav Le Bon nach wird die Masse wie folgt definiert:

„Unter bestimmten Umständen, und nur unter diesen Umständen, besitzt eine Versammlung von Menschen eine neue, von den Eigenschaften der einzelnen, die diese Gesellschaft bilden, ganz verschiedene Eigentümlichkeiten. [...] Es bildet sich eine Gemeinschaftsseele, die wohl veränderlich, aber von ganz bestimmter Art ist. Die Gesamtheit ist nun das geworden, was ich mangels eines besseren Ausdrucks als organisierte Masse oder, wenn man lieber will, als psychologische Masse bezeichnen werde.“ (Le Bon, 1982:9)

Auch Le Bon basiert seine Theorie auf den Massenphänomenen der Neuzeit und spricht von diesen als von Gebilden, welche einen bedrohlichen Charakter aufweisen.

Im Phänomen der Masse sieht Canetti jedoch keineswegs ein deviantes Phänomen, „einen historischen Fehler der par excellence modernen Menschheitsgeschichte, die ja vor allem durch die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges deformiert war“ (Kiss, 1993:113). Die Masse wird von Canetti nicht als ein Phänomen behandelt, welches bekämpft oder aufgehalten werden muss, was er damit erklärt, dass die Masse nicht nur außer uns, sondern vielmehr in uns ist und daher nicht nur in der Geschichte, sondern in der Gegenwart bestimmend ist. (Vgl. Ibd.)

Die deskriptive Darstellung der Masse von Canetti wurde von seinen Zeitgenossen weder richtig verstanden, noch angenommen. Selbst Broch hatte kein Verständnis für Canettis Theorie. Man nimmt an, dass das Interesse der beiden für massenpsychologische Phänomene und die Masse selbst etwa zur gleichen Zeit begonnen hatte. Daher kam es, laut dem dritten Band der autobiographischen Schriften von Canetti, dem *Augenspiel*, sowie seinen eigenen Aussagen in Gesprächen mit Paul Michael Lützeler nach, mehrmals zu Gesprächen über die Masse mit Broch. Dieser riet Canetti dazu, 'keine Zeit an der Auseinandersetzung mit der Masse zu verlieren, sondern sich lieber seinen Dramen zu widmen', von denen Broch offensichtlich mehr angetan war, als von Canettis Roman *Die Blendung* oder seiner Arbeit an der Massenpsychologie. (Vgl. Lützeler, 2011:23) Über eine Auseinandersetzung mit Broch sprechend, schildert Canetti im *Augenspiel* das Gespräch zwischen Broch und sich, und zwar über die Reaktion Brochs auf sein Manuskript zum Roman *Die Blendung* (Vgl. AS S. 42-47). Durch die Diskussion über die Hauptfigur im Roman und die Figurendarstellung überhaupt, gelangen die beiden zum Gespräch über die Masse. In diesem wirft Canetti Broch vor, die zeitgenössische Psychologie sei ausschließlich am Individuum interessiert und nicht an der Masse als einem ganzheitlichen Phänomen.¹⁷ Sein Versuch, eine Studie über die Massenpsychologie zu verfassen, galt also nicht in erster Linie dazu, das Massenphänomen im Rahmen der neuzeitlichen Geschehnisse zu betrachten, sondern ging von einem anthropologischen Ansatz aus.

Weder Le Bon noch Canetti sehen in einer versammelten Menschenmenge eine Masse. Denn damit die Masse als solche im psychologischen Sinne gelten kann, muss sie einige Anforderungen erfüllen. Nach Le Bon „bedarf es des Einflusses gewisser Reize“ (Le Bon, 1982:10), damit aus einer Versammlung von Menschen eine psychologische Masse entstehen kann. In diesen Reizen sieht Le Bon zugleich die Ursache zur Entstehung der Masse. Sind diese Reize vorhanden, entsteht Le Bon nach eine Masse sehr schnell, welche den Charakter einer Gemeinschaftsseele annimmt und in welcher die Gedanken aller einzelnen Menschen „nach derselben Richtung orientiert sind“ (Ibd., S. 9). Dadurch wird die Masse zu einem eigenen Wesen, das unabhängig von den Wesenszügen der einzelnen Mitglieder vollkommen selbstständig und nach seinen eigenen Gesetzen und Vorschriften handelt. (Vgl. Ibd., S. 9) Broch dagegen bezeichnet die Existenz einer Massenseele als Bequemlichkeitsausdruck und

¹⁷ „Mir scheint eben diese Psychologie völlig unzulänglich. Sie befasst sich mit dem einzelnen, da ist sie wohl auf einiges gekommen, womit sie aber nichts anfangen kann ist die Masse, und das ist das Wichtigste, worüber man etwas wissen müsste, denn alle neue Macht, die *heute* entsteht, speist sich bewusst aus der Masse. Praktisch weiß jeder, der auf politische Macht aus ist, wie er mit der Masse operieren muss. Nur die, die sehen, dass diese Operationen stracks in den neuen Weltkrieg führen, wissen nicht, wie sie auf die Masse einwirken sollen, damit sie nicht zu unser aller Unglück missbraucht wird. Diese Gesetze des Massenverhaltens wären zu finden. Darauf kommt es an, das ist die wichtigste Aufgabe, die es heute gibt, zu dieser Wissenschaft gibt es noch nicht einmal Ansätze.“ (AS, S. 46f)

spricht der Masse jegliche reale Bestandteile ab. (Vgl. Broch, 1979:15) Canettis Vorstellung ist der von Le Bon zwar ähnlich, denn auch er schildert die Masse als ein selbstständiges Wesen, welches eine gemeinsame Seele besitzt, doch die Erfahrung innerhalb der Masse ist für Canetti individuell.

Damit Canetti nach jedoch überhaupt von der Masse die Rede sein kann, bedarf es nicht nur gewisser Reize, sondern der Erfüllung folgender Voraussetzungen: *Dichte*, *Gleichheit*, *Wachstum* und *Richtung*. In diesen vier Thesen sieht Canetti die Grundeigenschaften einer Masse.

Der Drang nach Wachstum¹⁸ gilt als „[...] die erste und die oberste Eigenschaft der Masse. Sie will jeden erfassen, der ihr erreichbar ist.“ (MM, S. 15) Die Masse ist also immer für neue Mitglieder offen. Daher bezeichnet Canetti, ausgehend von dieser Eigenschaft, eine solche Masse als eine natürliche oder die offene Masse. Da es sich bei der Masse um ein lebendiges Wesen handelt, ist sich diese ihrer Vergänglichkeit bewusst, sodass sie, genau wie ein einzelner Mensch, immer mit der Gewissheit leben muss, dass ihr ein Zerfall droht. In ihrem Wachstum, bzw. ihrer Vermehrung, sieht die Masse eine Möglichkeit, ihre Beständigkeit zu erhalten. Canetti kam das erste Mal mit der offenen Masse in Berührung, als es zum Brand des Wiener Justizpalastes im Jahre 1927, was in *Fackel im Ohr* von ihm ausführlich geschildert wird:

„Ein für allemal hatte ich hier erlebt, was ich später eine offene Masse nannte, ihre Bildung durch das Zusammenfließen von Menschen aus allen Teilen der Stadt, in langen, unbeirrbar, unablenkbaren Zügen, deren Richtung bestimmt war durch die Position des Gebäudes, das den Namen der Justiz trug [...]. Ich hatte erlebt, dass die Masse zerfallen muss und wie sie diesen Zerfall fürchtet; dass sie alles dransetzt, nicht zu zerfallen; dass sie sich selbst im Feuer sieht, das sie entzündet, und um ihren Zerfall herumkommt, solange das Feuer besteht. Jeden Lösversuch wehrt sie ab, von der Lebensdauer des Feuers hängt ihre eigene ab. [...] Solange sie auf der Flucht nicht zu Einzelnen zerfällt, die nur noch von der Sorge um sich selbst, um ihre eigenste Person erfüllt sind, besteht die Masse weiter, auch in der Flucht, und wenn diese zum Stehen kommt, kann sie sich wieder zum Angriff wenden.“ *Fackel im Ohr*, S. 236)

Canetti spricht im Zusammenhang mit der Forderung nach Wachstum von einer weiteren Form der Masse, der sog. geschlossenen Masse. Während die offene Masse in Bezug auf das Wachstum keine Grenzen kennt, besitzt die geschlossene Masse fest gesetzte Grenzen, sodass ihr Wachstum von vornherein nur begrenzt möglich ist. Die Grenzen wurden hier künstlich geschaffen, und zwar mit Absicht. Der mögliche Zerfall wird auch hier immer weiter hinausgeschoben, doch die Aufhebung desselben garantiert nicht die grenzenlose Aufnahme

¹⁸ „Die Masse will immer wachsen“ (MM, S. 30)

weiterer Mitglieder, sondern die Beständigkeit solch einer Masse, welche es immer wieder zu stärken gilt.

Die Forderung nach Gleichheit¹⁹ gilt als die zweite Voraussetzung einer Masse. Denn damit eine Menschenversammlung als Masse bezeichnet werden kann, bedarf es eines Gefühls der Gleichheit innerhalb der Masse. Die absolute Gleichheit innerhalb der Masse ermöglicht es erst, dass die Masse ein selbstständiges Wesen wird, denn alle Menschen und alle Gliedmaßen innerhalb solch einer Masse sind die festen Bestandteile des neuen Organismus. (Vgl. MM, S. 30) Der Moment der absoluten Gleichheit innerhalb der Masse wird von Canetti als *Entladung* bezeichnet. Diese macht die Masse eigentlich aus, denn „sie ist der Augenblick, in dem alle, die zu [der Masse] gehören, ihre Verschiedenheiten loswerden und sich als *gleich* fühlen.“ (MM, S. 16) Die Entladung bringt im psychologischen Sinne die Erleichterung für die einzelnen Menschen innerhalb der Masse, denn „in der Entladung werden die Trennungen abgeworfen und alle fühlen sich gleich. [...] Ungeheuer ist die Erleichterung darüber.“ (MM, S. 17) Le Bon vergleicht dies mit den Zellen eines Organismus, welche sich zusammengeschlossen haben und gemeinsam ein neues Wesen bilden, das ganz andere Eigenschaften besitzt als die einzelnen Zellen, aus denen dieses zusammengesetzt ist. (Le Bon, 1982:12)

Canetti warnt jedoch davor, dass es sich bei dem Massengefühl, welches das Gefühl der Gleichheit beinhaltet, um eine Grundillusion handelt, da die Menschen jedes Mal wenn sie die Masse verlassen in die Gesellschaft zurückkehren müssen, wodurch auch die Unterschiede erneut fühlbar werden. Bei den in der Gesellschaft dauerhaft vorhandenen Unterschieden stellt die Masse also eine zeitlich bestimmte Möglichkeit dar, das Gefühl der Gleichheit zu erfahren. (Vgl. Kuhnau, 1996, S. 57f) An einer anderen Stelle im Werk wird dies noch deutlicher:

„Dieses *Heraustreten* aus allem, was seine rigiden Bindungen, seine Grenzen und Lasten ausmacht, ist der eigentliche Grund für das Hochgefühl, das der Mensch in der Masse empfindet. Er fühlt sich nirgends freier, und wenn er so verzweifelt gern Masse bleiben möchte, so deshalb, weil er weiß, was ihm nachher bevorsteht. Wenn er zu *sich*, in sein 'Haus', zurückkehrt, findet er alles wieder vor, Grenzen, Lasten und Stacheln.“²⁰ (MM, S. 382)

Neben der Gleichheit ist die Dichte²¹ eines der Hauptmerkmale jeder Form von Masse. Diese kann sich, in Abhängigkeit mit der jeweiligen Form der Masse, unterscheiden, doch im Idealfall

¹⁹ „Innerhalb der Masse herrscht Gleichheit.“ (MM, Ibd.)

²⁰ Zur Erklärung des Begriffes *Stachel* siehe Kap. 5.1.1.

²¹ „Die Masse liebt Dichte.“ (MM, S. 30)

ist die Dichte möglichst groß, denn „sie kann nie zu dicht sein. Es soll nichts dazwischenstehen, es soll nichts zwischen sie fallen, es soll möglichst alles sie selber sein. Das Gefühl größter Dichte hat sie im Augenblick der Entladung.“ (MM, S. 30) Die Dichte spielt bei der Einteilung der Massen einen wichtigen Faktor, zumal einige Formen der Masse eine weitaus größere Dichte als andere aufweisen.

Petra Kuhnau nach stimmt Canettis Beschreibung der Dichte innerhalb der Masse als einer der wichtigsten Eigenschaften der Masse mit der „Newtonischen Definition der physikalischen Masse (‘quantitas materiae’) als dem Produkt von Dichte und Volumen eines Körpers“ (Kuhnau, 1996:53) vollkommen überein. Denn die physikalische Dichte ist als Masse pro Volumeneinheit des Stoffes, bzw. als Anzahl der Teilchen pro 1 cm³ definiert, sodass die Dichte als Eigenschaft der menschlichen Masse der physikalischen Dichte entspricht. In diesem Zusammenhang ist auch die Newtonsche Massen- und Gravitationstheorie zu erwähnen, welcher nach die physikalische Masse die Fähigkeit besitzt, andere Körper durch Gravitation anzuziehen. (Kuhnau, 1996, S. 53f)

Canetti selbst erwähnt die Gravitation in Verbindung mit der Masse. In *Fackel im Ohr* beschreibt er seine erste Begegnung mit einer Demonstration, und zwar der gegen die Ermordung Rathenaus im Jahre 1922 und hebt bei dieser eine unvergessliche „physische Anziehung“ hervor, zu welcher er weiter im Werk folgendes sagt: „Später, als ich nachgab und mich wirklich in der Masse fand, kam es mir vor, als ginge es hier um etwas, was in der Physik als Gravitation bekannt ist.“ (FO, S. 80)

In der „Liebe der Dichte“ wird Kiss nach die „erotische, vielleicht auch archaische Komponente der Massenbildung an[gedeutet]“ (Kiss, 1993:115)

Die Richtung²² einer Masse bezieht sich auf die Bewegung der Masse und ist in den Beschreibungen der Masse anderer Theoretiker ebenfalls als ein Kennzeichen der Masse zu finden. Ein gemeinsames Ziel der Masse stärkt Canetti nach das Gefühl der Gleichheit innerhalb der Masse, sodass die Masse im Idealfall erst dann zerfällt, wenn dieses erreicht ist. (Vgl. MM, 30f)

²² „Die Masse braucht eine Richtung.“ (MM, S. 30)

Durch die Summe dieser Eigenschaften, so Kiss, wird zusammengefasst, was das, wie er es nennt, Gespenstische des Gebildes Masse ausmacht, nämlich dass die Masse Eigenschaften aufweist, „die dynamischer Natur sind und stets über sich hinausgehen.“ (Kiss, 1993: 116) Durch ihre Eigenschaften bereitet die Masse Gefahr für das jeweilige Normalbewusstsein und ist gleichzeitig nicht selbst immer „Herr seiner selbst.“ (Ibd.) So geht Canetti mit seiner Beschreibung der Masse nicht von der Forschungs- und Denkrichtung Sigmund Freuds aus, welche von Broch befolgt wird und welche den Ursprung der Bildung einer Masse aus der Individualpsychologie nimmt und durch das Individuum schrittweise zu der Masse kommt. Für Canetti liegt der Ausgang der Masse nicht im Individuum, sondern in der Masse selbst. (Vgl. Ibd.) Diese, wie bereits erwähnt, stellt in keiner Weise eine „Devianz“ im Verhältnis zur Normalsphäre des Bürgerlichen [dar, sondern ist] letztlich die einzige ‚normale‘ Konstitutionsform der Gattung der historischen Menschheit.“ (Ibd.)

Petra Kuhnau sieht in Canettis Massenbeschreibung die Masse als das Negativ oder die Umkehrung der Gesellschaft, denn während in der Gesellschaft Ungleichheit herrscht, stellt die absolute Gleichheit das wichtigste Kennzeichen einer Masse dar. Dies wird am besten durch die Zerstörungssucht der Massen deutlich, bei der es sich um ein „charakteristisches Symptom der Überschreitung gesellschaftlicher Grenzen und Hierarchien“ (Kuhnau, 1996: 56) handelt. Canetti beschreibt die Zerstörungssucht als einen „Angriff auf alle Grenzen.“ (MM, S. 19) Aus diesem Grund zerstöre die Masse gern Häuser und schlage Türen und Fenster ein, denn diese grenzten die einzelnen Menschen voneinander ab. (Vgl. Ibd.) In der Zerstörung der Bildwerke, welche etwas vorstellen, erblickt Canetti den Versuch der Masse, eine Hierarchie zu zerstören, die nicht weiter anerkannt wird. Denn der Mensch „fühlt sich erleichtert, da alle Distanzlasten aufgehoben sind, die ihn auf sich zurückwarfen und in sich verschlossen. Mit dem Abheben der Distanzlasten fühlt er sich frei, und seine Freiheit ist die Überschreitung der Grenzen.“ (MM, S. 19)

Damit eine Masse jedoch überhaupt als Masse gelten kann und damit zusammenhängend auch die Massenseele ausgelebt werden kann, muss die Masse die erwähnten grundlegenden Eigenschaften besitzen.

2.1. Einteilung der Massen in die jeweiligen Massenformen

Canetti unterscheidet bei dem Begriff der Masse verschiedene Massenformen. Diese können in Abhängigkeit mit den jeweiligen Umständen ihre Form verändern, sodass die jeweilige Massenform in eine andere Massenform umschlägt. Die Einteilung erfolgt einerseits aufgrund der grundlegenden Eigenschaften der Masse und andererseits aufgrund des tragenden Affekts der Masse.

a.) Einteilung der Massen aufgrund ihrer Eigenschaften

Die grundlegende Einteilung der Masse ist die Einteilung in *offene* und *geschlossene Massen*. Petra Kuhnau vergleicht die offene und die geschlossene Masse mit den Aggregatzuständen der Materie. Die geschlossene Masse wird von Canetti selbst mit dem Aggregatzustand der Flüssigkeit verglichen. Im Gegensatz zu dieser ließe sich Kuhnau nach die offene Masse als der gasförmige Aggregatzustand der Materie beschreiben. (Kuhnau, 1996:63)

Die wichtigste Eigenschaft von Gas ist nämlich „keine feste Form, kein festes Volumen (füllt jeden Behälter aus, egal welche Form und welches Volumen dieser hat)“ (Vernetztes Studium Chemie, online) Dieses ist „leicht komprimierbar“ und diffundiert schnell“. (Ibd.)

Die Erklärung der offenen Masse, als der „extreme[n] Form der spontanen Masse“ (Kuhnau, 1996:63), welche immer weiter wachsen will, entspricht im Grunde der Beschreibung von Gas. Denn auch die Dichte innerhalb einer offenen Masse ist im Gegensatz zu einer geschlossenen Masse kleiner, da die Abstände zwischen den einzelnen Menschen innerhalb der Masse größer sind. Aufgrund der geringeren Dichte ist die offene Masse „ein empfindliches und instabiles Gebilde, denn sie besteht nur, solange sie wächst, und sie zerfällt, sobald ihr Wachstum endet.“ (Kuhnau, S. 64) Daneben kann die offene Masse „ins Unendliche wachsen [und ist] überall [...] und [beansprucht] eben darum ein universelles Interesse.“ (MM, S. 15) Gase, im Vergleich zu den offenen Massen, „besitzen weder ein bestimmtes Volumen noch eine bestimmte Gestalt. Die Tatsache, dass Gase das Bestreben haben, jeden angebotenen Raum ausfüllen, weist sogar auf eine weitgehend freie Bewegung der Moleküle hin.“ (Strehlow:1995, S. 49)

Die Beschreibung der geschlossenen Masse, welche sicherlich nicht zufällig von Canetti mit Wasser verglichen wird, entspricht vollkommen der Beschreibung des flüssigen Aggregatzustandes:

„Flüssigkeiten besitzen zwar ein festes Volumen, aber keine feste Gestalt mehr. Daher stellt sich eine freie Flüssigkeitsoberfläche auch an jeder Stelle senkrecht zu den jeweils wirkenden Kräften ein.“ (Ibd.)

Das Hauptkennzeichen der Flüssigkeit und der geschlossenen Masse ist derer Begrenztheit. Im Vergleich zum Gas sind die zwischenmolekularen Anziehungskräfte der Flüssigkeit stärker, sodass es für Flüssigkeiten im Vergleich zu Gasen viel schwieriger ist, ihr Volumen zu verändern. Durch die geringeren Molekulabstände weist die Flüssigkeit eine weitaus höhere Dichte auf als Gase. Dies bedeutet gleichzeitig, dass der Ordnungsgrad der Flüssigkeit höher ist als der von Gasen. (Vgl. Kuhnau, 1996:65) Übertragen auf die Beschreibung der Masse erkennt man diese Eigenschaften in den folgenden Worten von Canetti: „Die Grenze verhindert eine regellose Zunahme, aber sie erschwert und verzögert auch das Auseinanderlaufen. Was an Wachstumsmöglichkeit so geopfert wird, das gewinnt die Masse an Beständigkeit.“ (MM, S. 16)

Neben der offenen und der geschlossenen Masse, für welche der Drang nach Wachstum ausschlaggebend ist, wird aufgrund der Merkmale Gleichheit und Dichte zwischen einer *rhythmischen* und einer *stockenden Masse* unterschieden. Im Gegensatz zu einer stockenden Masse, welche physisch nicht in Bewegung ist, besteht eine rhythmische Masse ganz aus Bewegung und Rhythmus. Bei der Einteilung aufgrund der Richtung wird zwischen langsamen und schnellen Massen unterschieden. *Religiöse Massen*, deren Ziel sich im Jenseits befindet, gelten dabei als langsame Massen und *kriegerische Massen* beispielsweise, welche auf das Ziel schnell zulaufen, gelten als Beispiele schneller Massen.

Die Weltreligionen, in welchen Canetti Modelle offener Masse erblickt, neigen dazu, immer mehr Anhänger zu gewinnen und damit ins Unendliche zu wachsen. Doch die immer mehr anwachsende Zahl an Gläubigen muss auch zusammengehalten werden, damit das ganze System, bzw. die Masse nicht zerfällt. Und „gerade weil es nun viele geworden sind, ist die Neigung zum Zerfall sehr groß und eine Gefahr, der man immer entgegenarbeiten muss.“ (MM, S. 25) Daher verzichten die Weltreligionen Canetti nach auf ein rasches Wachstum und setzen vielmehr auf die „zeitweilige Fiktion von Gleichheit unter den Gläubigen, die aber nie zu streng durchgeführt wird; mit einer bestimmten Dichte, die in gesetzmäßigten Grenzen gehalten wird, und einer starken Richtung.“ (Ibd.) Bei diesen Massen ist die Richtung die wichtigste Eigenschaft, welche das Ziel weit in der Ferne hält und somit die Beständigkeit der Masse am Leben erhält. Um die erwähnte Zählung dieser großen Massen zu erreichen, und somit die

Stabilität der gesamten Masse zu erhalten, wird der Schwerpunkt auf die „Wiederholung“ gelegt. Konkret beschreibt es Canetti auf folgende Weise:

„In bestimmten Räumen, zu bestimmten Zeiten werden die Gläubigen versammelt und durch immer gleiche Verrichtungen in einen gemilderten Massenzustand versetzt, der sie beeindruckt, ohne gefährlich zu werden, und an den sie sich gewöhnen. Das Gefühl ihrer Einheit wird ihnen *dosiert* verabreicht.“ (MM, S. 26)

Am Beispiel der Weltreligionen verdeutlicht Canetti den Übergang, bzw. die Überführung offener Masse in eine geschlossene. Durch die Fiktion der Gleichheit wird das Wachstum ersetzt, wobei die Richtung und das weit entfernte Ziel betont werden. Es kann hier beobachtet werden, wie in diesem Kontext die geschlossenen Massen den Charakter der langsamen Massen und der stockenden Massen übernehmen. Denn zwar wird ihnen auf das eigentliche, hauptsächlich im Jenseits befindliche Ziel verwiesen, doch bei jeder dieser Versammlungen erfahren die Gläubigen durch das Praktizieren religiöser Rituale „irdische Teilentladungen“ (Kuhnau, 1996:73) Kuhnau weist darauf hin, dass Canetti besonders im Katholizismus die Beweise für seine Darlegung findet, denn „es hat bis jetzt keinen Staat auf der Erde gegeben, der sich auf so mannigfaltige Weise gegen die Masse zu wehren verstand. An der Kirche gemessen, erscheinen alle Machthaber wie traurige Stümper.“ (MM, S. 183.)

Damit meint Canetti sowohl die strenge kirchliche Hierarchie als auch das Prinzip der Individualisierung der Gläubigen innerhalb der Masse, bei dem die Verbindung der Gläubigen untereinander durch die Beichte erfolgreich verhindert wurde, denn die Gläubigen dürfen ausschließlich gegenüber Priestern beichten und müssen die Kommunion getrennt voneinander empfangen. Für Canetti stellt der Katholizismus das beste Beispiel der langsamen Masse dar, doch seiner Ansicht nach verhindern die Prozessionen, welche die kirchliche Hierarchie abbilden, die Erzeugung eines massenähnlichen Zustands innerhalb der Religion selbst. Der Charakter der Masse wird vielmehr den sog. *unsichtbaren Massen* zugeschrieben, an welche die Gläubigen fest glauben, und zwar den Engeln und den Seligen im Jenseits. Diese befinden sich Canetti nach jedoch in „endgültigem Zustand ohne jede Richtung“ (Kuhnau, 1996:73), welcher von Gelassenheit, Gleichheit und Ruhe bestimmt ist. Zu diesen unsichtbaren Massen gehören noch weitere Massen, welche jedoch nicht denselben Zustand aufweisen, sondern vielmehr von den Menschen als bedrohlich aufgefasst werden²³. Über diese wird im anderen Kontext die Rede sein. Auf der anderen Seite verfügt aber gerade die Kirche über eine Vielzahl

²³ Siehe Kap. 5.2

an den sog. *Massenkristallen*²⁴, bzw. Orden und Klöstern, welche nach Bedarf als Auslöser zur Bildung von eigenen Massen eingesetzt werden können, wie dies beispielsweise zur Zeit der Kreuzzüge der Fall war. (Vgl. *Ibd.*, S. 74)

b.) Einteilung der Massen nach dem tragenden Affekt

Als eine weitere Einteilung der Massen wird von Canetti die Einteilung der Massen nach dem tragenden Affekt erwähnt. Unter dem tragenden Affekt versteht er verschiedene Gefühle und Empfindungen, welche die Masse durchläuft. Dies ist mit den von Le Bon erwähnten Reizen zu vergleichen, in welchen er zugleich den Grund für die Entstehung der Masse sieht. Hier unterscheidet Canetti zwischen den *Hetzmassen*, den *Fluchtmassen*, den *Verbotsmassen*, den *Umkehrungsmassen* und den *Festmassen*.

Eine *Hetzmasse* ist dieser Einteilung nach eine Masse, welche aufs Töten aus ist und ein bestimmtes Opfer kennt, welches sie regelrecht jagt und anschließend tötet. (Vgl. *MM*, S. 54) Eine Stockmasse, welche einer öffentlichen Hinrichtung beiwohnt, gilt als ein Beispiel solcher Massen.

Sobald das Opfer ausgewählt ist, wird es von der Hetzmasse aufgesucht. Da die Hetzmasse dem Opfer an Zahl weitaus überlegen ist, muss sie weder Sanktionen noch sonstige Gefahren fürchten. Die Handlungen einer Hetzmasse sind meist seitens der Gesellschaft legitimiert. Als Ursprung für die Entstehung einer Hetzmasse sieht Canetti in der Todesangst des Einzelnen, welcher die eigene Todesbedrohung auf den Tod eines Anderen abzulenken versucht. Neben der Überlegenheit als einer weiteren Eigenschaft dieser Masse nennt Canetti auch die Gehobenheit, die Sicherheit und die Eile, denn solch eine Masse bewegt sich sehr schnell auf das Ziel zu. Sobald das Ziel ergriffen ist, erfährt die Masse ihre Entladung durch den Mord. Die Entladung der Hetzmasse bringt gleichzeitig ihren Zerfall und zwar auf eine besondere Art und Weise. Der begangene Mord bedeutet zwar die Erreichung des Ziels, wird von den einzelnen Menschen innerhalb der Masse jedoch gleichzeitig als Bedrohung aufgefasst. Denn durch die widerfahrene Entladung stellt das leblose Opfer nicht weiter nur das Opfer dar, sondern die Masse erblickt in diesem auch sich selbst, weshalb die Masse sehr schnell zerfällt. Obwohl für die Erklärung der Hetzmasse Beispiele herangezogen werden, welche in der modernen Zeit nicht mehr üblich sind, bedeutet dies keinesfalls, dass es die Hetzmasse nicht mehr gibt. Canetti

²⁴ Siehe Kap. 2.2

erkennt die Hetzmasse in der modernen Zeit in den Zeitungslesern, welche von Zuhause aus Hinrichtungen lesend beiwohnen. Auf diese Weise hat die Hetzmasse lediglich die Form verändert, da sie eine räumliche Distanz von den Ereignissen bekommen hat. Doch im Zeitungsleser hat sich „eine gemilderte, aber durch ihre Distanz von den Ereignissen umso verantwortungslosere Hetzmasse am Leben erhalten, man wäre versucht zu sagen, ihre verächtlichste und zugleich stabilste Form.“ (MM, S. 58) Der Zeitungsleser wurde mittlerweile durch den Internetnutzer ersetzt, welcher, sich hinter seinem Computer und seiner Anonymität versteckend, intensiver denn je zuvor die Hetzmassen nicht nur am Leben hält, sondern selbst dazu imstande ist, diese zu bilden, ohne dafür das Haus verlassen zu müssen.

Die sogenannte *Fluchtmasse* verzeichnet ebenfalls eine schnelle Bewegung sowie die ausgeprägte Richtung. Die Richtung ist bei dieser Masse so sehr ausgeprägt, dass Canetti zu ihr sagt, sie sei „sozusagen ganz Richtung geworden, weg von der Gefahr.“ (MM, S. 59) Ansonsten nennt Canetti als die Motivation zur Entstehung solch einer Masse die Drohung. (Vgl. MM, S. 59) Damit diese Masse bis zu ihrem Ziel erhalten bleiben kann, darf sich ihr nichts in den Weg stellen. Alle Mitglieder der Fluchtmasse bewegen sich in dieselbe Richtung, alle sind gleich, ungeachtet der Unterschiede jedes Einzelnen, doch zwischen sich lassen sie ausreichend Raum frei, um sich ungestört bewegen zu können. Würde ein Mitglied der Masse sich den anderen in den Weg stellen oder versuchen, die Richtung zu ändern, könnte dies unter Umständen dazu führen, dass innerhalb der Masse Panik ausbricht. Und der Ausbruch der Panik bedeutet in der Regel immer den beginnenden Zerfall einer Masse, da die Panik bewirkt, dass sich innerhalb der Masse plötzlich Angst ausbreitet. Daneben bewirkt die Panik, dass die einzelnen Menschen sich innerhalb einer Masse nicht weiter als gleich fühlen, sondern im Kampf um das eigene Leben beginnen, gegeneinander anzukämpfen. Auf diese Weise kommt es durch die Panik zu einem Zerfall der Masse innerhalb der Masse selbst. (Vgl. MM, S. 27f) Das natürliche Ende einer Fluchtmasse ist das Erreichen des Ziels oder die Auflösung der Gefahr an ihrer Quelle. Ein Waffenstillstand wäre ein Beispiel dafür. Eine dritte Möglichkeit vergleicht Canetti mit dem „Versickern der Flucht im Sande“ (MM, S. 61). Es handelt sich dabei um den Fall, dass das Ziel, welches es zu erreichen gilt, viel zu weit entfernt ist, die Umstände auf der Flucht jedoch zu schwer, sodass ein physischer Zerfall der Masse einsetzt und dieser ein Ende bereitet.

Die sog. *Verbotsmasse* entsteht, wenn viele Einzelne sich ein Verbot aufsetzen und nicht weiter dazu gewilligt sind, etwas zu tun, was bis dahin als selbstverständlich galt. Das Verbot, um welches sich eine Masse versammelt, zielt immer darauf ab, etwas Bestimmtes zu erreichen. Als bestes Beispiel sieht Canetti in diesem Fall einen Arbeiterstreik. Die Besonderheit solch

einer Masse liegt in derer Organisation, welche Canetti mit einem Staat vergleicht. Die einzelnen Mitglieder stoßen dieser Masse freiwillig zu. Sind sie ein Teil der Masse geworden, wird innerhalb der Masse dafür gesorgt, dass jeder sich an das Verbot hält. Solch eine Masse ist nicht zur Zerstörung geneigt, es sei denn, sie fühlt sich bedroht. Die Aufhebung des Verbots zum richtigen Zeitpunkt stellt gleichzeitig auch die Auflösung einer Verbotsmasse dar. (Vgl. MM, S. 64f)

Die *Umkehrungsmasse* kann ausschließlich in einer geschichteten Gesellschaft entstehen. Denn bei dieser Masse handelt es sich immer um die Umkehrung einer Schicht gegen die andere. Dabei wendet sich die Umkehrungsmasse immer gegen die bis dahin geltenden Befehlshaber. Den Ursprung für die Entstehung sieht Canetti im sog. *Stachel des Befehls*, welcher nach jedem Befehl in der Person, welche den Befehl enthält und ausführt, zurückbleibt. Als das beste Beispiel der Umkehrungsmasse nennt Canetti eine Revolution. Die Entladung solch einer Masse besteht in der gemeinsamen Befreiung von den erwähnten Befehlsstacheln. An dieser Stelle ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass eine Umkehrungsmasse nicht spontan entsteht, so sehr dies auch den Anschein erweckt, denn damit solch eine Masse überhaupt zustande kommen kann, gilt es einer langen Vorbereitung und vor allem langen Zeit der erlebten Unterdrückung von der Seite der mächtigeren Gesellschaftsschichten gegenüber den niedrigeren. In Verbindung mit der Umkehrungsmasse entstehen meist verschiedene Hetzmassen. Ihre Existenz spielt sich jedoch eher an der Oberfläche ab, denn die Hetzmassen entstehen schnell und zerfallen vergleichsweise auch schnell wieder. Damit die Umkehrungsmasse jedoch an ihr Ziel gelangen kann, kann es sogar jahrelang dauern, da die Umkehrung aus der Tiefe erfolgt. Canetti erwähnt, dass die Umkehrung selbst erst im Jenseits erwartet werden kann. So hofft ein Gläubiger darauf, im Jenseits all das zu erlangen, was ihm in dieser Welt vorenthalten blieb. Im Gegensatz zu einer Revolution jedoch, welche versucht, sich im Diesseits durch Auflehnung von den Stacheln des Befehls zu befreien, erfolgt die Umkehrung bei den Gläubigen, welche die Strafe Gottes fürchten, jedoch eher durch Unterwerfung. Zwar handelt es sich hierbei um entgegengesetzte Handlungen, doch das Ziel der Umkehrung ist dasselbe in beiden Fällen. (Vgl. MM, S. 66-69)

Unter *Festmassen* versteht Canetti Menschenversammlungen auf einem beschränktem Ort, welche hinsichtlich eines besonderen Anlasses entstanden ist und festlich gestimmt ist. Solch eine Masse fühlt sich in keinem Moment bedroht und die Atmosphäre, in der sich diese Masse befindet, ist nicht die einer Entladung, sondern vielmehr einer Lockerung. Das gemeinsame Ziel ist bereits von Anfang an erreicht, denn dieses besteht im Fest und der feierlichen

Stimmung selbst. Die einzelnen Mitglieder können sich durcheinander bewegen, ohne dass dies als bedrohlich empfunden wird und die Gleichheit besteht im gemeinsamen Genuss. (Vgl. MM, S. 70f)

2.1.1. Der Übergang einer Massenform in eine andere

Der Übergang einer geschlossenen in eine offene Masse wird von Canetti als *Ausbruch* bezeichnet. Canetti weist jedoch darauf hin, dass dieser Übergang, bzw. der Ausbruch nicht zu räumlich zu verstehen ist, obwohl die räumliche Ausdehnung einer Masse offensichtlich wird. Doch „wichtiger als dieser äußere ist aber der innere Vorgang, der ihm entspricht: die Unzufriedenheit mit der Begrenztheit in der Zahl der Teilnehmer, der plötzliche Wille *anzuziehen*, die leidenschaftliche Entschlossenheit, *alle zu erreichen*.“ (MM, S. 22) Den Drang zu wachsen und sich auszudehnen sieht Canetti hier nicht in einer äußeren Motivation, sondern in einer inneren, also einer psychologischen Motivation. Diese ist durch den Drang nach Wachstum bestimmt. Kuhnau nach (Vgl. S. 75f) erscheint die Masse nach Canetti eher als eine Gruppe von Tieren, als Menschen. Denn die Masse wird nicht durch irgendwelche sozialen oder ideellen Ziele motiviert, sondern einzig und allein durch ihre natürlichen Triebe, wobei die animalische und unstillbare Lust sowie die unkontrollierbare Leidenschaft der Masse hervorgehoben werden. Durch die Triebhaftigkeit wird der Masse die Vernunft völlig abgesprochen.

Die jeweilige Massenform kann zudem unter bestimmten Umständen in jede der weiteren erwähnten Massenformen umschlagen. So ist es beispielsweise durchaus möglich, dass eine Festmasse sich in eine Fluchtmasse verwandelt, wenn plötzlich eine Gefahr erscheint, vor welcher sich die Masse zu retten versucht. Bei der Beschreibung stockender Masse wurde von Canetti daneben die Masse kurz vor einer Hinrichtung als eines der Beispiele genannt. Daneben wird die Hetzmasse als eine Masse beschrieben, welche darauf gesinnt ist, das Opfer zu fangen und es hinzurichten. In diesem Beispiel wird besonders deutlich, wie ein- und dieselbe Masse ihre Form sowohl aufgrund ihrer Merkmale als auch aufgrund des tragenden Affektes verändert. Aus der Hetzmasse wird eine stockende Masse, sobald diese zum Stillstand kommt und gespannt auf die Hinrichtung wartet. Wird das Opfer jedoch von der Hetzmasse selbst

hingerichtet, wie dies bei der Steinigung beispielsweise der Fall ist, bleibt keine Gelegenheit für die Hetzmasse, ihre Form zu verändern.

2.2. Massenkristalle – die besondere Erscheinungsform der Masse mit höchstem Ordnungsgrad

Canetti erwähnt in *Masse und Macht* eine besondere Erscheinungsform, welche mit Masse verbunden ist, und nennt diese *Massenkristalle*. Zu den Massenkristallen sagt Canetti Folgendes:

„Als Massenkristalle bezeichne ich kleine, rigide Gruppen von Menschen, fest abgegrenzt und von großer Beständigkeit, die dazu dienen, Massen auszulösen. [...] Auf ihre Einheit kommt es viel mehr an als auf ihre Größe.“ (MM, S. 84)

Die wichtigste Eigenschaft des Massenkristalls ist dessen Beständigkeit. Außerdem sollen die einzelnen Angehörigen dieses nicht zu verwechseln sein, weshalb sie oft eine Uniform tragen. Als Beispiele für Massenkristalle nennt Canetti Angehörige eines Orchesters, Soldaten und Mönche. Selbst wenn diese einzeln auftreten, sind sich durch ihre unverwechselbaren Kennzeichen als eine Einheit von den anderen Menschen zu unterscheiden. Weiterhin sagt Canetti zu den Massenkristallen:

„Die Klarheit, Isoliertheit und Konstanz des Kristalls sticht von den aufgeregten Vorgängen in der Masse selbst unheimlich ab. [...] Zu welcher Masse immer er Veranlassung gibt und wie sehr er scheinbar in ihr aufgehen mag, er wird das Gefühl seiner Eigenheit nie ganz verlieren und sich nach ihrem Zerfall sofort wieder zusammenfinden.“ (MM, S. 85)

Kuhnau sieht in den Massenkristallen eine Übereinstimmung mit dem festen Aggregatzustand des physikalischen Körpers. Körper in festem Aggregatzustand weisen eine größere Dichte und einen höheren Ordnungsgrad auf. Denn alle drei Aggregatzustände entstehen aufgrund der Kräfte, welche zwischen den elementaren Bausteinen wirken, sowie aufgrund der Anordnung dieser Bausteine und der Abstände zwischen ihnen. Kuhnau erklärt, dass unter den festen Körpern Kristalle die höchste räumliche Anordnung aufweisen (Vgl. Kuhnau, 1996:65f), und zwar durch regelmäßig und periodisch gebaute Raumgitter.

Während die geschlossene Masse aufgrund ihrer Grenzen eine hohe Ordnung aufweist im Vergleich zu der offenen Masse, stellt jeder Kristall für sich einzeln eine Grenze dar. Er ist

„statisch durch und durch“ (MM, S. 85) und ist sich „jeder Äußerung oder Bewegung genau bewusst.“ (Ibd.) Weiter weist er auf die historische Permanenz hin, welche den Massenkristallen eigen ist, denn selbst wenn die Masse abgestorben ist, bleibt der Massenkristall bestehen. Ihre größte Funktion besteht darin, eine Masse auszulösen, wobei der Kristall „isoliert, konstant und unveränderlich aus der Masse hervorgeht“. (Kuhnau, 1996:68)

Canettis Massen können, gleich den chemischen Aggregatzuständen, ihre Form, bzw. den Zustand unter bestimmten Voraussetzungen ändern. So kann die geschlossene Masse sich sowohl aus einer offenen Masse herausbilden, als auch eine geschlossene Masse zur offenen Masse werden. In solch einem Fall ´verzichtet die geschlossene Masse auf ihr Wachstum und legt das Hauptaugenmerk auf den Bestand, indem sie sich begrenzt´ (Vgl. MM, S.15). Durch die Begrenztheit weist eine geschlossene Masse viel mehr Ähnlichkeiten mit einem Massenkristall auf, denn sowohl die geschlossene Masse als auch der Massenkristall sind begrenzt und neigen zur Wiederholung, bzw. die einzelnen Teilnehmer der geschlossenen Masse finden sich immer wieder zusammen, sobald die Umstände dazu günstig sind, was auch für Massenkristalle charakteristisch ist. Doch die geschlossene Masse bleibt innerhalb ihrer Grenzen weiterhin flüssig und kann somit immer wieder den Grad der Dichte beeinflussen und somit von einer Form der Masse in die andere übergehen. Der fließende Übergang von einer in die andere Form entspricht den physikalischen Gesetzmäßigkeiten des Übergangs von Flüssigkeiten zu Gasen, welcher durch Verdunsten und Verdampfen ermöglicht wird. Die Eigenschaften des Massenkristalls sind analog zu denen des mineralischen Kristalls, bei dem die Bausteine periodisch und dreidimensional zu einem räumlichen Gitter angeordnet sind, was den starken zwischenmolekularen Kräften zu verdanken ist. Dank diesen Eigenschaften entsteht ein geometrisch zusammengesetzter fester Körper. Doch die mineralischen Kristalle unterscheiden sich voneinander durch die Anordnung, die Bildungsart sowie die Abstände der einzelnen Bausteine. Dasselbe gilt auch für Canettis Massenkristalle, welche aufgrund der verschiedenen Konstitutionen verschiedene Massenformen auslösen können. Die Massenkristalle, welche aus den Massen hervorgehen, übernehmen spezifische Funktionen dieser Masse und dienen immer wieder zur Auslösung einer Masse mit denselben Eigenschaften. (Vgl. Kuhnau, 1996:67f)

2.3. Die Bildung von Doppelmassen, als besonderen Massenkonfigurationen

Canetti nennt eine Besondere Konfiguration der Masse, deren Ziel darin besteht, den Bestand der Masse zu gewährleisten.

„Es ist wichtig, als erstes einmal festzustellen, dass die Masse sich nie gesättigt fühlt. [...] Ihre Versuche, bestehen zu bleiben, haben etwas Ohnmächtiges. Der einzig aussichtsreiche Weg dazu ist die Bildung von Doppelmassen, wobei dann eine Masse sich an einer anderen misst. Je näher sich diese sind, an Kraft und Intensität, um so länger bleiben die beiden, die sich messen, am Leben.“ (MM, S. 22)

Die Doppelmasse wird von Canetti auch als ein „Zwei-Massen-System“ (MM, S. 72) bezeichnet. In diesem System bezieht sich jede der Massen auf die andere „sei es, dass sie im Spiel einander gegenüber treten und sich messen, sei es, dass sie einander ernsthaft bedrohen, der Anblick oder die starke Vorstellung einer zweiten Masse erlaubt der ersten nicht zu zerfallen.“ (MM, S. 71) Die Voraussetzung dafür, dass die beiden Massen in diesem geschlossenen System einander aufrechterhalten, liegt in der Forderung danach, dass beide Massen in Größe und Intensität ungefähr gleich sind oder sich zumindest für gleich halten. Im umgekehrten Fall, bzw. wenn eine der Massen sich unterlegen fühlen würde, käme es zur Massenflucht oder zur Panik. (Vgl. Kuhnau, 1996:77) Als Beispiele für Doppelmassen nennt Canetti Männer und Frauen, die Lebenden und Toten sowie den Krieg, bzw. die Armeen. In jedem Zwei-Massen-System werden von Canetti Aktion und Reaktion beschrieben, welche die jeweiligen Massen am Leben erhalten. So erlaubt der Glaube der Lebenden an die unsichtbare Masse der Toten nicht, dass diese zerfällt. Der Anblick oder die Gewissheit über die Existenz der einen Masse erhält die andere am Leben. Die dadurch entstehende Spannung zwischen diesen Massen wirkt sich, Kuhnau nach, als Druck auf die eigenen Leute aus „und durch die Konfrontation der Massen ändert sich die ‚Art der Konzentration‘ innerhalb jeder Masse“. (Kuhnau: 1996:78) Kuhnau weist darauf hin, dass die Anziehungskraft, welche zwischen den beiden Massen innerhalb eines Zwei-Massen-Systems wirkt, erneut auf die Gravitationstheorie zurückgeführt werden kann und die Spannung, welche innerhalb dieses Systems wirkt, mit dem Elektrizitätsmodell vergleichbar ist. (Vgl. *Ibid.*, 77f) Das actio-reactio-Schema der Doppelmassen kann im dritten Newtonschen Axiom gefunden werden, welches besagt, dass „die Gravitation [...] durch eine Gegenkraft so ausgeglichen [wird], dass die Körper weder ineinanderstürzen, noch sich unbegrenzt voneinander entfernen können“ (Kuhnau: 1996:78)

Im Bereich der Elektrizität führt die „Anziehung verschiedener Ladungen und die Abstoßung gleicher Ladungen innerhalb eines Körpers oder Systems [...] in der Regel zu einem stabilen, nach außen hin elektrisch neutralen Zustand“ (Ibd.)

Die Modelle Gravitation und Elektrizität sind kennzeichnend für die Beziehung der Doppelmassen innerhalb eines geschlossenen Systems. Das actio und reactio Prinzip erklärt sowohl die Auswirkung des Gegeneinanders der Massen innerhalb des Zwei-Massen-Systems, als auch das Nebeneinander der Individuen innerhalb dieses Systems (Vgl. Ibd., S. 79):

„Das Gegeneinander wirkt sich aufs Nebeneinander ein. Die Konfrontation, die bei beiden eine besondere Achtsamkeit hervorruft, ändert die Art der Konzentration innerhalb jeder Gruppe. [...] Die Spannung zwischen den beiden Haufen wirkt sich als Druck auf die eigenen Leute aus.“ (MM, S. 71f)

2.4. Die Meute

Der Begriff Meute stellt bei Canetti die archaische Ureinheit der Masse und des Massenkristalls dar. Die Meute wird im Gegensatz zu den soziologischen Begriffen wie Stamm, Sippe und Klan als eine dynamische Einheit definiert, welche, genau wie die Masse, den Drang nach Wachstum besitzt: „Für die Meute ist charakteristisch, dass sie nicht wachsen kann. [...] Die Meute besteht aus einer Gruppe erregter Menschen, die sich nichts heftiger wünschen, als mehr zu sein.“ (MM, S. 109) Weiter heißt es: „Die Meute [...] ist eine Einheit der Aktion, und sie tritt konkret in Erscheinung. [...] sie war schon da, bevor es menschliche Massen in unserem modernen Sinne gab.“ (MM, S. 111) Den Ursprung der Meute findet Canetti im Tierreich, bzw. im Rudel gemeinsam jagender Wölfe, welchen der Mensch gegenüber schon immer eine gewisse Faszination empfand. (Vgl. MM, S. 113) Den Beweis für diese Faszination findet Canetti in der Tatsache, dass gerade Wölfe als mythische Tiere bei vielen Völkern vorkommen, sowie in den Geschichten von Werwölfen und anderen Geschichten und Märchen, welche gerade von der Verbundenheit des Menschen mit dem Wolf zeugen. (Vgl. Ibd.)

Canetti unterscheidet vier verschiedene Formen der Meute: die *Meute der Jagd*, die *Kriegs-Meute*, welche zugleich eine weitere Meute voraussetzt, gegen die sie sich richtet, die *Klage-Meute* und die *Vermehrungsmeute*. Jede dieser Grundformen lässt sich phänomenologisch auf verschiedene Weisen gruppieren. So stellen die Jagd- und die Kriegs-Meute *äußere Meuten* dar, für welche die Bewegung auf ein bestimmtes Ziel zu charakteristisch ist. Die Klagemeute wird als *innere Meute* beschrieben. Sowohl die Jagd- als auch die Kriegs-Meute streben nach

der Vernichtung ihrer Meute. Im Falle der Jagd-Meute ist es das zu erlegende Tier und im Falle der Kriegs-Meute der Feind. (Vgl. Kuhnau, 1996:90)

Mit der Vermehrungsmeute und der Verwandlung beginnt für Canetti sowohl die Menschwerdung, als auch, insbesondere in Verbindung mit der Einverleibung, die Macht der Menschen über die Tiere. In der Vermehrungsbeute und der Verwandlungsfähigkeit des Menschen ist zudem der Ursprung der Macht des Menschen über den Menschen sowie die Macht des Machthabers über die Masse zu suchen²⁵. (Vgl. *Ibd.*, S. 97)

Die Meuten besitzen die Eigenschaft, ineinander überzugehen: „Sie haben die Neigung, ineinander überzugehen, und nichts ist folgenreicher als der Umschlag einer Meute in die andere.“ (MM, S. 112)

In der Meute sieht Canetti nicht nur den „direkte[n] Ursprung von Masse und Massenkristall, sondern [diese wird] als archaischer Grund menschlicher Lebensformen schlechthin begriffen, aus dem nicht nur die allgemeine Entwicklung von Zivilisation, Kultur und Religion erklärt werden kann, sondern, bezogen auf die Gefüge von Staat und Gesellschaft, auch deren ökonomische und soziale Zusammenhänge sowie die Massenausbrüche zu Revolutionen und Kriegen.“ (Kuhnau, 1996:92)

Verglichen mit der Masse, besitzt die Meute zwar ebenfalls die grundlegenden Eigenschaften, doch zwei von diesen Eigenschaften sind bei der Meute fiktiv, und zwar Wachstum und Dichte. Diese werden innerhalb der Meute zwar „herbeigewünscht und mit allergrößtem Nachdruck gespielt“ (MM, S. 110), doch aufgrund der begrenzten Anzahl der Teilnehmer einer Meute – zwischen zehn und zwanzig Menschen (*Ibd.*, S. 109) – sowie der Tatsache, dass „weit und breit, in der Leere ringsum, [...] keine Menschen [vorhanden sind], die zu ihr stoßen können“ (*Ibd.*), sind ihr Wachstum und Dichte vorenthalten. Doch umso stärker ist der Bestand der Meute, da die Teilnehmer zusammen leben und einander sehr gut kennen. Während Dichte und Wachstum fiktiv vorhanden sind, sind die Eigenschaften Gleichheit und Gerichtetheit umso mehr ausgeprägt. Die Dauer der Meute bleibt erhalten, solange die Teilnehmer am Leben sind. Die Beständigkeit der Meute wird zudem durch verschiedene Zeremonien und Rituale gesichert.

Es kann jedoch unter Umständen passieren, dass die Meute tatsächlich größer wird. „So weit aber Meuten doch größer werden, geschieht es *quantenhaft* und ist im gegenseitigen

²⁵ Näheres hierzu im Kap. 6

Einverständnis der Beteiligten. [...] Aber das separate Bewusstsein der beiden Quanten wird immer erhalten bleiben [...]“ (MM., S. 110) Canetti spricht also davon, dass es passieren kann, dass zwei verschiedene Meuten aufeinander treffen und sich, unter dem Einverständnis aller Beteiligten, dazu entschließen, eine gemeinsame Meute zu bilden. Das Quanten-Gefühl innerhalb der neuen Gruppe bleibt jedoch erhalten, und zwar bei jedem Individuum. Kuhnau weist darauf hin, dass der Begriff Quant in diesem Sinne nicht zufällig ausgewählt wurde, sondern tatsächlich auf die Modellvorstellung der Quantentheorie hinweist. Der Quantenbegriff bezieht sich „im Unterschied zur klassischen Mechanik, die von der stetigen Energieänderung eines Körpers ausgeht, auf eine sprunghafte Energieabnahme oder –aufnahme in Teilchenform, d.h. in bestimmten Energiebeträgen.“ (Kuhnau, 1996:94) Über Bohrs Atommodell verdeutlicht erklärt Kuhnau weiter, dass ein Elektron „sich nur auf bestimmten Energiestufen aufhalten und nur durch sog. Quantensprünge von einem Energieniveau auf ein anderes übergehen [kann].“ (Ibd.) Kuhnau sieht in diesem Modell die Erklärung des Überganges einer Horde in eine Meute, und zwar durch das Zusammenschließen von zwei verschiedenen Horden. Durch den „Sprung“ der Horde auf das Niveau der Meute bleibt weiterhin das Quanten-Gefühl erhalten, wodurch sich Kuhnau nach „die starke Geschlossenheit und Intensität, die Gerichtetheit und die konkrete, dynamische Erscheinung der Meute als Einheit wider[spiegelt]“. (Kuhnau, 1996:95) Im Begriff Quanten-Gefühl sieht Kuhnau daneben die Beschreibung des psychischen Zustandes einer archaischen Form menschlichen Zusammenlebens, und zwar über die physikalische Theorie des 20. Jahrhunderts. (Vgl. Ibd. 94f)

Es wurde bereits erwähnt, dass Canetti in der Meute die archaische Form sowohl der Masse als auch des Massenkristalls sah. Zwar wird nirgendwo darauf eingegangen, wie aus der Meute ein Massenkristall entsteht, doch es lassen sich einige Unterschiede zwischen der Meute und dem Massenkristall bemerken. Das Gefühl der Eigenheit ist beim Massenkristall stärker ausgeprägt und der Massenkristall wirkt im Gegensatz zur Meute statischer. Zudem weist er eine höhere Ordnungsstruktur auf. Daneben geht ein Massenkristall weder in der Masse noch in der Gesellschaft auf, während es sich bei der Meute um eine „dynamische und für die begrenzte Zeit einer Aktion aus der Horde gebildete Einheit [handelt]“ (Ibd., S. 95).

3. Massensymbole und deren Bedeutung für die historischen Entwicklungen in Europa im 20. Jahrhundert

Canetti nennt ein weiteres spezifisches Phänomen, welches den Gesetzen der Masse unterworfen ist und für die historischen Entwicklungen im 20. Jahrhunderts als grundlegend gilt, und zwar die *Massensymbole*. Dieses Phänomen spielt besonders beim Verständnis der Psychologie zwischen der Masse und dem Individuum eine wichtige Rolle.

Unter den Massensymbolen versteht Canetti „kollektive Einheiten, die nicht aus Menschen bestehen und dennoch als Masse empfunden werden“ (MM, S. 85). Zu diesen Symbolen zählen *das Feuer, das Meer, das Korn, der Wald, der Regen, der Wind, der Sand* und *die nationalen Massensymbole*. Canetti nach enthält jedes dieser Symbole als ein einheitliches Phänomen „in sich ganz wesentliche Eigenschaften der Masse.“(Ibd.) Dabei warnt Canetti davor, diese nicht mit den Massenkristallen zu verwechseln, welche sich als eine Gruppe von Menschen präsentieren, die durch einen Zusammenhalt und eine Einheit auffällt. Massensymbole werden als Masse vielmehr empfunden. Durch die Massensymbole, so Canetti, sei es möglich, sich den Massen selbst auf eine neue und ertragreiche Weise zu nähern. (Vgl. MM, S. 85f) Kuhnau weist darauf hin, dass die Massensymbole „die psychische Folie für die Entstehung und Entwicklung von Massenformen und Masseneigenschaften der Geschichte sowie für aktuelle Massenbildungen und das Massenverhalten von Individuen und Massen dar[stellen]“. (Kuhnau, 1996:104)

Für das Verständnis der Massensymbole in Masse und Macht ist die Kollektivsymbolik von Link/Gerhard sehr hilfreich, da sie sich insbesondere in Bezug auf das Verstehen der nationalen Massensymbole als aufschlussreich erwiesen hat. Kuhnau nach kann das Werk *Macht und Masse* als elementare Literatur aufgefasst werden, „da es verschiedene Diskurse – z.B. Physik, Chemie und Psychologie – über einen Interdiskurs, der poetisch, philosophisch und mythisch geprägt ist, integriert und damit ebenfalls die Überwindung der Arbeitsteilung anstrebt.“²⁶ (Ibd., S. 119f) Zwar werden die Massensymbole von Canetti nicht als Kollektivsymbole bezeichnet,

²⁶ Der Sozialwissenschaftler Jürgen Link knüpft in seiner Arbeit an die Diskursanalyse von Michel Foucault an, wobei bei Link all diejenigen diskursiven Elemente, die mehreren Diskursen gemeinsam sind, als Interdiskurs bezeichnet werden. Besonders seit der Industrialisierung geht die gesellschaftliche Arbeitsteilung mit einer Funktionstrennung der kulturellen Diskurse einher. Zugleich besteht jedoch stets die Notwendigkeit einer Funktionsintegration; um einen Austausch über das Wissen der einzelnen Spezialdiskurse zu gewährleisten, ist ein Interdiskurs notwendig, der dieses Wissen über die Einzeldiskurse hinaus auch Laien zugänglich macht. [...] Bestimmte „elementar-literarische Anschauungsformen“, wie etwa Analogien, Metaphern und Symbole, überführen das Spezialwissen in eine anschauliche und allgemeinverständliche Form und ermöglichen damit erst das Gespräch über die Diskursgrenzen hinweg. Dabei spielen vor allem die von einer Gesellschaft kollektiv verwendeten Symbole, denen gesamtgesellschaftliche Erfahrungen zugrunde liegen, eine wichtige Rolle.“ (Wechsel, Kirsten, 1997:460 zit. n. Tepe, Peter: o.A., S. online)

doch Kuhnau nach bestehen Parallelen zwischen den Kollektivsymbolen und den Massensymbolen. Der grundlegende Unterschied zwischen den Kollektivsymbolen und den Massensymbolen bestehe darin, dass im Unterschied zu den Massensymbolen, welche Canetti nach als anthropologisch konstante Phänomene aufzufassen sind, die Kollektivsymbolsysteme als kulturtypologisch spezifische Objektbereiche soziohistorisch abgrenzbaren Kulturen zuzuordnen sind. (Vgl. Kuhnau, 1996:121)

3.1. Die Massensymbole Feuer und Meer

Das wichtigste Kennzeichen des *Feuers* als eines Massensymbols ist Canetti nach dessen Gleichheit: „[...] ob es klein oder groß ist, hier und dort entsteht, ob es lang oder kurz dauert, für unsere Vorstellung hat es immer etwas Gleiches, das unabhängig von seinen Gelegenheiten ist.“ (MM, S. 87) Weiter ist das Feuer Canetti nach „unersättlich“ und greift mit einer solchen Heftigkeit um sich, dass ganze Wälder und Steppen sowie Städte erfasst und zum Verschwinden gebracht werden, wobei alle gesonderten Gegenstände in denselben Zustand des Feuers gebracht werden. Auf diese Weise übernimmt das Feuer die Rolle der Verbindung der einzelnen, isolierten Gegenstände, welche durch das Feuer selbst gleich werden, da sie in das Feuer übergehen.

Der Drang nach Wachstum ist daher ebenfalls eine Charakteristik des Feuers, denn „seine rapide Rücksichtslosigkeit kennt keine Grenzen. Es will alles enthalten, es hat nie genug.“ (Ibd.) Es bricht daneben genauso aus wie eine Masse. Trotz dessen ist niemand über den Ausbruch überrascht, ganz so, als würde man ständig auf den Ausbruch dessen gefasst sein: „Es hat eine geheime Allgegenwärtigkeit, jederzeit und überall kann [die Vorstellung vom Feuer] sichtbar werden.“ (Ibd.) Trotz der Einheit des Feuers, so Canetti, spricht man beim Feuer von Flammen und Zungen, wodurch das Feuer gleichzeitig einheitlich und vielfach erlebt und begriffen wird. Das Feuer besitzt eine zerstörende Kraft, kann jedoch bekämpft, gezähmt und erloschen werden. Daneben besitzt es einen elementaren Gegner, das Wasser, welches in seiner Kraft einen ebenbürtigen Gegner des Feuers darstellt. (Vgl. MM, S. 87f) Canetti fasst die massenhaften Charakteristika des Feuers auf folgende Weise zusammen:

„Es ist überall gleich; es greift rapid um sich; es ist ansteckend und unersättlich; es kann überall entstehen, sehr plötzlich; es ist vielfach; es ist zerstörend; es hat einen Feind; es erlischt: es wirkt, als ob es lebte, und wird so behandelt.“ (MM, S. 88)

Das Feuer löst, wie Canetti weiter erklärt, Fluchtmassen aus, erzeugt Panik und wird von den Menschen seit dem Beginn der Menschheit gefürchtet, verehrt und dazu verwendet, Macht zu demonstrieren. Als Symbol ist es Canetti nach in der Psyche des Menschen verankert und löst daher bei den Menschen, gleich wie bei den Tieren, Panik aus:

„Das Feuer als Wald- oder Steppenbrand ist eine feindliche Masse, ein heftiges Gefühl davon lässt sich in jedem Menschen wecken. Das Feuer als Symbol für die ist in seinen seelischen Haushalt eingegangen und macht einen unveränderlichen Bestandteil davon aus.“ (MM, S. 28)

Canetti nach liegt dem Feuer als Massensymbol das archaische Gefühl der Einheit und Wärme sowie die Umkehrung der Massenangst zugrunde, sodass diese als die psychische Basis für Brandstiftungen gilt. Daher greift die offene Masse Canetti nach instinktiv zu Brandstiftungen. Als im Menschen unbewusst verankert, gelten demnach die Massensymbole „direkt als Auslöser triebhafter Aktionen und Emotionen, d.h. des Massentriebs der Individuen, Masse zu werden, und des Massentriebs der Masse, zu wachsen und Masse zu bleiben, sowie des Massengefühls als Umkehrung der Berührungsfurcht“ (Kuhnau, 1996:108). Demnach gilt auch die Brandstiftung als Mittel zur Erzeugung einer Masse und als Kompensation individueller Isolierung (Vgl. *Ibd.*). Nicht zufällig wählt die Hauptfigur in Canettis Roman *Die Blendung* gerade den Feuertod. Denn in diesem Kontext spricht Canetti von der Bedeutung des Eingehens auf die „impulsive[...] Brandstiftung für den einzelnen [...], der sie begeht; den einzelnen, der wirklich isoliert ist und nicht in den Kreis einer religiösen oder politischen Überzeugung gehört“ (MM, S. 92)²⁷.

Das *Meer* stellt ein weiteres Massensymbol dar und besitzt Canetti nach ebenfalls alle Eigenschaften einer Masse. Denn „es ist in Bewegung, es hat seinen dichten Zusammenhang“ (Canetti, S. 92) und seine Vielfalt an Wellen macht das Meer aus, welche niemals ruhen, sondern sich vom Wind in verschiedene Richtungen bewegen lassen. Der Zusammenhang der einzelnen Wellen ist dicht und entspricht dem Gefühl, welches die einzelnen Individuen innerhalb der Masse erfahren:

„Der dichte Zusammenhang der Wellen drückt etwas aus, das auch die Menschen in einer Masse sehr wohl fühlen: eine Nachgiebigkeit gegen die anderen, als wäre man *sie*, als wäre man nicht mehr abgegrenzt für sich, eine Abhängigkeit, aus der es kein Entrinnen gibt und ein Kraftgefühl, einen Schwung, den sie einem eben dadurch alle gemeinsam geben.“ (MM, S. 92)

²⁷ Siehe Kap. 7.2.

Canetti weist, über das Meer sprechend, auf weitere Charakteristika des Meeres hin. So erwecken nicht nur die Wellen des Meeres das Gefühl, als wäre das Meer neben der Einheit auch ein Vielfaches. Das Meer besitzt schließlich noch kleinere Einheiten als die Wellen, nämlich die Tropfen. Einzeln seien die Tropfen zu klein und bemitleidenswert und würden erst innerhalb des Meeres als einer Einheit ihre Wichtigkeit erlangen. „Das Mitleid, das man für sie fühlt, ist so, als wären sie hoffnungslos abgesonderte Menschen.“ (Ibd., S. 93)

Nicht nur die Tropfen erinnern an Menschen. Canetti erwähnt eine weitere Eigenschaft des Meeres, nämlich seine Stimme. Dank dieser Stimme sei es möglich, das Meer immer zu hören. „In seiner Wucht wie in seinem Aufbegehren erinnert es an ein einziges Geschöpf, das diese Eigenschaften im selben Umfang mit ihm teilt, die Masse.“ (Ibd.) `In der Darstellung des Meeres werden die Auflösung der Raum- und Zeitstrukturen sowie der Körper- und Bewusstseinsgrenzen der Einzelnen innerhalb der Masse verdeutlicht´ (Vgl. Kuhnau, 1996:112). Kuhnau erklärt, dass gerade das Meer ein Massensymbol ganz besonderer Art und Weise darstellt. Denn in diesem sind sowohl der Drang der Masse, zu wachsen, als auch das Bedürfnis der Masse nach Dauer und Beständigkeit verkörpert. (Vgl. S. 113)

„Es versickert und verschwindet nicht von Zeit zu Zeit, es ist immer da. Den größten und immer noch vergeblichen Wunsch der Masse, den Wunsch, bestehen zu bleiben, stellt es als ein bereits Erfülltes dar.“ (MM, S. 93)

Das Meer verkörpert, so Canetti, zwar den Wunsch der Masse danach, mehr zu werden, doch es bleibt immer gleich, ungeachtet der Tatsache, dass Flüsse, Ströme und sonstige Gewässer sich in dieses ergießen. Durch seine Größe kann es der Masse als Vorbild dienen. Im Gegensatz zum Feuer kann das Meer nicht plötzlich erscheinen, doch während das Geheimnis des Feuers gerade in seiner Plötzlichkeit liegt, stellt das Geheimnis des Meeres dessen Gehalt dar. Es ist grenzenlos, kennt nur eine gemeinsame Sprache, ist überall dasselbe und „ist das Vorbild einer in sich gestillten Humanität, in die alles Leben mündet und die alles enthält.“ (Ibd., S. 94)

In Canettis Beschreibung des Meeres als einem Massensymbol wird am deutlichsten, warum für die Beschreibung der Massen die naturwissenschaftlichen Modelle nicht allein ausreichen. Schließlich hat Canetti selbst zugegeben, die Masse trotz aller Bemühungen nie bis zum Ende ergründet zu haben:

„Was man fassen müsse, wäre die Woge, nicht diese Details, oft habe ich es versucht, während des Jahres unmittelbar danach und später immer wieder, aber es ist mir nie gelungen. Es konnte nicht gelingen, denn nichts ist geheimnisvoller und unverständlicher als die Masse. Hätte ich sie ganz begriffen, so hätte ich mich nicht mehr als dreißig Jahre damit getragen, sie zu enträtseln und so wie andere menschliche Phänomene möglichst vollkommen darzustellen und nachzuvollziehen.“ (FO, S.235)

In der Darstellung des Meeres, bzw. der Unmöglichkeit, den Zusammenhang dieser im Meer zu erfassen, spiegelt sich auch die Unmöglichkeit der Erfassbarkeit der Menschen innerhalb einer Masse. (Vgl. Kuhnau, 1996:115)

Die Massensymbole sind Canettis Auffassung nach, genauso wie die unsichtbaren Massen, als real zu betrachten. Der Unterschied zwischen dem Glauben an die unsichtbaren Massen und an die Massensymbole besteht lediglich darin, dass die unsichtbaren Massen von den Menschen bewusst erlebt werden, während die Massensymbole im Unterbewussten²⁸ verankert sind. Denn „Canettis Konzeption unsichtbarer Massen geht von der Annahme aus, dass jede vorgestellte Masse auch real ist und imaginierte Massen, die als real empfunden werden, die Welt konstituieren, unabhängig davon, ob sie außerhalb der Menschen existieren.“ (Kuhnau, 1996:110f) Die Massensymbole als Einheiten gelten als ein weiteres Beispiel der Verknüpfung von Realem und Imaginativem und sind Canetti nach entscheidend gewesen für die Formierung des Nationalbewusstseins. (Vgl. *Ibd.*)

3.2. Massensymbole als Symbole bestimmter Massenformen (der Regen, der Fluss, der Wald, das Korn, der Wind, der Sand und der Haufen)

Im Gegensatz zu Feuer und Meer als Massensymbolen, welche alle Eigenschaften der Masse aufweisen, besitzen die folgenden Massensymbole nicht unbedingt alle Eigenschaften der Masse. Vielmehr erinnern sie durch ihre besonderen Eigenschaften an bestimmte Formen der Masse oder sogar an bestimmte Merkmale der Menschen.

Der *Regen* stellt ein Massensymbol dar, welches „bevor er fällt, als Einheit empfunden [wird]“ (MM, S. 94). Fängt es an zu regnen, so sieht man die einzelnen Tropfen und deren Richtung. Im Gegensatz zum Feuer und zum Meer wirkt der Regen nicht bedrohlich, da man sich vor diesem leicht beschützen kann. Als ein Massensymbol stellt der Regen „die Masse im Augenblick ihrer Entladung [dar], und er bezeichnet auch ihren Zerfall“ (*Ibd.*, S. 95). Denn die

²⁸ Canetti hat anstatt dem Begriff „Unbewusstes“ den Begriff „seelischer Haushalt“ verwendet, da es sich beim ersten Begriff um einen von Freud eingeführten Begriff handelt und er sich von diesem abgrenzen wollte.

Masse, welche hier aus Tropfen besteht, erfährt ihre Entladung und den gleichzeitigen Zerfall, sobald es zu regnen anfängt.

Die wichtigste Eigenschaft des *Flusses* als eines weiteren Massensymbols ist dessen Richtung, sodass er Canetti nach ebenfalls dieselben Züge wie eine Masse aufweist. Nicht umsonst vergleicht Canetti die Bewegung der Massen auf ein bestimmtes Ziel zu gerade mit einem Fluss. So wird der Fluss mit der langsamen Masse verglichen. (Vgl. MM, S. 32) Daneben sind die Flüsse „besonders ein Symbol für die Zeit, in der sich die Masse bildet, die Zeit, in der sie noch nicht erreicht hat, was sie erreichen will“ (Ibd., S. 98). Gleichheit der einzelnen Tropfen innerhalb des Flusses gilt in diesem Falle ebenfalls als eine weitere Eigenschaft dieses Massensymbols, doch Canetti unterscheidet dieses Massensymbol von allen anderen, denn der Fluss „ist ein Symbol eines noch beherrschten Zustandes, vor dem Ausbruch und vor der Entladung, ihre Drohung mehr als ihre Wirklichkeit [...]“ (Ibd., S. 97).

Als „Vorbild der Andacht“ (MM, S. 98) gilt der *Wald* als ein Massensymbol mit vielen Aspekten. Der erste wichtige Aspekt des Waldes ist die Tatsache, dass die einzelnen Bäume über dem Menschen enden und dieser aufschauen muss, um den Wald zu erblicken. Aus diesem Grund „baut [er] dem Kirchengefühl vor, dem Stehen vor Gott unter Säulen und Pfeilern“ (Ibd.). Die Stämme weisen sowohl dieselbe Richtung als auch eine Gleichheit auf. Zudem weist der Wald eine Dichte auf. Ein weiterer Aspekt jedoch, welcher für den Wald als Symbol am wichtigsten ist, ist dessen Unverrückbarkeit. Durch den absoluten Widerstand gilt der Wald als ein Symbol des Heeres.

Im *Korn* als einem weiteren Massensymbol sieht Canetti den reduzierten Wald. Zwar sind die einzelnen Halme biegsam und nicht unverrückbar wie Baumstämme, doch diese sind festgewurzelt und bleiben am selben Platz, selbst, wenn sich die Halme unter dem Einfluss von Wind in verschiedene Richtungen bewegen. Zu den Eigenschaften zählen auch beim Korn die Dichte, die Gleichheit und die Richtung. Doch Canetti sieht im Massensymbol Korn noch weitere Eigenschaften, welche an Menschen erinnern. Durch eine Biegsamkeit erinnert das Korn an die Unterwürfigkeit und „es hat etwas von einer Ansammlung getreuer Untertanen, die einen Gedanken an Widerstand nie fassen können“ (MM, S. 99). So erinnert das Korn an eine Menschenmasse, in der die Individuen leicht für Befehle empfänglich sind und von ihren Feinden einfach niedergetrampelt werden können. Und da das Korn in der Regel zugleich fällt erinnert es Canetti nach an einen ganz bestimmten Tod, nämlich an den Tod am Schlachtfeld, bei dem das Feld als Schlachtfeld gelte. (Vgl. Ibd.)

Das Massensymbol *Wind* symbolisiert die unsichtbare Masse. Obwohl man ihn nicht sieht, wirkt er lebendig durch seine Kraft und das Pfeifen, welche physisch vernommen werden. Aus diesem Grund, so Canetti, „wird er den Geistern geliehen, als Sturm kommen sie dahingebraust, das wilde Heer[...]“ (MM, S. 100). Seine Konzentration sei durch den Vergleich von Wind und Atem deutlich, sodass der Wind die Dichte des Atems besitze. In den Fahnen sieht Canetti den sichtbar gemachten Wind. (Vgl. *Ibd.*)

Beim Massensymbol *Sand* stechen zwei Eigenschaften besonders hervor: die Gleichheit der Sandkörner und die Unendlichkeit des Sandes. Die Gleichheit besteht aufgrund der Kleinheit der Sandkörner. Besonders deutlich wird der Sand erst dann vernommen, wenn unzählbar ist, wie zum Beispiel am Strand oder in der Wüste. Aufgrund seiner Bewegung besitzt er sowohl manche Eigenschaften des Meeres, als auch des Windes und des Regens. So „bildet [er] Wellen wie das Meer, er kann zu Wolken aufgewirbelt werden; Staub ist ein noch feinerer Sand“ (MM, S. 101). Auf den Menschen, so Canetti, wirkt der Sand eher bedrohlich, doch er gilt als ein Symbol der Nachkommenschaft. Um dies zu erläutern, weist Canetti darauf hin, dass es beim Wunsch nach Nachkommenschaft vor allem um möglichst große Anzahl an Nachkommen geht, und „die größte, unabsehbarste, unzählbarste Masse, die man kennt, ist die des Sandes.“ (*Ibd.*) Canetti erwähnt an derselben Stelle noch ein Symbol für die Nachkommenschaft, welches in der Bibel verwendet wird, nämlich das der Sterne, welche neben der enormen Anzahl auch für die Unvergänglichkeit stehen. (Vgl. *Ibd.*, S. 100f)

Der Begriff *Haufen* wird mit dem Begriff Tätigkeit verbunden, da immer eine Tätigkeit vonnöten sei, um einen Haufen zusammenzutragen. Dies gilt insbesondere für Haufen aus Früchten oder Körnern. Die deutlichste massenhafte Eigenschaft des Haufens als eines Massensymbols ist dessen Dichte. Daneben ist solch ein Haufen so groß wie möglich und sammelt zu besonderen, meist feierlichen Anlässen, Menschen um sich. Der Haufen erinnere somit an feierliche Massen. (Vgl. MM, S. 102) Ungenießbare Haufen, wie ein Steinhaufen beispielsweise, können nicht so leicht auseinandergenommen werden, wie die aus Früchten und Körnern. In der ältesten Form steht jeder dieser Steine für einen Menschen, welcher ihn zum Haufen getragen hat. Ungeachtet dessen, zu welchem Ziel diese Steine zusammengetragen wurden, „sie enthalten die konzentrierte Mühe unzähliger, schwerer Wege“ (*Ibd.*, S. 103). Die mangelnde Kenntnis über den Ursprung der einzelnen Steine im Haufen erweckt einen noch größeren Eindruck beim Betrachter. Der Steinhaufen symbolisiere die rhythmische Anstrengung Vieler, welche mit dem Steinhaufen als einem Denkmal resultiert hat. (Vgl. *Ibd.*)

Der Schatz sei zwar ebenfalls ein Haufen, da auch dieser zusammengetragen wurde, doch die Bestandteile dieses Haufens sind weder genießbar, noch vergänglich. Die Einheiten des Schatzes, bzw. ihr Wert, reizt dazu an, den Schatz immer mehr zu vergrößern. Außerdem reizt der Schatz zum Raub, verschafft seinem Besitzer ein Ansehen und bringt ihn gleichzeitig in Gefahr. Daher wird er möglichst geheim gehalten. „Das Eigentümliche des Schatzes besteht also in der Spannung zwischen dem Glanze, den er verbreiten soll, und dem Geheimnis, das ihn schützt.“ (Ibd.) Über die Verbindung zwischen dem Schatz und dem Menschen sprechend, erwähnt Canetti zwei Bilder, welche dem Menschen im Geiste eingeschrieben sind: das Bild des Besitzers, welcher seinen Schatz insgeheim zählt und das Bild des Menschen, welcher insgeheim auf einen Schatz hofft. In beiden Fällen symbolisiert der Schatz die Gier des Menschen. Dazu sagt Canetti weiter: „Die Gier, die Menschen zu solchen Gelegenheiten verbindet, setzt ein absolutes Vertrauen in die Einheit des Schatzes voraus. [...] Der Mensch setzt sich selbst der Einheit seines Geldes gleich“ (Ibd., S. 104). Und hier erwähnt Canetti etwas, wovon noch ausführlicher die Rede sein soll, nämlich die Inflation:

„In der Herabsetzung seiner Geldeinheit tritt man dem Menschen selber nahe, man erniedrigt ihn. Wenn [...] es zu einer *Inflation* kommt, finden sich die entwerteten Menschen zu Gebilden zusammen, die man ganz und gar mit Fluchtmassen gleichsetzen muss.“ (Ibd., S. 104f)

3.3. Nationale Massensymbole

Einleitend zu der Erklärung seiner nationalen Massensymbole spricht Canetti über die Unmöglichkeit, den Begriff „Nation“ zu definieren. Historisch gesehen haben die Begriffe „Nation“ und „Volk“ seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einige Veränderungen durchgemacht. So wurde der Begriff Volk, welcher bis zu der Französischen Revolution eher als pejorativ galt und die Unterschichten betraf, zum Oberbegriff für verschiedene Stände, Klassen, Regierende und Regierte. Der Begriff wurde synonym mit dem Begriff Nation verwendet, und zwar unter dem Einfluss von Johann Gottfried Herder. Bei Herder stellen diese Begriffe *‘spirituelle Eigenschaften* dar, welche quasi-personale Eigenschaften besitzen, wie Seele, Charakter oder Geist und welche als Kollektivindividuen eine Art von Eigenleben führen´ (Vgl. Kuhnau, 1996:127). Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Begriff Nation als politisches Prinzip anerkannt. Nach der Französischen Revolution und mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Frankreich im Jahre 1793 wurden die Kriege „des ganzen Volkes im Namen der Nation geführt“ (Ibd., S. 128). Da die Deutschen zu diesem

Zeitpunkt kein einheitliches Staatsgebilde besaßen, war der Begriff der Nation an die gemeinsame Sprache gebunden. Schließlich kam es im Jahre 1862 zur Verbindung zwischen den Begriffen „Volk/Nation und Staat im Nationalprinzip/Staatsprinzip [, welche] Bluntschli/Brater 1862 als Legitimation für die Umgestaltung des europäischen Staatensystems, d.h. auch den Bruch von Staatsordnung und völkerrechtlichen Verträgen, anführten].²⁹“ (Kuhnau, 1996:130) Im 20. Jahrhundert, bzw. im Jahre 1919 wurde das deutsche Volk nach dem Ersten Weltkrieg in der Verfassung als ein Volk, welches souverän und von welchem die Staatsgewalt ausgeht, benannt.

„Die weitere Entwicklung des Paradigmas ‘Nation/Volk’ führte jedoch dazu, dass nicht nur die Opposition von Staatsvolk und vorstaatlicher Nation aufgehoben wurde, sondern seit dem Ende des 19. Jahrhunderts der Begriff ‘Volk’ auch die inhaltlichen Bestandteile des Begriffs ‘Nation’ einzuschließen begann.“ (Ibd., S. 131)

In der Weimarer Republik wurde der Begriff ‘Volk’ relativiert durch die Begriffe *Rasse*, als politisch rechte Gruppen, *Klasse*, als politisch linke Gruppen und *Masse* (von beiden Seiten). Während der Begriff „Nation“ nun im französischen Sinne als eine Staatsnation verstanden wurde, schloss der Begriff „Volk“ den Begriff „Nation“ für die Deutschen inhaltlich mit ein „und rekurrierte auf Herkunft, Land, Sitten, Religion, gemeinsame Sprache und Kultur“ (Ibd., S. 132). In einer Gegenüberstellung von Volk und Staat gewann der Begriff „Nation“ eine vorpolitische Dimension und wurde „als Wesen bestimmt, das nicht rational zu erfassen sei, sondern nur aus dem Unbewussten gelebt werden könne“ (Ibd.). Dadurch kam es zur Unterscheidung zwischen einem völkischen Staat und einem Nationalstaat, wobei der Begriff „Volk“ als ein „aktiver Leitbegriff der ‘Wir-Bestimmung’, empathisch aufgeladen durch die Verbindung mit Deutschtum, Heimat und Reich [einen] Expansions- und Herrschaftsanspruch des deutschen Volkes [inkorporierte und] Ende des 19. Jahrhunderts durch das Paradigma des Rassenbegriffs [...] modifiziert wurde“ (Ibd), sodass der Begriff Volk nach vermeintlich biologischen Kriterien in Reichsbürger, Staatsangehörige und Schutzangehörige aufgelöst wurde. Neben den erwähnten Gruppen des ehemaligen Staatsvolkes gab es noch die Gruppe der sog. Volksschädlinge. Dies führte direkt zur rassistischen Definition des Volksbegriffs in den Folgejahren, welcher für den Nationalsozialismus charakteristisch war. (Vgl. Kuhnau, 1996:133)

²⁹ „Jede Nation ist berechtigt, sich zum Staate zu einigen und zu organisieren, d.h. Volk zu werden [...]. Das Staatsgebiet und die Ausdehnung der Nation sollen sich decken.“ (Bluntschli/Brater: Art. Nation und Volk, zit. n. Kuhnau, 1996:130)

Canettis Definition von Nation schließt die Kriterien Territorium, gemeinsame Sprache, die Geschichte, die geschriebene Literatur oder das Nationalgefühl aus und sagt zum Verständnis der verschiedenen Nationen folgendes: „Man muss sich die Mühe nehmen – ohne ihre Gier zu teilen -, das Eigentümliche im Falle jeder Nation zu bestimmen.“ (MM, S. 198) Dazu sei es jedoch nötig, jede nationale Ideologie „geistig so in sich aufgehen zu lassen, als wäre man dazu verurteilt, ihr für einen guten Teil seines Lebens wirklich anzugehören“ (Ibd.). So verbinden Canetti nach Menschen mit der eigenen Nation nicht unbedingt eine Sprache oder territoriale Grenzen, sodass die Nationen vielmehr mit Religionen verglichen werden können. Besonders die gemeinsame Sprache sieht Canetti nicht als ein Merkmal, welches über die Definition der Nation aussagekräftig sein darf. Kuhnau weist auf die Tatsache hin, dass es sich bei Canetti immerhin um einen polysprachlichen Intellektuellen handelt, und dass anzuzweifeln ist, dass das Kriterium der Sprache für den Nationalbegriff für einen „normalen Menschen“ ohne Belangen wäre (Vgl. Kuhnau, 1996:134). Für Canetti jedenfalls hatte ein Nationalgefühl weniger mit der Sprache zu tun und vielmehr mit der „größere[n] Einheit, zu der [die Menschen] sich in Beziehung [fühlen, nämlich der] eine[n] *Masse* oder ein[es] *Massensymbol[s]*.“ (MM, S. 199) Dies, so Canetti, liege daran, dass in beiden Fällen die Eigenschaften der Masse vorhanden sind: Dichte, Gleichheit, Wachstum, Offenheit ins Unendliche, gemeinsamer Rhythmus und eine plötzliche Entladung. (Vgl. Ibd.) Die nationalen Massensymbole „funktionieren“ auf demselben Prinzip, wie die bereits genannten Massensymbole, d.h. als welche, „die im ´seelischen Haushalt´ des Menschen, dem un- oder halbbewussten Teil seiner Psyche, situiert werden und sinnlich erfahrbare, aber nicht rational erschließbare Phänomene darstellen“ (Kuhnau, 1996:136f). Kuhnau nennt als Erkenntnismodus die Verwandlung, über deren Bedeutung für Canetti in der Arbeit noch die Rede sein wird. Diese gilt jedoch, wie bereits erwähnt, als eine anthropologische Konstante des Menschen, durch welche sich der Mensch von einem Tier unterscheidet. Die von Canetti beschriebene Methode für das Verständnis des Nationalgefühls, bzw. der nationalen Identität überhaupt, setzt Kuhnau nach voraus, in jeder Nation bereits gelebt zu haben oder zumindest dieses Erlebnis durch ähnliche Erfahrungen antizipiert zu haben, was für den durchschnittlichen Menschen des 20. Jahrhunderts völlig unmöglich gewesen war (Vgl. Ibd., S. 137f). Daneben verlangt Canettis Methode „die räumliche und letztendlich auch geistige Distanz von den Nationen als Bedingung des Erkenntnisprozesses“ (Ibd., S. 138). Daher ist eher fraglich, ob ein Mensch, welcher ausschließlich über die muttersprachlichen Kenntnisse verfügt und mit den Angehörigen anderer Nationen nicht wirklich in Berührung gekommen ist, das nötige Einfühlungsvermögen überhaupt besitzen kann. In der heutigen Zeit, in der die moderne Gesellschaft multikulturell

geprägt ist und Interkulturalität als ein wichtiges Thema erkennt, wäre Canettis Methode selbst für den durchschnittlichen Menschen durchaus realisierbar. Für den Menschen des 20. Jahrhunderts jedoch eher weniger.

Canetti erwähnt einige nationale Massensymbole, welche er direkt einzelnen Nationen zuordnet. Hierbei muss erwähnt werden, dass die Nationen Canetti nach sich im Laufe der Zeit auch wohl verändern können.

„Der Angehörige einer Nation sieht immer sich selbst, auf *seine* Weise verkleidet, in starrer Beziehung zu einem bestimmten Massensymbol, das seiner Nation das wichtigste geworden ist. In dessen regelmäßiger Wiederkehr, in dessen Auftauchen, wenn es der Augenblick erfordert, liegt die Kontinuität des Nationalgefühls. Mit ihm und ihm allein verändert sich das Selbstbewusstsein einer Nation. Es ist veränderlicher als man denkt, und man mag daraus einige Hoffnung auf den Weiterbestand der Menschheit schöpfen.“ (MM, S. 199)

Mit dieser Aussage deutet Canetti in seinem Werk auf eine mögliche positive Veränderung der nationalen Identitäten nach 1945 hin. Gleichzeitig gilt Veränderungsmöglichkeit als eine weitere Parallele zu der Kollektivsymbolik von Link. Denn Link/Gerhard sehen Nationalcharaktere als „synchrone Konfigurationen, die ständig reproduziert werden müssen [...]“ (Kuhnau, 1996:141). Weiter heißt es, sei eine Modifizierung der Symbole auf der alten Folie nicht nur durchaus möglich, sondern würde ständig stattfinden (Vgl. Ibd.). Kuhnau schließt mit der Feststellung, dass die nationalen Massensymbole als Interdiskurse aufgefasst werden können, welche, entweder als nationale Identitäten nach Link/Gerhard oder als nationale Religionen nach Canetti verschiedene Ideologien bilden. Da ihre Funktion neben der nach innen gerichteten sozialen Integration verschiedener Bevölkerungsschichten auch in der Abgrenzung der Nationen gegen andere Nationen besteht, können diese unter Umständen auch die Eskalation des Nationalismus begünstigen (Vgl. Ibd., S. 142). Um dies zusätzlich zu verdeutlichen, verweist Kuhnau auf die durchgehende Belegung mit Binäroptionen zu den eigenen Symbolen innerhalb einer dominanten Opposition zwischen zwei Nationen und zitiert Michael Jeismann (S. 88, zit. n. Kuhnau, 1996:142):

„Diese bipolare Aussagestruktur wird nun in dem Maß noch verschärft, indem sich die Nationen als exklusive Träger bestimmter Ideen und Prinzipien mit allgemeinem Anspruch verstehen.“

Diese binäre Struktur wurde bereits in der Beschreibung der Doppelmassen von Canetti deutlich. Aufgrund des actio-reactio-Schemas gestaltet sich ein Krieg, insbesondere in seiner Entstehungszeit als ein „Wettbewerb der wachsenden Massen“ (MM, S.77). Solch eine Perzeption des Krieges gehe auf die wechselseitige Konstituierung oppositionell ausgerichteter nationaler Identitäten (Massensymbole, Kollektivsymbole) und Ideologien bzw. nationaler

Religionen zurück. Diese, so Kuhnau, kulminieren in dem Versuch jeder potentiellen Kriegspartei, die Fiktion der Bedrohung zu schaffen und dem Feind die Schuld zuzuschieben, um den Wunsch zu töten als wahre Grundlage des Krieges zu verschleiern. (Vgl. S. 143)

So gilt Canetti nach als Massensymbol der Engländer das Meer, welches die Engländer schon immer zu beherrschen versuchten. Das Leben des Engländers ist „komplementär zum Meer gestaltet: Gleichmäßigkeit und Sicherheit sind seine wesentlichen Züge. Jeder hat seinen Platz, der um keiner Verwandlung willen verlassen werden soll, es sei denn, man geht aufs Meer; und jeder Mensch ist seiner Sitten wie seines Besitzes sicher.“ (MM, S. 200)

Zwar ist ein Holländer ebenfalls mit dem Meer verbunden, doch dieser hat es bei weitem nicht geschafft, das Meer so zu beherrschen wie der Engländer. Daher gilt als Massensymbol für die Holländer der Deich, denn „der Deich ist Anfang und Ende seines nationalen Lebens. *Die Masse der Männer setzt sich selber dem Deiche gleich*; vereint stemmen sie sich dem Meere entgegen.“ (Ibd.) In Gefahrensituation wisse der Engländer, wie er das Meer für seinen Schutz ausnützen kann – der Holländer dagegen rechne immer mit dem Deich. (Vgl. Ibd., S. 201)

Das Massensymbol der Franzosen ist jünger als die Massensymbole der anderen Nationen. Es ist die Revolution. (Vgl. Ibd., S.203) Schweizer dagegen werden immer mit den Bergen in Verbindung gebracht, welche zugleich das Massensymbol der Schweizer darstellen. (Vgl. Ibd., S. 204) Das Massensymbol der Spanier ist Canetti nach der Matador. (Vgl. Ibd., S. 205)

Besonders interessant ist Canettis Erklärung des Massensymbols der Italiener, bzw. dessen Fehlens. (Vgl. Ibd., S. 206f) Canetti nach schwankten die Italiener, bzw. deren „Ausbildung des Nationalgefühls zwischen der Verkörperung des antiken Roms in den alten Massengebäuden und dem Rom der Kirche, das Massen von Pilgern aus aller Welt anziehe“ (Kuhnau, 1996:150). Aus diesem Grund, so Canetti, gäbe es kein einheitliches Massensymbol der Italiener. Zwar hätte der Faschismus versucht, Italien „das antike Rutenbündel als falsches Nationalsymbol aufzuzwingen“ (Ibd.), doch dies wäre nicht gelungen, sodass Faschismus gerade daran gescheitert sei:

„Der Faschismus versuchte die scheinbar einfachste Lösung und warf sich ins echte, alte Kostüm. Es saß ihm aber gar nicht wie angegossen, es war viel zu weit. Und so heftig waren die Bewegungen, die er sich darin erlaubte, dass er sich alle Glieder brach.“ (MM, S. 207)

Das Massensymbol der Juden bestehe trotz einer fehlenden territorialen, sprachlichen und religiösen Einheit, und zwar seit dem Anfang der Geschichte. Canetti beschreibt das jüdische Volk als ein Volk, welches eine ausgeprägte Anpassungsfähigkeit besitzt und als das einzige

Volk, „das so lange wandert“. (MM, S. 208) Als das Massensymbol der Juden kann Canetti nach deren Auszug aus Ägypten bzw. „das Bild dieser Menge, die Jahre und Jahre durch die Wüste zieht“ (MM, S. 209) betrachtet werden.

3.4. Das Massensymbol der Deutschen und dessen Funktion in der Entstehung des Nationalsozialismus

Als das Massensymbol der Deutschen nennt Canetti das Heer, und zwar nicht nur das Heer, sondern vielmehr den marschierenden Wald. (Vgl. MM, S. 202) Bei der Beschreibung des Waldes, welches mit dem Nationalgefühl der Deutschen verbunden ist, wird jedoch nicht irgendein Wald gemeint, in dem die Bäume ohne Ordnung wachsen. Der Wald, mit dem die Deutschen verbunden seien, ist ein Wald mit hohen Stämmen, die in regelmäßigen Abständen zueinander wachsen und eine geordnete Einheit bilden. (Vgl. *Ibd.*)

Kuhnau weist auf die Parallele des nationalen Massensymbols der Deutschen mit den Kollektivsymbolen von Link/Gerhard hin, welche bei ihrer Untersuchung der Nationalstereotypen des 19. Jahrhunderts als Charakteristika für Deutschland die Bereiche „Organismus“, „Wald“ und „Militär“ nennen. (Vgl. S. 155) Link/Gerhard weisen darauf hin, dass bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die deutsche Nation „kulturell, philosophisch und idealistisch noch als ‚Volk der Denker und Dichter‘ bestimmt [wurde]“. (Kuhnau, 1996:157) Anschließend wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts Deutschland in der geographischen Symbolik mit dem Element Luft verbunden. (Vgl. *Ibd.*) Da die Kollektivsymbole unter dem Einfluss anderer Spezialdiskurse ständig Veränderungen ausgesetzt sind, wurde das Kollektivsymbol der Deutschen durch die Zeit gewandelt. Als den Zeitpunkt der Entstehung des deutschen nationalen Massensymbols sieht Canetti die Reichsgründung durch Bismarck und zurückgreifend auf den preußischen Militarismus und dessen Strukturen „verbindet sich für Canetti auch das daraus hervorhebende, als spezifisch ‚deutsch‘ gekennzeichnete Phänomen der Militarisierung der Gesellschaft.“ (*Ibd.*, S. 159) Canetti nach stelle das deutsche Heer eine geschlossene Masse dar mit einem ausgeprägten Glauben an die allgemeine Wehrpflicht.

„Mit dem komplexen Massensymbol ‚Wald-Heer‘ greift Canetti [...] auf eine seit dem 19. Jahrhundert bestehende Konfiguration des deutschen Nationalstereotyps zurück, die auf der Basis des metonymischen konstituierten Symbols ‚Wald‘ und dessen verschiedener Metaphorisierungsprozesse – in Abhängigkeit von den ‚realen Referenzen‘, d.h. den historischen Veränderungen, die die ‚realistische Metamorphose‘ in der deutschen Kollektivsymbolik indizierten – durch die spezifische Verbindung mit dem militärischen Diskurs gekennzeichnet war.“ (Kuhnau, 1996:161)

Die Entstehung des Nationalsozialismus stehe Canetti nach in direkter Verbindung mit den nationalen Massensymbolen und er beschreibt sie als „ein Ineinandergreifen verschiedener Massenmechanismen, die er auf kollektiver psychischer Ebene durch die Tiefenstruktur des nationalen Massensymbols ausgelöst und bestimmt sieht.“ (Ibd., S. 162) So sieht Canetti im Versailler Vertrag, bzw. im Verbot der allgemeinen Wehrpflicht des Heeres den Moment der „Geburt des Nationalsozialismus“. (MM, S. 211)

„Ein Symbol lebt in der Vorstellung und im Gefühl der Menschen; als solches war es das merkwürdige Gebilde Wald – Heer. Die wirkliche Armee dagegen, in der jeder junge Deutsche diente, hatte die Funktion einer geschlossenen Masse. Der Glaube an die allgemeine Wehrpflicht, die Überzeugung von ihrem tieferen Sinn, die Ehrfurcht vor ihr reichten weiter als die traditionellen Religionen, es erfasste Katholiken so gut wie Protestanten. Wer sich ausschloss, war kein Deutscher.“ (MM, S. 210)

Durch das Verbot der Wehrmacht und dadurch die gewaltsame Auflösung der geschlossenen Masse des Heeres, ging diese geschlossene Masse in eine offene über, in der jeder Angehörige der Träger ein- und derselben Ideologie wird (Vgl. Kuhnau, 1996:166). So sahen die Deutschen fortan im Wort „Versailles“ nicht deren Niederlage, sondern das Verbot der Armee, ohne die sie sich das Leben nur schwer vorstellen konnten. Daher war deren Wiederherstellung das eigentliche Ziel der ausgebrochenen Masse (Vgl. Ibd., S. 167).

An diesem Beispiel wird der Zusammenhang der Massensymbole und der Massen am besten verdeutlicht. Denn Canetti nach hätten die Massensymbole der Deutschen durch die Abschaffung des Heeres ihre Funktion erfüllt, bzw. hätten als Auslöser von Massenbildungen gedient. Die erste Massenbildung bezieht sich dabei auf den Ausbruch der geschlossenen Masse (dem Heer) in die offene Masse und die zweite auf die Entstehung der DAP im Jahre 1919, welche schließlich 1920 in NSDAP umbenannt wurde. Die Partei wurde 1923 verboten, und zwar nach dem Hitler-Ludendorff-Putsch, welcher Canetti nach als der erste Versuch der Initiierung seitens der NSDAP einer offenen Masse galt. Erst als die Partei nach ihrer Wiedergründung im Jahre 1925 eine Führerideologie, ein Führerprinzip sowie neue innere Organisationsstrukturen bekam, begann der Aufstieg der NSDAP als einer offenen Masse, angeführt von Hitler. Kuhnau weist darauf hin, dass der hohe Ordnungsgrad der NSDAP eher auf Massenkristalle als auf eine offene Masse hindeutet, da die offene Masse Canettis Definition nach weder einen Führer, noch eine Hierarchie kennt. Daher ist Canettis Bezeichnung der NSDAP als einer offenen Masse eher unklar. Dasselbe gilt auch für seine Bezeichnung des Heeres als einer geschlossenen Masse, deren bestimmte Befehlsstruktur Canettis allgemeiner

Definition nach zwar das Heer zusammenhalte, jedoch verhindere, dass diese zu einer Masse wird. Diese Unstimmigkeiten könnten Kuhnau nach durch folgende mögliche Erklärung beglichen werden: Canettis Definition des Heeres als Nicht-Masse beziehe sich auf die Armee, bzw. das Berufs-Heer, wobei das deutsche Heer, welches der allgemeinen Wehrpflicht unterlag, als geschlossenen Masse gelten kann. (Vgl. Kuhnau, 1996:168ff)

3.4.1. Die Auswirkung der Inflation auf die Entstehung des Nationalsozialismus und auf die darauffolgende Judenverfolgung

Bei der Erklärung der geschichtlichen Ereignisse in Deutschland auf Basis der Massensymbole greift Canetti nicht nur auf den Versailler Vertrag und die Auflösung des deutschen Heeres zurück, sondern schreibt auch der Inflation eine große Rolle zu. Es wurde bereits erklärt, dass der Schatz als einer der Massensymbole gilt, dessen Entwertung als persönliche Entwertung vom Besitzer erlebt und aufgefasst wird.

Die Weimarer Republik gilt demnach nicht nur durch den Versailler Vertrag als die Grundlage für die Entstehung und den Aufstieg des Nationalsozialismus, sondern auch durch die „in der Inflation erfahrene Entwertung von Individuum und Masse [als] individuelle und zugleich kollektive psychische Erfahrung.“ (Kuhnau, 1996:174)

„Keine plötzliche Entwertung der Person wird je vergessen, sie ist zu schmerzlich. Man trägt sie ein Leben lang mit sich herum, es sei denn, man kann sie auf einen anderen werfen. Aber auch die Masse als solche vergisst ihre Entwertung nicht. Die natürliche Tendenz ist es dann, etwas zu finden, das noch weniger gilt als man selbst, das man so verachten kann, wie man selbst verachtet wurde.“ (MM, S. 218f)

In der Inflation sieht Canetti die Ursache für die Suche der erniedrigten Menschen nach einem „Sündenbock“, wobei es nicht ausreicht, das Objekt, welchem die Schuld für alles zugeschoben wird, einfach zu erniedrigen:

„Es muss etwas so behandelt werden, dass es weniger und weniger gilt, wie die Geldeinheit während der Inflation, und dieser Prozess muss sich fortsetzen, bis das Objekt in einem Zustand kompletter Wertlosigkeit angelangt ist.“ (MM, S. 219)

Das Objekt der Verachtung wegen der durch die Inflation erfahrenen Erniedrigung fand Hitler in den Juden, welche wegen ihrer alten Verbindung mit dem Geld dazu ausgewählt wurden. Dabei reichte es nicht aus, einzelne Juden zu hassen, sondern alle, sodass sie immer mehr entwertet wurden. Während die am Anfang als gefährlich oder einfach nur schlecht galten, wurden sie am Ende als Ungeziefer behandelt. Über die Fassungslosigkeit darüber sprechend, äußert Canetti in seinem Essay die Überzeugung darüber, dass es dazu gar nicht gekommen wäre, wenn die Deutschen nicht die Inflation erlebt hätten. (Vgl. *Ibd.*) Denn der Massenmord an Juden gilt als eine Kompensierung der erfahrenen Entwertung im psychologischen Sinne. (Vgl. Kuhnau, 1996:199)

Der Tag, an dem Adolf Hitler im März 1933 von damaligem Reichspräsidenten Paul von Hindenburg zum Reichskanzler ernannt wurde, ging in die Geschichtsbücher als „Machtergreifung“ ein. Doch die NSDAP hatte bereits drei Jahre früher ihren größten Sieg verzeichnet, und zwar, als sie im Vergleich zu der Reichstagswahl aus dem Jahr 1928 die Zahl ihrer Abgeordneten fast verneunfachte. „Einen derartigen Wahlerfolg hatte es in der in der Geschichte des deutschen Parlamentarismus noch nicht gegeben.“ (Deutsche Geschichten, online)

Canettis Theorie nach bedeutete die Inflation sowohl eine Geldentwertung und damit eine persönliche Entwertung als auch den Verlust sozialer Sicherheit und Orientierung, welche letztlich zu einer Destabilisierung des gesellschaftlichen Normensystems führten (Vgl. Kuhnau 1996:184). Die direkten Verhaltensreaktionen auf die Inflation und deren Auswirkungen, welche sich sowohl in Flucht- als auch in Angriffsreaktionen manifestierten, stellen, so Kuhnau, soziologisch betrachtet, ein abweichendes Verhalten dar. Denn sowohl die Auswanderungsrate stieg an, als auch die Zahl der Selbstmorde. Daneben wurde eine Zunahme der Kriminalität verzeichnet. All diese Angaben können den Angriffsreaktionen und den Fluchtreaktionen zugeordnet werden. Außerdem kam es zu zahlreichen Demonstrationen, Streiks, Hungerkrawallen sowie zu verschärften politischen Kämpfen in Form von Aufmärschen, Massenveranstaltungen und Putschversuchen. Für die einzelnen Menschen gab es im Grunde keine Möglichkeit, sich gegen die Inflation direkt aufzulehnen. Daher musste die auf die Inflationsprozesse innerhalb der Bevölkerung entstandene Angst auf andere Art und Weise reduziert und beseitigt werden. (Vgl. *Ibd.*, S. 186f)

„[Die] Angstreduzierung [kann] durch innere Ablehnung mit Ärger und Wut oder durch Abwendung mit Resignation und Fatalismus erreicht werden. Fehlen Interpretations- oder Reaktionsmöglichkeiten, so kommt es jedoch letztlich zur Angstbestätigung als Zustand von Ohnmacht und Hilfslosigkeit. Da aufgrund der Inflationsdynamik die Bedrohungsintensität im Lauf des Jahres 1923 immer weiter zunahm, dürfen – so Kruedener- die Angstreduzierungsmechanismen kaum erfolgreich gewesen sein, sondern zur

Angstbestätigung geführt haben, so dass die Angst bei einem Großteil der Menschen ständig präsent war.“ (Ibd., S. 187)

Canetti nach nutzte Hitler solch eine Angstsituation aus und wählte für die Schuldzuschreibung die Juden aus, um dadurch eine Kompensation „anzubieten“.

Die kausal miteinander verknüpften Massenphänomene Inflation und Judenermordung gelten als zwei Doppelmassen – „Geld-Deutsche“ und „Deutsche-Juden“, welche einem übergeordneten System der Massengesetze und –mechanismen unterliegen. Beiden liegt die Inflation als Basis zu Grunde, welche von Canetti als direkt verantwortlich für die Massenverfolgung der Juden und den Massenmord derselben gilt. (Vgl. Ibd., S. 190)

Über die Ursache der Massentstehung sprechend, weist Broch ebenfalls auf die ökonomische Unsicherheit hin. Die Masse der Nationalsozialisten, welche letztlich in ihrem Vorhaben, Juden gänzlich auszulöschen, als ein Beispiel der Hetzmasse gilt, stellt diejenige Masse dar, vor der Broch warnt. So sagt er zu der Panik, welche seiner Ansicht nach als eine der Grundvoraussetzungen für die Bildung einer vom Wahn befallenen Masse gilt, Folgendes:

„Es entspricht dem Wesen unserer Epoche – und unter dem Aspekt der in ihr wirkenden Idee auch der materailistischen Geschichtsauffassung -, dass die Angstbedrohung, die den modernen Menschen umgibt, eine vornehmlich ökonomische ist, und zwar die einer ökonomischen Unerfasslichkeit. Der Durchschnittsmensch dieser Zeit, insbesondere der Großstadtmensch, ist unsichtbar unerfasslichen ökonomischen Gewalten unterworfen, sie heißen Konjunktur, Inflation, Arbeitslosigkeit, Unrentabilität, und sie können noch hundert andere Namen annehmen, immer aber sind sie in beinahe mythischer Weise übermächtig und unentrinnbar, dass er sich als willenloser Spielball ihnen überantwortet fühlt. [...] heute steht nahezu die gesamte Großstadtmasse unter dem Angstfluch der Arbeitslosigkeit. Dieser Zustand seelischer Labilität, ein Zustand tiefsten Unbehagens, ist wohl am richtigsten mit dem Worte „Vor-Panik“ zu benennen.“ (Broch, 1979:20)

Der Rationalverlust ist Broch nach direkt mit diesem Zustand der Vor-Panik verbunden. Auch er erwähnt in diesem Zusammenhang den Fluchtgedanken. Bei dieser Flucht handelt es sich jedoch sowohl um eine „Flucht vor der Ratio“ (Ibd., S. 21), als auch in die Flucht in „die gute alte Zeit“ (Ibd. S. 21).

Warum die Wahl nach dem „Sündenbock“ gerade auf die Juden fiel, sieht Broch im Rationalverlust durch die verlorene Sicherheit und die Tatsache, dass in solchen Momenten gerade die Minoritäten zu leiden haben. So wirkten Broch nach die Minderheiten innerhalb des Gastlandes zu Anfang meist unschuldig und alles Fremdartige an diesen sogar komisch, doch sobald die allgemeine Sicherheitssituation ins Schwanken geriete und Angst innerhalb der

Bevölkerung auslöste, werde alles Fremde, das bis dahin als Komisch betrachtet wurde, auf einmal fremd und feindlich.

„Ob und wann dieser Sprung von der Antipathie zur Sympathie oder aber wie die Minoritäten es heute erleben - der Rücksprung von der Sympathie zur Antipathie vollzogen wird, hängt nur sehr wenig vom Gaste oder seinen Eigenqualitäten ab, hingegen sehr stark von den allgemeinen Sicherheitsverhältnissen im Gasträume.“ (Ibd., S. 23)

Im Gegensatz zu Broch, nach dem die „Schuld“ der Juden in der Tatsache bestand, dass es sich um Minderheiten handelte, in deren Fremdheit die Ursache für den Sicherheitsverlust aufgrund des Rationalverlustes gesehen wurde, lag diese Canetti nach in ihrer alten Verbindung zum Geld, wegen der die Juden die Geschichte hindurch immer wieder gesellschaftlich ausgegrenzt und verfolgt wurden. So führten im Mittelalter die von der Kirche eingeleiteten Maßnahmen gegen die Juden zu einer „Absonderung der Juden von den Christen durch Kleidungs Vorschriften und Ghettoisierung“ (Kuhnau, 1996:191) im 13. Jahrhundert. Im 14. Jahrhundert erfolgte schließlich die Beschuldigung der Juden für die Pest, als ein Gerücht verbreitet wurde, die Juden hätten die Brunnen vergiftet und diese ausgelöst. Anschließend erfolgten Judenvertreibungen aus den Städten, sodass die einzelnen jüdischen Gemeinden bis zum Ende des Jahrhunderts auf einzelne in Prag und in Frankfurt am Main reduziert wurden. In Folge der Aufklärung erfolgten erste Emanzipationsforderungen in Bezug auf die Juden, welche bis zum 19. Jahrhundert ausschließlich durch deren Religion definiert wurden. Dies endete damit, dass die Juden nun als eine Nation in der Nation galten, als Volk im Volk und als Staat im Staat und nicht weiter ausschließlich durch die Religionszugehörigkeit definiert wurden, sondern durch die gemeinsame Abstammung. Zum Ende des 19. Jahrhunderts hin wurden Juden mit der Modernität in Verbindung gebracht. Denn das Judentum stand „institutionell in charakteristischer Nähe zur Moderne [...], denn sein Anteil am kapitalistischen System, am kritischen Journalisten- und Literatentum und an politisch linken Gruppen war relativ hoch.“ (Kuhnau, 1996:193)

Das Judentum wurde synonymisch für Kapitalismus, die aufklärerischen, demokratischen und sozialistischen Ideen, die Auflösung von ständischer Ordnung und Entstehung der bürgerlich-liberalen Gesellschaft mit pluralistischer Struktur, den Materialismus und den Mangel an Deutschtum angesehen. Es stellte den „Inbegriff des Verwerflichen und Verhassten, Zerstörenden und Vaterlandsfeindlichen in der Politik sowie des Unsittlichen in der Moral“ (Ibd.) dar.

Während der Wirtschaftskrise in den 30er Jahren gingen die Anschuldigungen gegen Juden so weit, dass befürchtet wurde, dass das Judentum die Herrschaft über Deutschland und die ganze Welt an sich reißen könnte. In Anlehnung auf die biologisch-deterministische Rassenlehre ging der Hass gegen die Juden schon vor den Nationalsozialisten so weit, dass in den Werken verschiedener Autoren dazu aufgerufen wurde, die Juden nach Palästina und Madagaskar abzuschieben und sich gegen jegliche jüdische Einflüsse aufzulehnen. (Vgl. *Ibd.*, S. 192-195) Der Nationalsozialismus baute seine Ziele auf der alten Judenfeindlichkeit auf und setzte sich die systematische Judenverfolgung und –vernichtung zum Hauptziel.

4. Verwandlung – anthropologische Ebene

Bevor auf die Phänomenologie der Macht eingegangen wird, ist es wichtig, einen bereits erwähnten Begriff näher zu erläutern, welcher gerade in Bezug auf die Macht sehr wichtig ist, nämlich den Begriff *Verwandlung*.

„Die Fähigkeit des Menschen zur Verwandlung, die ihm so viel Macht über alle übrigen Geschöpfe gegeben hat, ist noch kaum ins Auge gefasst und begriffen worden. Sie gehört zu den größten Rätseln: jeder hat sie, jeder wendet sie an, jeder hält sie für ganz natürlich. Aber wenige legen sich Rechenschaft darüber ab, dass sie ihr das Beste von dem, was sie sind, verdanken.“ (MM, S. 397)

Als Beispiel für die Erklärung der anthropologischen Ebene der Verwandlung verwendet Canetti die Erzählung über die Buschmänner. Buschmänner fühlen das Erscheinen von anderen Menschen am eigenen Körper. Daneben haben sie Vorgefühle in Bezug auf Tiere, mit denen sie sehr verbunden sind. So kratzt sich beispielsweise ein Strauß am Nacken und ein Buschmann fühlt ein Klopfen hinter dem Ohr an derselben Stelle. Sie spüren daneben Vorgefühle und Ahnungen vor dem Erscheinen gewisser Ereignisse. Diese Vorgefühle sind für sie in manchen Situationen sogar lebensrettend. Denn diese weisen ihnen den Weg, auf dem sie Gefahren entkommen können. Solche Vorgefühle bezeichnet Canetti als *Ansätze zur Verwandlung*. (Vgl. *Ibd.*, S. 400f)

Als die älteste Form der Verwandlung wird die Verwandlung zur Flucht genannt, wobei Canetti zwischen einer *linearen* und einer *zirkulären Verwandlungsflucht* unterscheidet. Die lineare Form ist für eine Jagd typisch, bei der sich das gejagte Geschöpf im letzten Moment in etwas anderes verwandelt und flieht. Um die Beute fangen zu können, muss der Jäger alle Formen der Beute kennen und imstande sein, sich selbst zu verwandeln. Die zirkuläre Form der Verwandlung findet an einer Stelle statt. Ein- und dieselbe Person nimmt verschiedene Gestalten an, und zwar nacheinander, ohne sich dabei vom Fleck zu bewegen. (Vgl. *Ibd.*) Beispiele dazu finden sich in der griechischen Mythologie.

Die Verwandlung sieht Trautwein in Canettis Werk durch Canettis Auffassung des Lebens als einem Kreis begründet. Denn „ein Stein bedeutet ihm ebensoviel wie ein Mensch, könnte jener im Kreislauf der Verwandlungen doch auch Mensch und Geist werden.“³⁰ (Trautwein, 1997:

³⁰ Trautwein erwähnt an dieser Stelle Hesses *Siddhartha*. Denn die Überzeugung vom Leben als einem sich immer wiederholenden Kreislauf, in welchem der Mensch immer wieder Verwandlungen durchläuft, erkennt er sowohl bei Hesse als auch bei Kafka, von dessen Werken Canetti besonders beeinflusst war.

10) Gleichzeitig begründet Trautwein auch Canettis Verwendung der Mythen durch den Kreis, bzw. die Unendlichkeit.³¹

Die Auffassung von der Verwandlung, bzw. der Mimesis, stammt ursprünglich von Aristoteles und Platon. Doch diese schließen die Besitzergreifung als einen Grundzug des menschlichen Verhaltens als Objekt der Nachahmung aus. Canetti nach resultiert jedoch jede Nachahmung eines Individuums im Prozess der Aneignung irgendeines Objektes mit Konflikt. Darin, so Trautwein, liege der mythische Urkonflikt, „der seine Anthropologie dominiert und das Bild vom Überlebenden als Sieger über den Toten projiziert“ (Ibd., S. 10f).

Auch Eigler stelle der Begriff Verwandlung die „zentrale anthropologische und poetologische Kategorie in Canettis Werk“ dar (Eigler, 1988:78). Es sei nicht nur der Begriff, welcher im Werk *Masse und Macht* den Menschen vor jeglichen Machtansprüchen bewahrt, sondern dieser verbinde alle Werke Canettis zu einer Einheit. (Vgl. Ibd.) Ausgehend von der Voraussetzung, dass alle Werke Canettis als autobiographisch zu betrachten sind, betrachtet Eigler gerade den Begriff der Verwandlung als den „Begriff, der sich einer systematischen Zerlegung widersetzt, da er in vielfältiger und suggestiver Weise verwendet wird [und daher] im Zentrum von Canettis Werk und Selbstverständnis [steht]“ (Ibd., S. 79). Bei der Erklärung des Begriffs unterscheidet Eigler zwischen der Inhalts- und der Präsentationsebene des Begriffs. So verwende Canetti inhaltlich den Begriff Verwandlung in anthropologischem und in poetologischem Kontext. Die anthropologische Fähigkeit zur Verwandlung werde von Canetti durch mythologische und historische Quellen rekonstruiert und umfasse das rückhaltlose Einlassen des Menschen auf seine Umgebung. So habe sich der Mensch Canetti nach an dem zunächst herrschaftsfreien Umgang mit der Natur weiter differenziert und entwickelt. Doch in der heutigen Gesellschaft sehe Canetti die Verwandlung weitgehend auf das Reservat der Kunst beschränkt. (Vgl. Ibd.) Der poetologische Kontext der Verwandlung soll im Laufe der Arbeit näher erklärt werden. In Zusammenhang mit der Macht spielt vor allem der anthropologische Kontext eine wichtige Rolle.

Die Verwandlung beschreibt Canetti als eine Fähigkeit, welche ausschließlich die Menschen besitzen. Diese, so Canetti, unterscheidet den Menschen von einem Tier, das keine Fähigkeit zur Verwandlung besitzt. So beschreibt Canetti in *Masse und Macht* zunächst die fließenden Übergänge zwischen Mensch, Tier und der Natur, welche in den Lebensweisen, Riten und Mythen vieler archaischer Kulturen enthalten sind. Der Mensch habe die Verwandlung in

³¹ Siehe Kap. 6

ihren Anfängen bei der Jagd dazu verwendet, die Beute zu fangen. Dadurch erlernte er die Fähigkeit, in verschiedene Rollen zu schlüpfen. „Verwandlung als Medium für die sich differenzierende Entwicklung des Menschen habe schließlich zu einer einseitigen, d.h. machtvollen Aneignung der Natur geführt.“ (Eigler, 1988:81) Durch die Verwandlung ist es dem Menschen allmählich gelungen, die Welt im wörtlichen Sinne zu erfassen, wobei sowohl schöpferische als auch zerstörerische Kräfte freigesetzt wurden. (Vgl. Ibd.) Neben der Verwandlung erwähnt Canetti noch einen Begriff, welcher für das Verständnis der Macht, insbesondere einer personalisierten Macht mit krankhaften Zügen, nötig ist, nämlich den Begriff der *Verstellung*. So hat ein absoluter Machthaber gar keine Fähigkeit zur Verwandlung, jedoch zur Verstellung. Eine Verstellung wird von Canetti mit einer Maske verglichen, welche im Gegensatz zur Verwandlung starr und konstant ist. Der Träger der Maske weiß in jedem Moment, dass seine eigene Identität und die der Maske voneinander getrennt sind.

Canetti warnt in *Masse und Macht* davor, Verwandlung nicht zu verwechseln mit *Nachahmung*, da es sich bei der Nachahmung in erster Linie um etwas Äußerliches handelt und da diese voraussetzt, dass man das, was nachgeahmt werden soll, vor Augen hat. Bei der Nachahmung wird die innere Verfassung des Menschen nicht ebenfalls nachgeahmt. So sind manche Tiere wie Papageien ebenfalls zur Nachahmung fähig. Die Verstellung stellt eine Übergangsform zwischen der Nachahmung und der Verwandlung dar. Es handelt sich dabei um eine „freundliche Gestalt, in der sich eine feindliche verbirgt.“ (MM, 439) Während manche Tiere die Fähigkeit der Nachahmung besitzen, besitzt nur der Mensch die Fähigkeit zur bewussten Anwendung der Verstellung. Doch dieser „beschränkte Aspekt der Verwandlung“, so Canetti, „ist als einziger dem Machthaber bis zum heutigen Tage geläufig“ (MM, S. 441). Durch die *Elemente der Macht*³², insbesondere das des Schweigens, wird die Verwandlung verhindert, sodass lediglich die Verstellung als Möglichkeit bleibt:

„Das Schweigen wirkt der Verwandlung entgegen. [...] Der Schweigende kann sich verstellen, aber auf eine starre Weise. Er kann eine bestimmte Maske tragen, aber an ihr hält er fest. Die Fluidität der Verwandlung ist ihm versagt.“ (MM, S. 349)

³² Siehe Kap. 5

4.1. Die Erklärung der Verwandlung durch psychische Störungen (Hysterie, Manie, Melancholie und Delirium tremens)

In *Masse und Macht* wird die Verwandlung von Canetti anschaulich über psychische Störungen als übertriebene Ausführungen der Verwandlung erklärt. Dadurch wird die Verwandlung als eine für den Menschen charakteristische Fähigkeit beschrieben, welche unter bestimmten Voraussetzungen krankhafte Züge annehmen kann.

Die gerade Ende des 19. Jahrhunderts geradewegs populäre psychische Störung *Hysterie* ist in der heutigen Medizin unter den Begriffen Histrionische Persönlichkeitsstörungen (HPS) und dissoziative Störungen (Konversionsstörungen) bekannt. Damals noch als typisch weibliche Krankheit geltende Störung wurde erst 1952 von der „American Psychiatric Society“ von der Liste der Krankheiten gestrichen und gilt heute als eine psychische Störung, welche für beide Geschlechter charakteristisch ist.³³ Diese dient Canetti dazu, die sogenannte zirkuläre Form der Verwandlung näher zu erklären.

Canetti vergleicht die Hysterie, bzw. deren Symptome mit der zirkulären Form der Verwandlung zur Flucht: „Die großen Anfälle dieser Krankheit sind nichts anderes als eine Reihe von heftigen Verwandlungen zur Flucht. Die Betroffene fühlt sich von einer überlegenen Macht gepackt, die sie nicht mehr loslässt. [...] In jedem Falle ist es wichtig, dass das Opfer die physische Nähe der überlegenen Macht fühlt, ihren unmittelbaren Griff auf sich.“ (MM, S. 408f)

„Die zirkuläre Form der Fluchtverwandlung ist es also, die der Hysterie ihre charakteristische Färbung gibt. Sie erklärt auch den Reichtum an Übergängen von Vorgängen erotischer zu solcher religiöser Natur, die bei dieser Krankheit so auffallend sind. Jede Art des Gepacktseins kann zur Flucht reizen, und immer kann der Versuch zur Flucht gleich vergeblich sein, wenn das Packende die Kraft hat, nicht loszulassen.“ (MM, S. 408)

Die *Manie*³⁴ gilt als die einzige psychische Störung, welche von den Kranken als angenehm empfunden wird. Die zirkuläre Verwandlung, welche von den Schamanen angewendet wird

³³ Menschen, welche unter einer hysterischen, bzw. histrionischen Persönlichkeitsstörung leiden, weisen eine übertriebene Emotionalität und ein übermäßiges Streben nach Aufmerksamkeit auf. Sie fallen in der Umgebung sehr oft durch ein Verhalten auf, welches von den Mitmenschen als provozierend oder als unangepasst interpretiert wird. Die oft unangemessene Verhaltensweise wird sogar als verführerisch beschrieben. (Vgl. Faust (1), online)

³⁴ Als typische Symptome der Manie gelten eine „gehobene, heitere Stimmung, eine unermüdliche Betriebsamkeit, der Verlust von Hemmungen, [...] [sowie] das ins Maßlose bis zum Größenwahn anwachsende Selbstbewusstsein [...]“. (Finzen, online) Neben den Kranken, welche ihre Erkrankung als angenehm empfinden gibt es auch solche, die mit den Symptomen der Krankheit weniger klarkommen, da sie ihren Zustand als qualvoll empfinden, und als „unecht, persönlichkeitsfremd und voller Getriebenheit und Hetze erleben.“ (Ibd.)

und nicht dazu dient, der Macht zu entfliehen, sondern diese zu erlangen, vergleicht Canetti mit der Manie. Diese wird in Bezug auf die Verwandlung wie folgt beschrieben:

„Die Verwandlungen des Manischen haben eine ungeheure Leichtigkeit. Sie haben das Lineare und Streifende des Jägers und auch das Sprunghafte seiner wechselnden Ziele, wenn er nicht erlangt hat, was er will, aber von der Jagd nicht ablässt. Sie haben das Gehobene und Heitere seiner Stimmung, die aber – gleichgültig, wohin er gerät – doch immer intensiv und gerichtet bleibt.“ (MM, S. 410)

„Die Manie ist ein Paroxysmus des Beutemachens. Es kommt ihr auf das Gewahren, Erjagen und Ergreifen an. Die Einverleibung selbst ist in der Manie nicht so wichtig.“ (Ibd. S. 410)

Die *Melancholie* fand als psychische Erkrankung Beachtung vor bereits einigen Jahrhunderten. Diese war sowohl den Medizinern als auch Philosophen und Literaten interessant. Seit 1930 wird der Begriff immer mehr durch den Begriff Depression ersetzt. Doch von manchen Ärzten wird Melancholie im Gegensatz zu einer Depression als eine Charaktereigenschaft beschrieben, welche nicht behandelt werden muss.³⁵ Melancholie wird von Canetti ebenfalls durch die Verwandlung erklärt.

„Sie beginnt, wenn die Fluchtverwandlungen zu Ende sind und man sie alle als vergeblich empfindet. In der Melancholie ist man das Ereilte und bereits Ergriffene. Man kann nicht mehr entkommen. Man verwandelt sich nicht mehr. Alles, was man versucht hat, war umsonst. Man ist in sein Schicksal ergeben und sieht sich als Beute. Man ist in absteigender Linie: Beute, Fraß, Aas oder Kot. Die Entwertungsvorgänge, die aus der eigenen Person immer weniger machen, drücken sich in übertragener Form als Schuldgefühle aus. Eine Schuld bedeutete ursprünglich, dass man in der Macht eines anderen war. Ob man sich schuldig fühlt oder als Beute, kommt im Grunde auf dasselbe heraus. Der Melancholische will nicht essen, und als Grund für seine Weigerung mag er vorbringen, dass er es nicht verdient. In Wirklichkeit will er nicht essen, weil er meint, dass er selber gegessen wird. Zwingt man ihn zu essen, so erinnert man ihn daran: sein Mund richtet sich gegen ihn, es ist, als hielte man ihm einen Spiegel vor. Er sieht darin einen Mund und er sieht, dass gegessen wird. Aber das, was gegessen wird, ist er selber.“ (MM, S. 410)

Unter dem Begriff Delirium wird ein Zustand geistiger Verwirrung verstanden, welcher in erster Linie durch Störungen des Bewusstseins und Denkvermögens gekennzeichnet ist.³⁶

³⁵ Im Buch „Melancholie: Die traurige Leichtigkeit des Seins“ besteht der Autor Josef Zehentbauer, Arzt und Psychotherapeut, auf der Unterscheidung zwischen Melancholie als einer positiven Charaktereigenschaft „voll Tiefgang, Kreativität und Leidenschaft“ und der Depression als einer klinischen Diagnose. Zu den Symptomen zählen allgemeine körperliche Abgeschlagenheit und Kraftlosigkeit, Schlafstörungen, Appetitstörungen sowie zahlreiche körperliche Beschwerden (z.B. Kopfschmerzen, Verdauungsstörungen, Herz-Rhythmus-Störungen und andere). Die Patienten fühlen sich meist traurig, einsam oder gar unglücklich, erschöpft und ausgelaugt. Zudem ist bei diesen ein Gefühl der Wertlosigkeit sehr ausgeprägt, wobei die Patienten von Schuldgefühlen geplagt werden. (Vgl. Husen; Muth, online)

³⁶ Obwohl die Ursachen meist körperlich bedingt sind, weist Delirium sowohl körperliche als auch psychische Symptome auf. Zu diesen gehören beispielsweise neben den bereits genannten Symptomen auch eine psychomotorische Unruhe mit starkem Bewegungsdrang, übertriebene Heiterkeit und/oder unbegründete Angst, leichte Reizbarkeit, Erregungszustände sowie optische und akustische Halluzinationen. Paranoia und Wahnvorstellungen sowie szenisch-optische und taktile Halluzinationen sind ebenfalls typisch für Delirium. Diese sind beim Delirium tremens besonders ausgeprägt. Meist berichten die Patienten darüber, das Gefühl zu haben, als liefen ihnen Würmer, Käfer oder weiße Mäuse über die Haut. (Grosser, online)

Delirium tremens gilt als eine Sonderform des Deliriums, welcher sehr oft beim Alkoholentzug auftritt.

Canetti nach lasse sich über *Delirium tremens* die Masse besonders gut studieren, bzw. das Zusammenspiel zwischen Verwandlung und Masse (Vgl. MM, S. 424). Denn *Delirium tremens* löst Trugerscheinungen aus, bei denen es sich um massenhafte Gegenstände handelt, wie zum Beispiel um Staub, Flaschen, Stangen, schlüpfende, huschende Tiere, Käfer, Wanzen, Schlangen, Würmer, Ratten, Hunde, Raubtiere sowie große Menschenmengen, welche auf die Kranken eindringen oder in langen Zügen an diesen vorbeimarschieren (Vgl. MM, S. 425). Daneben habe der Kranke häufig das Gefühl, Ungeziefer krieche über seine Haut. Visionen von Funken und Schatten sind ebenfalls oft vorhanden sowie Gehörshalluzinationen. Gegenstände, Menschen und Tiere, welche als Halluzinationen für den Kranken sichtbar werden, sind sehr oft übermäßig groß oder klein. Daneben verwandeln sich die Objekte sehr oft vor den Augen des Kranken in andere. Canetti beschreibt das von Kranken erlebte Kribbelgefühl auf der Haut als ein „Massengefühl“, welches nicht nur für *Delirium tremens* typisch ist, sondern auch von gesunden Menschen erlebt werden kann. Das Kribbelgefühl kann sich zunehmend steigern und bei einem kranken Menschen selbst solche Ausmaße annehmen, dass der Patient sich die betroffene Hautstelle herausschneiden möchte. Das Massengefühl der Haut lässt alles um den Betroffenen herum klein wirken, sodass ein Liliput-Effekt entsteht. (Vgl. *Ibd.*, 424 – 428) Canetti kennzeichnet den Menschen im *Delirium* durch eine besondere Art der Erkenntnisfähigkeit, da der Mensch, isoliert von seiner Umwelt, auf den Biologismus des eigenen Körpers zurückgeworfen wird, welcher aus vielen kleinen Zellen besteht, die ständig von Bazillen sowie anderen Geschöpfen angegriffen werden. (Vgl. Kuhnau, 1996:225) Kuhnau erklärt weiter, dass ein Mensch in *Delirium* sich davor fürchtet, eine Ichauflösung, bzw. die Dissoziation in die Bestandteile seines Körpers zu erleben. Gleichzeitig fürchtet er auch den Angriff von außen, und zwar durch den Angriff der Massen imaginierter Geschöpfe. Ausgehend von diesen Beobachtungen, so Kuhnau, „entwickelt Canetti ein ‚Modell zur Dynamik der Macht‘, das die imaginativen Fähigkeiten des Menschen aus seiner Physiologie ableitet und das Verhältnis von Masse und Macht als Gegenüberstellung des Vielen und Kleinen und des Einen und Großen beschreibt.“ (*Ibd.*, S. 225)

5. Allgemeines zum Begriff der Macht bei Canetti

Sowohl in den Studien zur Massenpsychologie von Le Bon als auch bei Broch bemerkt man sehr wohl, dass die Masse immer auch mit Macht in Verbindung gebracht wird. Doch das Augenmerk der Untersuchungen ist in erster Linie auf Entstehung sowie auf das Wesen der Masse selbst gerichtet, wobei die Macht nahezu als eine Selbstverständlichkeit in Verbindung mit der Masse gilt. Somit stellt Elias Canetti sicherlich den ersten Autor dar, der sich sowohl der Phänomenologie der Masse als auch gleichzeitig der Macht mit all ihren Erscheinungsformen ausführlich widmet, um sowohl die einzelnen Machtmechanismen aufzudecken, als auch den Ursprung der Macht zu erklären.

Eine Definition zum Begriff der Macht gibt Canetti in seinem Essay nicht, trotz einer detaillierten Auseinandersetzung mit diesem Thema. Max Weber definiert die Macht als „[die] Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen, auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel, worauf diese Chance beruht“ (zit. nach Krippendorff, 2003:9). Krippendorff bemerkt auf derselben Stelle, dass mehr oder weniger alle restlichen Definitionen der Macht Variationen dieser darstellen, es jedoch keine einzige Definition gebe, welche zugleich als eine Variation von Canettis „Macht“ gelten könnte. Die Ursache darin sieht er in der Tatsache, dass die Phänomenologie der Macht, so gründlich diese auch mittlerweile untersucht wurde, weiterhin ein Geheimnis darstellt. Denn „die Macht scheint nicht nur indirekt, in ihren Spiegeln, phänomenologisch, in einer Fülle von empirisch beobachtbaren Erscheinungsformen zugänglich zu sein – und sich immer sogleich wieder zu entziehen in Bereiche, in die ihr die nüchterne Analyse nicht zu folgen vermag [...]“ (Krippendorff, 2003:9). Genau wie die Masse ihre Dynamik besitzt, gilt diese als ein Kennzeichen der Macht. Als die psychische Konstante der Macht wird von Canetti das Gefühl des Überlebens genannt:

„Der Augenblick des Überlebens ist der Augenblick der Macht. Der Schrecken über den Anblick des Todes löst sich in Befriedigung auf, denn man ist nicht selbst der Tote.“ (MM, S. 175)

Die erwähnte Befriedigung über das eigene Überleben betrifft sowohl die Situation, in der ein Mensch unter Todesdrohung steht und überlebt, als auch den Moment, in dem ein Mensch erblickt wird, welcher eines natürlichen Todes gestorben ist. Diese Erleichterung, bzw. diese Macht, welche der Mensch durch das eigene Überleben erfährt, ginge Canetti nach so weit, dass diese als Motivation zum Töten gelten könne und unter Umständen sogar in eine Leidenschaft ausarten könne.

„Die niedrigste Form des Überlebens ist die des Tötens. So wie man das Tier getötet hat, von dem man sich nährt [...], so will man auch den Menschen töten, der einem im Wege ist [...], um zu fühlen, dass man noch da ist und er nicht mehr.“ (MM, Ibid.)

An einer anderen Stelle wird das Überleben als ein anthropologisch bedingtes Bedürfnis, sowie die Gefährlichkeit dieses, noch deutlicher Ausgedrückt.

„Die Genugtuung des Überlebens, die eine Art von Lust ist, kann zu einer gefährlichen und unersättlichen Leidenschaft werden. Sie wächst an ihren Gelegenheiten. Je größer der Haufen der Toten ist, unter denen man lebend steht, je öfter man solche Haufen erlebt, um so stärker und unabweislicher wird das Bedürfnis nach ihm.“ (Ibd., S. 271)

Aus der Darstellung der Macht durch das Töten wird ersichtlich, dass Canetti den Drang nach Töten, bzw. danach, andere zu überleben und das damit einhergehende Gefühl der Macht zu genießen, als einen angeborenen menschlichen Trieb ansieht:

„Der Mensch will sich erhalten, gewiss, aber es gibt andere Dinge, die er zugleich will und die davon nicht abzulösen sind. Der Mensch will töten, um andere zu überleben. Er will nicht sterben, um von anderen nicht überlebt zu werden.“ (MM, S.296)

Die Macht als Folge der erlebten Genugtuung über den Tod der anderen, bzw. über das eigene Überleben dieser, beschreibt Canetti im Kapitel „Über das Friedhofsgefühl“ (Vgl. MM, S. 326-327). In diesem wird die menschliche Vorliebe dazu beschrieben, an einem Friedhof spazieren zu gehen, die Angaben auf den Grabsteinen zu lesen und regelrecht darüber zu triumphieren, dass man so viele Menschen selbst überlebt hat.

Kuhnau weist darauf hin, dass hier der Begriff Trieb keineswegs mit dem Freudschen Selbsterhaltungstrieb verwechselt werden darf. Denn die Implikation des Freudschen Konzepts, der Mensch sei von Natur aus ein friedliches Wesen, wird von Canetti in seinem Essay scharf kritisiert und geradezu belächelt (Vgl. Kuhnau, 1996:241):

„Ein friedliches Geschöpf im Grunde! Wenn man es in Ruhe ließe, würde es eine Handvoll Kräuter fressen und niemandem das geringste zuleide tun. Gibt es eine Vorstellung, die dem Menschen unangemessener, die verfehlter und lächerlicher wäre?“ (MM, S. 295)

Der Mensch ist Canetti nach bereits durch seine Physiologie des Ergreifens und Einverlebens zum Machthaber bestimmt. So beschreibt Canetti im Kapitel „Einverleibung der Macht“ alle Voraussetzungen, welche der Mensch erfüllt, um als Machtwesen zu gelten. Dabei vergleicht er den Menschen mit den Tieren, welche in erster Linie töten, um zu überleben. Die

Physionomie des Menschen jedoch hat sich im Unterschied zu den Tieren in die Richtung des Machthabers entwickelt. So ist es auch möglich, dass der Mensch nicht nur imstande ist, einen anderen Menschen, sondern ganze Massen zu töten. Denn so wie der Mensch es schafft, Macht über die Tiere auszuüben, indem diese bis zum Ungeziefer reduziert werden, gelingt es auch dem Machthaber, „Macht über die Masse zu gewinnen, indem er Menschen nicht nur zu Tieren, sondern bis zum Ungeziefer reduziert.“ (Kuhnau, 1996:227)

Canetti verwendet zahlreiche Metaphern nicht nur zur Beschreibung der Massen im Essay. Im Bezug auf die Macht ist besonders die metaphorische Verwendung von Körperteilen evident, sodass die Zähne als Werkzeuge der Macht „die bewaffneten Hüter des Mundes“ (MM, S. 244) darstellen, der Mund das Urbild des Gefängnisses, die menschliche Hand das „Sinnbild der Macht“ (MM, S. 239) und der Verdauungsvorgang die Einverleibung der Macht:

„Es ist ein langer Weg, den die Beute durch den Körper geht. Auf diesem Wege wird sie langsam ausgesogen; was immer verwendbar an ihr ist, wird ihr entzogen. Was übrigbleibt, ist Abfall und Gestank.“ (MM, S. 245)

Bei seiner Beschreibung der Macht erwähnt Canetti verschiedene *Elemente* sowie verschiedene *Aspekte der Macht*.

a.) *Elemente der Macht*

Als Elemente der Macht gelten *die Gewalt, die Geschwindigkeit, Frage und Antwort, das Geheimnis, Urteilen und Aburteilen* sowie *die Macht der Verzeihung, bzw. die Gnade*.

Da unter dem Begriff *Gewalt* in erster Linie physische Gewalt verstanden wird, gilt die Gewalt als „Macht aus tieferen und mehr animalischen Stufen“. (Ibd., S. 333) Canetti weist darauf hin, dass manche Religionen Gott die Gewalt zuschreiben, vor der sie sich in jedem Augenblick zu fürchten haben: „Religionen dieser Art neigen zur Betonung der göttlichen Prädestination; ihre Anhänger haben dadurch Gelegenheit, alles, was ihnen geschieht, als unmittelbaren Ausdruck des göttlichen Willens zu fühlen.“ (Ibd., S. 334) In ständiger Befehlserwartung lebend, bieten solche Religionen die Grundlage für die Schaffung des soldatischen Typus des Gläubigen, „für den die Schlacht der genaueste Ausdruck des Lebens ist; der sich in ihr nicht fürchtet, weil er sich immer in ihr fühlt.“ (Ibd., S. 335) Die Anwendung der physischen und psychischen Gewalt ist gerade für die KZ-Lager im Zweiten Weltkrieg charakteristisch.

Als nächstes Element der Macht nennt Canetti die *Geschwindigkeit*. „Alle Geschwindigkeit, soweit sie in den Bereich der Macht gehört, ist eine des Ereilens oder des Ergreifens.“ (Ibd.) Für beides, so Canetti, hätten die Tiere als Vorbilder gedient. Unter diesen hebt er die Wölfe, die Katzen und die Raubvögel hervor. Da der Blitz jedoch eine noch größere Geschwindigkeit aufweist, gelte dieser bei vielen alten Völkern als „die Hauptwaffe des mächtigsten Gottes“ (Ibd., S. 336). So sei die Erfindung der Feuerwaffen auf den Blitz und die ursprüngliche Angst vor dessen Macht zurückzuführen: „Das Aufblitzen und Donnern des Schusses, das Gewehr und besonders die Kanone haben den Schrecken der Völker erregt, die sie nicht besaßen: sie sind von ihnen als Blitz empfunden worden,“ (Ibd.).

Das *Fragen* besitze ebenfalls Macht. „[...] die Wirkung der Fragen auf den Fragenden ist eine Hebung seines Machtgefühls; sie geben ihm Lust, noch mehr und mehr zu stellen. Der Antwortende unterwirft sich um so mehr, je häufiger er den Fragen nachgibt“ (Ibd., S. 338). Canetti nennt bei dieser Gelegenheit mehrere Möglichkeiten, mit solch einer Situation umzugehen. So kann eine Frage beantwortet werden, man kann ihr auch ausweichen oder die Antwort verschweigen, wobei das Schweigen denselben Effekt wie das „Abprellen einer Waffe an Schild oder Rüstung“ (Ibd., 339) bewirkt. Ein Verhör wird als eine Art des Fragens genannt, jedoch sei ein Verhör immer gegen Schwächere gerichtet und stelle immer vergangene Abläufe wieder her (Vgl. Ibd., S. 342).

Als ein weiteres Element der Macht wird von Canetti das *Geheimnis* erwähnt, welches ihm nach im innersten Kern der Macht verborgen liegt (Ibd., S. 345). In diesem Zusammenhang wird auch das Belauern erwähnt, welches der Natur nach immer geheim stattfindet (Ibd.). Während das Ergreifen des Opfers mehr oder weniger öffentlich stattfindet und auf diese Weise seine Wirkung zusätzlich steigert, findet die Einverleibung der Macht im Geheimen statt. Als Beispiel für dieses Element der Macht nennt Canetti den Medizinmann der Aranda, einem primitiven australischen Stamm. Zur Einweihung muss dieser eine Zeit in vollkommener Einsamkeit den Geistern ausgeliefert verbringen. Von der Macht der Imagines über die Menschen, welche an diese glauben, war bereits die Rede. So schaffen es die von Canetti erwähnten unsichtbaren Massen, ihre Macht über die Gläubigen aufrechtzuerhalten. Der erwähnte Medizinmann wird durch die „Einweihung und Praxis [...] anders geschützt“ (Ibd., S. 345). Er besitzt sowohl die Macht dazu, andere Menschen zu heilen und Böses von Menschen und ganzen Menschengruppen abzubeschwören, als auch, diese krank zu machen. Und „wer viele zugleich krank machen kann, ist der Mächtigste“ (Ibd.). Diese Macht verdankt der Medizinmann der Glaubwürdigkeit der Aranda, welche in jedem negativen Ereignis oder

Zustand in erster Linie nach der Schuld suchen: „Was immer wir Ursache nennen würden, ist bei ihnen Schuld“ (Ibd.). Dem Element Geheimnis weist Canetti einen doppelten Charakter zu, welchen er sowohl im primitiven Mediziner als auch im Paranoiker erkennt. Der nächste Schritt von beiden führt zum Machthaber, welcher „weiß, worauf er lauert, wenn er etwas erlangen will, und er weiß, wen er unter seinen Helfern zum Lauern verwendet. Er hat viele Geheimnisse, da er vieles will, und bringt sie in ein System, in dem die sich untereinander verwahren“ (Ibd.). Neben dem Lauern ist das Geheimnis auch im Durchsehen erhalten, ohne dass man dabei selbst durchgesehen wird (Vgl. Ibd.). Daneben enthält das Schweigen ebenfalls das Geheimnis und damit die Macht, denn „das Schweigen setzt eine genaue Kenntnis dessen voraus, was man verschweigt“ (Ibd., S. 348). Außerdem besitzt das Schweigen nach Canetti eine isolierende Wirkung: „Wer schweigt, steht mehr allein als die Sprechenden. So schreibt sich ihm die Macht der Vereinzelung zu. Er ist der Hüter eines Schatzes, und der Schatz ist in ihm.“ (Ibd., S. 349)

Das Geheimnis als Element der Macht ist auch für Adolf Hitler charakteristisch. So weicht er keine Menschen, von denen er umkreist ist, in seine Vorhaben und Entscheidungen ein. Von diesen erfahren ausschließlich diejenigen Menschen, welche an der Ausführung seiner Vorhaben direkt beteiligt sind und sich ohne Widerspruch seinen Wünschen fügen. Gleichzeitig muss er selbst von allem unterrichtet sein. (Vgl. HnS, S. 188f)

Über die Gefährlichkeit des Geheimnisses sprechend, sagt Canetti schließlich folgendes:

„Wie gefährlich das Geheimnis werden kann, vermag man erst heute ganz zu erkennen. In verschiedenen Sphären, die nur scheinbar voneinander unabhängig sind, hat es sich mit immer größerer Macht geladen. Der eigentliche Diktator, gegen den die Welt vereint Krieg führte, war kaum tot – da war es in der Form der Atombombe wieder da, gefährlicher als je und in ihren Abkömmlingen sich rapid steigernd.“ (MM, S. 350)

Bei seiner Analyse der Machtordnung in den Konzentrationslagern vergleicht Christian Dürck diese mit den modernen Gefängnissen und hebt bei der Analyse der Machtordnung in den Gefängnissen die Überwachung³⁷ als ein Mittel zum Aufbau und zur Erhaltung der Machtverhältnisse hervor:

„Der Überwacher kann sich jederzeit von seiner Position weg bewegen, ohne dadurch das Machtverhältnis aufzuheben. Dieses wird sozusagen von der Person des Bewachters selbst entkoppelt und ist vielmehr an die konkrete Anordnung von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit gebunden. Die Macht geht nicht mehr von einer Person aus, sondern von einer ‚Situation‘, die die Aufmerksamkeit des Häftlings

³⁷ Das Verb *belauern* gilt als eines der Synonyme für das Verb *überwachen*. In: DUDEN: <http://www.duden.de/rechtschreibung/ueberwachen>

von seinen Bewachern auf sich selbst umlenkt. Sie ist nicht personalisierte, sondern 'strukturelle' Macht.“ (Dürr, 2004: 62)

Bei diesem Beispiel ist sowohl die Rolle des Überwachens als auch die Rolle des Geheimnisses bei der Machtkonstituierung deutlich erklärt.

Ein weiteres Element der Macht ist die *Freude am Aburteilen*, welche Canetti als eine „harte und grausame Freude, die sich durch nichts beirren lässt“ (MM, S. 351) bezeichnet. Durch die Aburteilung von etwas, oder, besser gesagt, durch die Erniedrigung von etwas erhöht man sich selbst. Diese Eigenschaft wird auch am Beispiel der Nationalsozialisten und dem Antisemitismus allgemein erkannt: durch die Erniedrigung des Judentums sollte das Deutschtum erhöht werden. Die Macht, welche dem Aburteilen zugrunde liegt, steht, so Canetti, jedem Richter zu, welcher die Macht darüber besitzt, durch eigene Urteile die Grenze zwischen dem Guten und dem Bösen zu setzen. (Vgl. *Ibd.*) Doch „auch solche, die nicht Richter sind, die niemand dazu bestellt hat, die niemand bei gesunden Sinnen dazu bestellen würde, nehmen sich unaufhörlich Urteile heraus, auf allen Gebieten.“ (*Ibd.*, S. 352) Diese Eigenschaft erkennt Canetti in allen Menschen und bezeichnet sie als eine am meisten verbreitete Urteilskrankheit. So gäbe es keinen Menschen, welcher nicht dazu neige, sich das Recht zu nehmen, über andere Menschen, Geschehnisse oder sonstiges zu urteilen. Den Ursprung hierzu sieht Canetti in dem uralten Mittel einer dualistischen Klassifikation, welcher nach alles in zwei Gruppen aufgeteilt und entweder als gut oder als böse beurteilt wird. Durch die Gruppierung weist der Urteilende beiden Gruppen so etwas wie Dichte zu, wobei dem Urteilenden die Funktion zukommt, die Spannung zwischen den beiden Gruppen zu erhalten, indem der einen Gruppe immer feindliche Eigenschaften zugeschrieben werden. Diesem Prozess, so Canetti, liegt die Meutenbildung zugrunde. Selbst wenn die gefällten Urteile auf den ersten Blick friedlich wirken, sei in diesen immer eine Feindschaft zwischen den getrennten Gruppen vorhanden, sodass der Unterschied zwischen einem vermeintlich friedlichen und einem Todesurteil alles andere als groß ist. Denn „jeder, der mitten in den tausend Beziehungen seines Lebens steht, gehört so unzähligen Gruppen von Guten an, die genau so viele Gruppen von Schlechten entgegenstehen [sodass es] von bloßen Anlässen ab[hängt], an eine oder die andere dieser Gruppen sich zur Meute erhitzt und auf ihre feindliche Meute losgeht, bevor diese ihr zuvorkommt.“ (*Ibd.* S. 353) Schlägt das friedliche Nebeneinander in einen Konflikt um, gehe Canetti nach ein friedliches Urteil leicht in ein Todesurteil über.

Als letztes Element der Macht erwähnt Canetti die *Gnade*, bzw. die *Macht zur Verzeihung*, welche Canetti nach jeder von uns besitzt. Gläubige Menschen hoffen in erster Linie auf die Gnade Gottes. Und selbst in Canettis zahlreichen Beispielen, welche dazu dienen, die unsichtbaren Massen und deren Macht über die Menschen zu beschreiben, ist an mehreren Stellen gerade die Hoffnung auf deren Gnade ersichtlich. Einzig „der Mensch paranoider Struktur ist einer, der sehr schwer oder gar nicht verzeihen kann; der es lange erwägt; der nie etwas vergisst, wo es zu verzeihen gibt; der sich fiktive, feindliche Akte konstruiert, um sie nicht zu vergeben.“ (MM, S. 353) Doch wenn die Macht des Verzeihens dazu erforderlich ist, die Macht zu erhalten oder gar zu stärken, wird die Gnade selbst vom Machthaber ausgesprochen, jedoch nur zum Schein, denn „der Machthaber verzeiht nie wirklich“ (Ibd.). Die Macht der Gnade liegt in der Tatsache, dass diese immer eine Verurteilung voraussetzt. Als Beispiel dazu erwähnt Canetti die Begnadigung nach einem ausgesprochenen Todesurteil. Dabei gilt die Macht einer Begnadigung im letzten Augenblick, unmittelbar vor der Vollstreckung der Strafe als die höchste Steigerung, bei welcher sich der Machthaber vorkommt, als hätte er den Begnadigten in das Leben zurückgeholt (Vgl. Ibd., S. 354).

b.) Aspekte der Macht

Unter den Aspekten der Macht werden von Canetti in erster Linie verschiedene Körperhaltungen verstanden, welche die Macht des einzelnen Menschen in Bezug auf einen anderen Menschen bezeugen. Als *stumme Konstellationen der Macht* bezeichnet Canetti unter anderem das Stehen, das Nicht-Auffordern eines Eingetretenen, sich zu setzen sowie das Stehen eines Einzelnen, während alle anderen um ihn herum sitzen. Er betont, dass diese Situationen erst dann gedeutet werden können, wenn die vorige Situation bekannt ist, da sich die zu deutende Situation immer direkt auf die vorige bezieht. Trotz der Tatsache, dass jede Körperstellung des Menschen eine Reaktion darstellt, besteht Canetti nach die Tendenz dazu, einzelne Stellungen des Menschen zu fixieren, was besonders in Denkmälern zum Ausdruck gebracht wird. So erweckt das *Stehen* immer das Gefühl, „dass der Stehende sich selbstständig fühlt.“ (MM, S. 460) Daneben drücke ein langes Stehen eine gewisse Widerstandskraft aus. Als „zentrale Position“ erweckt „das Stehen [...] den Eindruck noch unverbrauchter Energie, weil man es am Anfang aller Fortbewegungen sieht [...]“. (Ibd.) Der Stehende wird Canetti nach immer überschätzt.

Das *Sitzen* wird von Canetti als eine Situation beschrieben, in der sich der Mensch „fremde Beine zu Hilfe [holt], an Stelle jeder zwei, die er seiner Aufrichtung zuliebe aufgegeben hat“ (Ibd.). Den Ursprung des Sitzens, bzw. seine ursprüngliche Verbindung mit der Macht sieht Canetti in einem Thron, auf dem ein Herrscher von ihm unterworfenen Tieren oder Menschen getragen wurde. Canetti warnt jedoch davor, das Sitzen auf einem Stuhl mit dem Hocken auf dem Boden zu vergleichen. Denn „das Sitzen auf dem Stuhl war eine Auszeichnung“ (Ibd., S. 462), wohingegen das Hocken auf dem Boden für die Untertanen vorgesehen war. Sehr oft dienten gerade die auf dem Boden Hockenden als Sitzgelegenheit für den Herrscher. „Jeder Sitzende drückt gegen etwas, das wehrlos ist und keinen aktiven Gegendruck ausüben kann.“ (Ibd.)

Das *Liegen* wird von Canetti als „eine Entwaffnung des Menschen“ (Ibd., S. 463) bezeichnet. Die Macht des Menschen sinkt beim Liegen so tief, bzw. „der Liegende entwaffnet sich so sehr, dass man überhaupt nicht begreift, wie die Menschheit es fertiggebracht hat, den Schlaf zu überleben“ (Ibd.). Canetti nach befinde sich ein Menschen im liegenden Zustand in einem Zustand der passiven Ohnmacht, denn während der Mensch im Stehen sich an nichts anlehnt und daher frei ist und im Sitzen Druck ausübt, ist der Liegende nicht frei, denn „an alles, was sich ihm bietet, lehnt er sich, und seinen Druck verteilt er so, dass er ihn kaum mehr fühlt“ (Ibd.). Doch das Liegen, so Canetti, besitze eine Möglichkeit, welche dem Liegenden innerhalb kürzester Zeit das eigene Machtgefühl stärkt; nämlich den Übergang von der liegenden in die aufrechte Position, welche für den Betrachter den Anschein erweckt, als sei der eben zuvor Gelegene noch zusätzlich gewachsen (Vgl. Ibd.).

Das *Knien* stellt im Gegensatz zum Liegen als der passiven Ohnmacht die aktive Ohnmacht dar. Denn das Knien bezieht sich immer „unmittelbar auf den Mächtigen“ (S. 467) und erhöht das Machtgefühl des Machthabers. „Die Gebärde des *Knien*s ist als ein Flehen um Gnade zu deuten“ (Ibd.). Durch das Knien vor dem Machthaber werde diesem vorgeschmeichelt, er besitze die Macht über Leben und Tod. (Vgl. Ibd.)

Am anschaulichsten werden die Aspekte der Macht durch die Tätigkeit des Dirigenten dargestellt. Während der Ausübung steht der Dirigent, und zwar allein, obwohl er sowohl vom Publikum als auch von seinem Chor und Orchester umgeben wird. Durch Bewegungen seiner Hand oder der Hand und dem Stab erweckt er die einzelnen Stimmen zum Leben und lässt diese nach Bedarf verstummen. Dadurch besitzt er quasi die Macht über das Leben und den Tod der Stimmen. Dem Orchester kommt dabei ebenfalls eine wichtige Rolle zu:

„Die Verschiedenheit der Instrumente steht für die Verschiedenheit der Menschen. Das Orchester ist wie eine Versammlung all ihrer wichtigsten Typen. Ihre Bereitschaft zu gehorchen ermöglicht es dem Dirigenten, sie in eine Einheit zu verwandeln, die er dann allgemein sichtbar für sie vorstellt.“ (MM, S. 468)

Während dem Konzert ist es der Verdienst des Dirigenten, dass alle Zuhörer still sitzen und das Orchester all das ausführt, was der Dirigent von ihm verlangt. Erst wenn der Dirigent seine Tätigkeit abgeschlossen und sein Ziel erreicht hat, darf Bewegung in die Zuschauerreihe kommen, und zwar in Form des Händeklatschens, welches er als eine Belohnung für seinen Sieg erlebt. (Vgl. S. 469)

In seinem Autobiographischen Band *Das Augenspiel* wird der Dirigent als Prototyp des Machthabers über den Dirigenten Hermann Scherchen erneut beschrieben (AS, S. 49-59), welchen Canetti in den dreißiger Jahren kennengelernt hat. Die Machtposition des Dirigenten bekommt anschließend erneut Beachtung in Canettis weiterem Werk, *Der Ohrenzeuge*, in welchem Canetti fünfzig verschiedene Figuren beschreibt, deren Charaktere jeweils auf einen Charakterzug reduziert sind. Hier zeichnet den Dirigenten das ausgeprägte Bedürfnis aus, Menschen um sich zu sammeln, welche ihm durch deren Huldigung dazu verhelfen, die eigene Machtposition weiter auszubauen. Im *Ohrenzeuge* bekommt der Dirigent die Bezeichnung *Maestroso* (OZ, S. 96-97). Eigler erklärt, dass dieser zwar im Vergleich zum Dirigenten in *Masse und Macht* stärker individualisiert ist, jedoch im Kontext der weiteren beschriebenen Figuren eine phantastische Konstruktion bleibt. Der reale Dirigent im *Augenspiel* jedoch wird noch drastischer dargestellt als in *Masse und Macht*. (Vgl. Eigler, 1988:159) So wird er hier wie folgt dargestellt:

„Es war eine Machtfrage für ihn, die ihr doppeltes Gesicht hatte: die Vergewaltigung der Musiker, die er zu ihrer Ausführung zwang, und sobald er die Musiker einmal in der Hand hatte, die Vergewaltigung des Publikums, und zwar dann am liebsten, wenn er besonders widerspenstig war. Seine Eigenheit, man könnte auch sagen seine Freiheit, bestand darin, dass er sich auf keine Richtung festlegte, sondern jeder sich zuwandte, die ihm eine schwierige Aufgabe bot.“ (AS, S. 51)

Auch die sonstigen in *Masse und Macht* erwähnten Kriterien, welche für einen Machthaber bestimmend sind, werden im *Augenspiel* im Falle des realen Dirigenten beschrieben. So spricht der Dirigent kaum, besitzt kein Mienenspiel und wenn er spricht, handelt es sich bei den gesprochenen Sätzen hauptsächlich um Selbstlob, „Siegesgesänge“ und knappe unerwartete Sätze, die wie Befehle klangen. (Vgl. AS, S. 52f) An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass zwischen Schercher und Canetti wegen ihrer Rivalität um Anna Mahler eine gewisse Spannung herrschte. Den Höhepunkt der Macht erreichte Schercher schließlich an einem

Abend, als er scherzhaft die Anwesenden dazu aufforderte, ihnen aus der Hand zu lesen und jedem der Anwesenden „voraussagte“, wie lange dieser noch zu leben hat. Obwohl Canetti erst versuchte, diesem Spiel zu entgehen, nahm er daran schließlich trotzdem teil und bekam von Schercher vorausgesagt, dass er vor seinem dreißigsten Geburtstag sterben wird. (Vgl. *Ibd.*, S. 94-96) In dieser Schlusszene sieht Eigler das Spiel als die symbolhafte Darstellung des in *Masse und Macht* dargelegten Bestrebens jedes Machthabers, nämlich des Bestrebens danach, über das Leben und den Tod der anderen zu entscheiden, um sie alle überleben zu können (Vgl. Eigler, 1988:161).

Ein weiterer Aspekt der Macht ist Canetti nach der *Ruhm*: „Sein Name sammelt sich eine Masse“ (MM, S. 470). So sammelt Canetti nach ein reicher Mensch Geld, ein Machthaber lebende Menschen und ein berühmter Mensch Chöre. Der Reiche ist nicht an Menschen interessiert, sondern an Geld, mit welchem er Menschen bei Bedarf kaufen kann. Der Machthaber schickt lebende Menschen in den Tod, um sie zu überleben und der Berühmte will Menschen um sich herum, die seinen Namen rufen. (Vgl. *Ibd.*, S. 471)

Neben den erwähnten Aspekten der Macht erwähnt Canetti *die Macht der Ordnung der Zeit*, denn aus den zeitlichen Ansprüchen der Macht lasse sich die Größenvorstellung der Macht entnehmen. In diesem Sinne besitze Christus die größte Macht, denn „er hat darin Gott selbst übertroffen, von dessen Schöpfung der Welt die Juden die Zeit herrechnen“ (*Ibd.*, S. 472). Daneben gilt der *Hof* ebenfalls als ein Aspekt der Macht, um dessen Zentrum sich die Untertanen versammelten und für den Herrscher alle sichtbar waren (MM, S. 473 – 475). Dabei gilt der Hof als ein Beispiel des Massenkristalls, denn „die Menschen, die ihn bilden, haben ganz separate Funktionen und kommen sich untereinander sehr verschieden vor. Aber für die anderen haben sie – eben als Höflinge – alle etwas Gleiches und bilden eine Einheit, von der eine gleichmäßige Gesinnung ausstrahlt“ (*Ibd.* S. 475).

Der *Größenwahn* gehört ebenfalls zu den Aspekten der Macht und wird von Canetti in *Masse und Macht* über die Größenideen der Paralytiker (*Ibd.*, S. 476 – 484) beschrieben. Zu diesem Zweck werden von Canetti zwei Beispiele von an Paralyse³⁸ erkrankten Männern genannt. Canetti sieht in den angesammelten Größenideen der Paralytiker bezüglich ihrer berichteten Zukunftspläne einen Aspekt der Macht, welcher bei den pathologischen Machthabern sehr gut

³⁸ Bei der Paralyse, bzw. der progressiven Paralyse handelt es sich um eine Krankheit, welche durch Syphiliserreger ausgelöst wird und bei der eine Atrophie der Hirnrinde vorliegt. Zu den psychopathologischen Symptomen zählt neben den für die progressive Paralyse charakteristischen Symptomen „Nachlassen von Interessen und geistiger Leistungsfähigkeit sowie Ermüdbarkeit und Gedächtnisstörungen, [...] Enthemmung und Vernachlässigung des Äußeren [...]“ in manchen Fällen auch der Größenwahn „im Zuge des erhöhten Selbstbewusstseins“ (Vetter, 2007:290)

beobachtet werden kann. So erkennt er an den Beispielen der Paralytiker eine Höhentendenz³⁹, der Tendenz zum Erwerb, wobei es um *Mehrwerden*⁴⁰ geht, worin Canetti die Eigenschaft der Masse erblickt, und der Tendenz der Verschwendung⁴¹. Eine weitere Eigenschaft, welche hier von Canetti erwähnt wird ist die Unfähigkeit des Paralytikers, sich zu verwandeln: „Er ist der feste und zentrale Punkt im Universum; er erobert es, indem er isst und wächst, aber er wird nie zu etwas anderem.“ (MM, S. 428)

5.1. Die Macht des Befehls

Als eine der von Canetti erwähnten Grundsituationen der Macht enthält die Ursituation des Befehls direkt den Tod. Dabei wird als die älteste Form des Befehls „der Fluchtbefehl als Todesurteil zwischen zwei Tieren verschiedener Gattungen, von denen das eine das andere bedroht, bestimmt“ (Kuhnau, 1996:208). Bei Menschen sei die Bedrohung im Befehl weiterhin enthalten, denn der Befehl hätte sich vom biologischen Ursprung, also dem Fluchtbefehl weiterentwickelt; „Er hat sich domestiziert.“ (MM, S. 362).

Aufgrund der Tatsache, dass der Mensch von klein auf an Befehle gewöhnt ist, wird dem Befehl, so Canetti, nicht ausreichend Beachtung geschenkt. Dabei gehöre der Befehl „zu den Elementen des Lebens, die auferlegt sind; niemand entwickelt sie in sich selbst.“ (MM, S. 359) Die Macht des Befehls ist Canetti nach keineswegs zu unterschätzen. Denn „siegreiche Kämpfe leben in Befehlen weiter; in jedem befolgten Befehl wird ein alter Sieg erneuert.“ (Ibd.) So wächst mit jedem erteilten Befehl auch die Macht des Befehlenden. Weiter vergleicht Canetti den Befehl mit einem Pfeil: „Ein Befehl ist wie ein Pfeil. Er wird abgeschossen und trifft.“ (Ibd., S. 363)

³⁹ „Er will einen Dom errichten, der den Kölner an Höhe übertrifft, und die Klinik will er auf einen Berg hinauf versetzen“ (MM, S. 479)

⁴⁰ „Es ist von einer Papierfabrik und einem Holzhandel die Rede, von einer großen Gärtnerei, Weinbergen und Pferden“ (Ibd.)

⁴¹ „Er bestellt alles, was in den Anzeigen der Zeitung angeboten wird, Lebensmittel, Villen, Kleider, Zimmereinrichtungen.“ (Ibd.)

5.1.1. Die Struktur des Befehls

Der Befehl, so Canetti, bestehe immer „aus einem Antrieb und einem Stachel. Der Antrieb zwingt den Empfänger zur Ausführung, und zwar so, wie es dem Inhalt des Befehls gemäß ist. Der Stachel bleibt in dem zurück, der den Befehl ausführt.“ (MM, S. 360)

Die Auswirkungen des zurück gebliebenen Stachels sind größer, als vermutet, denn in jedem Stachel bleibt der Befehl erhalten und im Befehlsempfänger gespeichert. Als Beispiel hierfür nennt Canetti Kinder, bzw. die Natürlichkeit der Wiedergabe der von den Eltern in der Kindheit empfangenen Befehle an die eigenen Kinder.

Canetti weist jedoch darauf hin, dass für das Zurückbleiben des Stachels nach dem Empfang des Befehls die Ausführung des Befehls als Voraussetzung gilt. So ist „der 'freie' Mensch [...] nur der, der es verstanden hat, Befehlen auszuweichen, und nicht jener, der sich erst nachträglich von ihnen befreit“ (Ibd., S. 361).

„Jedes, auch das gewöhnlichste Kind, verliert und vergibt keinen der Befehle, mit denen es misshandelt wurde.“ (Ibd.)

Der Befehlshaber andererseits, welcher einen Befehl erteilt, spüre Canetti nach jedes Mal einen „Rückstoß“ (S. 364). Die Ansammlung vieler solcher Rückstöße resultiere mit einer besonderen Art von Angst, der sog. *Befehlsangst*. (Vgl. Ibd.)

Ein in der Masse empfangener Befehl hinterlässt Canetti nach keinen Stachel zurück, da dieser aufgrund der Dichte innerhalb der Masse sofort weitergegeben wird (Vgl. Ibd., S. 366). Dies sei eine der Erklärungen dafür, warum die Armee nicht als eine Masse gelten kann. Denn ein an die Masse erteilter Befehl löst in den meisten Fällen eine Fluchtmasse aus, während nur eine „isolierte Befehlssituation“ einen Stachel hinterlassen kann. Im Gegensatz zu einer Masse wird der Befehl von einem Soldat in der Armee unabhängig von den anderen entgegengenommen und ausgeführt. Dieser „kann ihn nur loswerden, indem er den gleichen Befehl selber erteilt. Sein Stachel ist nichts anderes als das verborgene Ebenbild des Befehls, den er bekommen und nicht auf der Stelle weitergeben konnte.“ (MM, S. 367)

Der Redner, welcher sich an eine versammelte Menschenmenge wendet, übt auf diese denselben Einfluss aus wie ein in der Armee erteilter Befehl. Die Funktion der Rede liegt im Vorhaben, die Zuhörer in eine Masse zu verwandeln. So werden die Schlagworte des Redners von den Zuhörern als Befehle empfangen. Die Macht des Redners liegt gerade in dieser Funktion.

„Die Kunst des Redners besteht darin, dass er alles, was er bezweckt, in Schlagworten zusammenfasst und kräftig vorbringt, die der Masse zu Entstehung und Bestand verhelfen. Er erzeugt die Masse und hält sie durch einen übergeordneten Befehl am Leben.“ (Ibd., S. 367)

Canetti unterscheidet zwei Möglichkeiten der Befreiung von dem Stachel des Befehls. So kann „der Befehlsstachel unverändert wieder ausgestoßen werden, wenn die zugrundeliegende Befehlssituation exakt in Umkehrung wiederhergestellt wird“ (Kuhnau, 1996:209). Dies ist beispielsweise der Fall, wenn die Eltern die in der Kindheit empfangenen Befehle an ihre Kinder weitergeben.

Canetti beschreibt daneben diejenige Situation, in der ein Mensch so sehr von Befehlsstacheln erfüllt ist, dass er auf jede mögliche Weise versucht, diesem auszuweichen oder führt genau das Gegenteil davon aus. Andererseits ist es auch möglich, dass ein Mensch trotz Befehlsstacheln weiterhin Befehle ausführt, ungeachtet seines möglichen Widerwillens gegenüber dem empfangenen Befehl. Solch ein Verhalten sei für Soldaten typisch. Die Befehlsverweigerung und den blinden Gehorsam vergleicht Canetti mit der Befehlsautomatie und dem Negativismus⁴², welche für die Schizophrenie typisch sind. Daneben erblickt Canetti in einem an Schizophrenie erkranktem Menschen ein „ausgebrochenes Stück Masse“, da dieser „genauso beeindruckbar“ ist. Es gebe zahlreiche Beispiele von Schizophrenen, bei welchen diese darüber berichten, Massen in oder um sich zu haben. (Vgl. MM, S. 381 – 382)

Canetti weist darauf hin, dass manche Befehlsvorgänge eine Umkehrung der ursprünglichen Befehlssituation unmöglich machen, weshalb auch die Befreiung von den Befehlsstacheln ausbleibt. Dies passiert beispielsweise, wenn ein- und derselbe Empfänger einen Befehl wiederholt, oder gar durch mehrere Urheber erteilt bekommt. In diesem Fall kommt es zu einer Überkreuzung der Befehlssituationen, sodass dem Empfänger die Möglichkeit, sich allein von dem Stachel zu befreien, völlig versagt wird. (Vgl. Kuhnau, 1996:210) Daher bleibt diesem nur die zweite Befreiungsmöglichkeit übrig; nämlich die in der Masse.

Eine spezifische Form der Masse, nämlich die bereits beschriebene Umkehrungsmasse hat gerade das Ziel der Befreiung von Befehlsstacheln. Denn die Auflehnung gegen den Befehlshaber oder die ganze bestehende Gesellschaft als die wichtigste Eigenschaft dieser Form

⁴² „Unter Befehlsautomatie versteht man den blinden Gehorsam gegenüber der Aufforderung zu Handlungen. Diese Befehle werden auch gegen den eigenen Willen der Kranken ausgeführt. [...] Das scheinbare Gegenteil der Befehlsautomatie ist der Negativismus. Negativistische Patienten tun immer genau das Gegenteil dessen, was von ihnen verlangt wird.“ (Bondy, 2008:40)

der Masse wird gerade durch die Anhäufung dieser Befehlsstacheln bedingt, welcher sich die Masse schließlich zu entledigen versucht.

Canetti nennt einen bestimmten Befehl, welcher keine Stacheln zurücklässt, nämlich den Todesbefehl. Bekommt der Henker den Befehl, zu töten, steht er selber, bis er den Befehl ausgeführt hat, unter Todesdrohung. Durch die Vollstreckung des Befehls rettet der Henker sein eigenes Leben, sodass ein Stachel nicht zurückbleibt. Denn der Henker „ist nicht in der Lage, sich gegen einen solchen Befehl zur Wehr zu setzen; er wird ihm von einem erteilt, dessen überlegene Macht er anerkennt“ (MM, S. 390). Als ein Mensch, welcher mit dem Tod bedroht wird, tötet der Henker ausschließlich diejenigen Menschen, die er töten muss, um nicht selbst zu sterben. Er wählt sich die Opfer nicht selbst aus. Er überlebt jedes Opfer, sodass er, so Canetti, ungeachtet der Tatsache, dass er andere tötet, sehr wohl imstande sei, ein Familienleben zu führen. (Vgl. *Ibd.*, S. 391)

Die Fähigkeit, nach einer solchen Tat das eigene Leben unbekümmert und ohne Schuldgefühle führen zu können, zieht die Frage nach der Verantwortung mit sich. So sagt Canetti zu den unter dem Befehl ausgeführten Verbrechen Folgendes: „Wenn die Befehlsquelle verschüttet ist und man sie zwingt, auf ihre Taten zurückzublicken, erkennen [die Menschen, die unter Befehl handeln] sich selbst nicht.“ (*Ibd.*) Das fehlende Verantwortungsgefühl schreibt Canetti dem zurückgebliebenen Stachel zu:

„Je fremder einem der Befehl war, um so weniger Schuld fühlt man seinetwegen, um so deutlicher für sich abgesetzt besteht er als Stachel weiter. Er ist der immerwährende Zeuge dafür, dass man es nicht selber war, der dies oder jenes getan hat. Man empfindet sich als sein Opfer und hat darum für das wahre und eigentliche Opfer überhaupt kein Gefühl.“ (*Ibd.*, S. 392)

Canetti schreibt dem Befehl an sich die Verantwortung für das Geschehene zu. In diesem sieht er die eigentliche Gefahr und nicht in den Menschen. So sagt er dazu folgendes:

„Von welcher Seite man ihn betrachtet, der Befehl in seiner kompakten, fertigen Form, wie er sie nach einer langen Geschichte heute hat, ist das gefährlichste einzelne Element im Zusammenleben der Menschen geworden.“ (MM, S. 393)

Im Vergleich zu Broch, welcher geradewegs dazu aufruft, gegen die Entstehung einer vom Wahn befallenen Masse mit allen Mitteln zu kämpfen, ruft Canetti dazu auf, sich „lediglich“ den Befehlen zu widersetzen:

„Man muss den Mut haben, sich ihm entgegenzustellen und seine Herrschaft zu erschüttern. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, den größeren Teil des Menschen von ihm fernzuhalten. Man darf ihm nicht erlauben, mehr als die Haut zu ritzen. Aus seinen Stacheln müssen Kletten werden, die mit leichter Bewegung abzustreifen sind.“ (Ibd.)

Dieses Befehl-Stachel-Modell lässt sich auch am Zusammenhang zwischen der Inflation und der darauffolgenden Judenermordung deutlich erkennen.

5.1.2. Der Befehlsstachel und die Anwendung des Befehl-Stachel-Modells bei der Judenermordung

Kuhnau nach kann die Entstehung der Inflationsmasse durch die ökonomische Geldentwertung aufgrund ihrer Unausweichbarkeit einer Befehlssituation gleichgesetzt werden. So wurden die Inflation und die direkt mit ihr verbundene ökonomische und soziale Unsicherheit sowie die Angst in Form eines Befehlsstachels gespeichert. Die Reaktion auf die Inflation, bzw. die Ermordung der Juden, kann demnach als die Befreiung von diesen Befehlsstacheln betrachtet werden. Die Inflationsmasse wird in diesem Zusammenhang als eine Einheit betrachtet, und ein Befehl kann nur isoliert und nicht innerhalb einer Masse empfangen werden. Durch das Bestehen darauf betont Canetti, so Kuhnau, die persönliche Entwertung der Einzelnen innerhalb der Inflationsmasse, sodass aus dieser letztlich eine Umkehrungsmasse entstehen kann. Diese, um sich ihrer Befehlsstacheln zu entledigen, sucht nach Kompensation und nach einer Möglichkeit, durch die Umkehrung die Stacheln los zu werden. Die Umkehrungssituation stelle in diesem Kontext die Erniedrigung, Entwertung und schließlich den Massenmord an Juden im Nationalsozialismus dar. (Vgl. Kuhnau, 1996:215)

5.2. Das Verhältnis zwischen Masse und Macht

Sowohl Le Bon als auch Hermann Broch sehen einen Machthaber, bzw. den Führer, als die Voraussetzung zur Entstehung einer Masse. Ihnen nach wird jede Masse von einem Machthaber gelenkt und für gewisse Ziele verwendet. Bei diesem Machthaber muss es sich nicht unbedingt

um einen Machthaber handeln, welcher in erster Linie zur Zerstörung neigt und, wie Canetti paranoischer Machthaber, die Masse ausschließlich dazu benutzt, an die eigenen Ziele zu gelangen. Canetti braucht die Masse, wie bereits erklärt, gar keine Führungsperson, um zu entstehen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass in diesem Fall keine Machtmechanismen vorliegen. Denn die Massen selbst üben Macht sowohl auf andere Massen als auch auf einzelne Menschen aus. Das beste Beispiel dazu sind die bereits erwähnten unsichtbaren Massen. Dabei werden sowohl unsichtbare Massen aus dem religiösen als auch unsichtbare Massen aus dem wissenschaftlichen Bereich unterschieden. Die älteste unsichtbare Masse, welche seit dem Beginn der Menschheitsgeschichte einen direkten Einfluss auf die Menschen ausübt, ist Canetti nach die Vorstellung von den unsichtbaren Toten. Diese unsichtbaren Massen haben sowohl einen starken Einfluss auf die primitiven Völker ausgeübt, als auch auf die Angehörigen der monotheistischen Religionen. Neben der Masse der Toten haben besonders im mittelalterlichen Christentum die Massenvorstellung von Engeln, Teufeln und Heiligen eine bedeutende Rolle in der Erhaltung der Machtinstanz der Kirche gespielt. Denn diese verwendete die unsichtbaren Massen immer wieder dazu, die Gläubigen zu versammeln und deren Angst vor den unsichtbaren Massen zu bekräftigen und sie damit an sich zu binden. Im 19. Jahrhundert kam es laut Canetti zu einem Paradigmawechsel, sodass die Masse der Teufel durch die Masse der Bazillen ersetzt wurde. Durch diesen Paradigmawechsel haben die Wissenschaftler den ehemaligen Platz der Geistlichen eingenommen. Während die Masse der Teufel die Seele angriff, war die Masse der Bazillen nun imstande, den Körper anzugreifen. (Vgl. Kuhnau, 1996:221f)

Insgesamt lässt sich die Machteinwirkung der Massen am Beispiel der Doppelmassen sehr gut beobachten. Da „zur Ausbildung des Zwei-Massen-Systems [...] auf beiden Seiten das Gefühl von ungefähr gleicher Stärke [gehört]“ (S. 72), kommt es zum Ausbruch von Panik, sobald eine der beiden Massen eine größere Macht besitzt. Am Beispiel der Doppelmasse Deutsche-Juden kann dies sehr gut beobachtet werden. Ein Machtverhältnis ist zwischen den beiden Massen innerhalb einer Doppelmasse immer vorhanden und die Wechselwirkung, bzw. die Dynamik dieses, hält die beiden Massen auch am Leben. Sobald einer der Massen eine größere Macht zukommt, zerfällt die andere aufgrund der Panik, die innerhalb der schwächeren Masse entsteht. Im Falle der Doppelmasse Deutsche-Juden nahm diejenige Masse, welche im Doppelsystem als Deutsche bezeichnet wird, leider die Form einer Hetzmasse an.

5.3. Personalisierte Macht in der Figur des Machthabers

Canetti nach braucht die Masse keinen Führer, um den sie sich versammelt. Doch dies trifft auf eine offene, natürliche Masse zu. Denn es gibt durchaus Massenformen, welche nach einem Führer verlangen. Hierbei handelt es sich jedoch meist um geschlossene Massen, wie aus den Beispielen in *Masse und Macht* ersichtlich wird. Canetti unterscheidet jedoch zwischen verschiedenen Typen der Machthaber. Der Führer ist lediglich einer unter ihnen, und zwar handelt es sich beim Führer um den sogenannten paranoischen Machthaber, zu welchem ohne jegliche Zweifel auch Adolf Hitler gehört. Bevor auf diese Form des Machthabers näher eingegangen werden kann, gilt es, eine grobe Darstellung der anderen Machthaber zu liefern.

Jeder Mensch besitzt Canetti nach bereits durch seine Physiognomie das Potenzial dazu, sich zu einem Machthaber zu entwickeln. Er erwähnt jedoch auch Beispiele von Machthabern, welche ihre Macht vererben. Der Kampf um die Macht ist den Menschen Canetti nach angeboren. Und er kann sich auf verschiedene Arten und Weisen äußern. Im Kapitel „Zur Psychologie des Essens“ wird der „Meistesser“ vieler primitiven Stämme als derjenige Mensch mit der größten Macht anerkannt, sodass dieses Kriterium selbst entscheidend dazu beitragen kann, diesen zum Häuptling zu ernennen. (Vgl. MM, S. 257) Die Macht über das Essen wird in diesem Falle nicht nur durch die Fähigkeit des Machthabers, am meisten essen zu können, ausgedrückt, sondern selbst durch das Vorweisen der meisten Essensvorräte. Zusammengefasst lässt sich der Machthaber als derjenige beschreiben, welcher dafür sorgt, dass ausreichend Essen zur Verfügung gestellt wird, ohne welches der Mensch gar nicht überleben könnte. Aus diesem Grund schreibt Canetti einer Frau die Rolle des absoluten Machthabers zu. Denn durch ihre Physiognomie besitzt die Frau die Möglichkeit, schwanger zu werden und einen anderen Menschen durch ihren eigenen Körper zu ernähren, sowohl im Mutterleib als auch in den ersten Lebensmonaten durch die Muttermilch. Sie besitzt in jedem Sinne die absolute Macht über ihre Kinder. Dabei muss es sich nicht mal um das leibeigene Kind handeln: die Macht der Mutter gegenüber dem Kind ist selbst in diesen Fall eng mit dem Essen verbunden:

„Ihre Leidenschaft ist es, zu essen zu geben; zu sehen, dass es isst; zu sehen, dass das Essen bei ihm zu etwas wird. Sein Wachstum und die Zunahme seines Gewichts sind ihr unabänderliches Ziel.“ (MM, S. 259)

Die Macht ist jedoch nicht nur in der völligen Abhängigkeit des Kindes von der Mutter in den ersten Lebensmonaten und –jahren enthalten.

„Die Macht der Mutter über das Kind, in seinen frühen Stadien, ist absolut, nicht nur weil sein Leben von ihr abhängig ist, sondern weil sie auch selber den stärksten Drang verspürt, diese Macht unaufhörlich auszuüben. [...] Die Kontinuität dieser Herrschaft, mit der sie Tag und Nacht beschäftigt ist, die ungeheuerliche Zahl von Details, aus denen sie sich zusammensetzt, geben ihr eine Vollkommenheit und Rundheit, wie sie keiner anderen Art von Herrschaft eignet.“ (MM, S. 260)

Die Mutter gilt als der erste Befehlshaber im Leben eines Menschen, welcher zugleich die ersten Stacheln des Befehls an das Kind übergibt, um sich dadurch seiner eigenen von den Eltern erhaltenen Stacheln zu entledigen. Abschließend konstatiert Canetti zu der Macht der Mutter gegenüber ihrem Kind: „Es gibt keine intensivere Form der Macht.“ (Ibd., S. 261)

Canetti erwähnt weiterhin eine andere Form des Machthabers. Für Monarchien und Dynastien war eine vererbte Macht charakteristisch. So beschreibt Canetti die Beziehung zwischen einem Machthaber und seinem Sohn, welcher die Macht erst nach dem Tod des Vaters übernehmen sollte, als eine Rivalität, welche sehr oft mit dem vorzeitigen Tod des Vaters endete. Denn für viele solche Nachfolger konnte der Tag, an dem diese die Macht übernehmen sollten, nicht früh genug kommen, sodass sie den Vater einfach töteten oder ihm zumindest gewaltsam die Macht wegnahmen. Canetti erwähnt mehrere Beispiele hierfür. Andererseits werden Herrscher erwähnt, welche alles dran setzten, keine Nachkommen zu bekommen, um ihre Macht nicht zu gefährden. Daneben werden Beispiele erwähnt, in denen die einzelnen Nachfolger erst gegeneinander antreten und bis zum Tod kämpfen mussten, um darüber zu entscheiden, welchem von ihnen die Macht letztendlich zufällt. (Vgl. Ibd., S. 286 – 290) In allen diesen Beispielen wird die menschliche „Leidenschaft für das Überleben“ zum Ausdruck gebracht, welche in der „Leidenschaft der Macht“ enthalten ist, sodass „Machthaber und Nachfolger in einer besonderen Art von Feindschaft zueinander stehen, die eben mit der Stärke dieser eigentümlichsten Leidenschaft der Macht, der Leidenschaft für das Überleben, zunehmen muss.“ (MM, , S. 290)

Zwar gilt ein Mensch, welcher eine im Grunde tödliche Krankheit überwunden hat, nicht als ein Beispiel des klassischen Machthabers, doch dieses Beispiel soll hier ebenfalls erwähnt werden, da es sich ebenfalls um das Beispiel einer personalisierten Macht handelt. So berichtet Canetti von Menschen, welche die Epidemie der Pest überlebt haben. Er zitiert an dieser Stelle den antiken griechischen Historiker Thukydides, welcher die Pest selbst überlebt hat:

„Solche Leute [welche die Pest überlebt hatten] fühlten sich über ihre Genesung so gehoben, dass sie meinten, sie könnten auch in Zukunft nie mehr an einer Krankheit sterben.“ (Ibd., S.325)

5.3.1. Macht und Wahn

Der Wahn, bzw. wahnhaftige Störungen stellen eines der grundlegenden Anliegen der Psychiatrie dar. Obwohl diese mittlerweile über 100 Jahren von Psychiatern, Psychologen, Psychotherapeuten und Philosophen untersucht werden, gibt es immer noch keine einheitliche Definition des Wahns. Auf die Gründe dazu soll in dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden. Doch die allgemeinen Merkmale der wahnhaften Störungen sind für diese Arbeit sehr interessant, zumal Canetti in seinem Essay neben den psychischen Störungen, welche im Zusammenhang mit der Verwandlung erklärt werden besonders auf den wahnhaften Aspekt der Macht eingeht.

Der als paranoischer Machthaber beschriebene Typus des Machthabers, zu dem auch Adolf Hitler zählt, weist alle Merkmale einer wahnhaften Persönlichkeitsstörung auf. Das Ausmaß einer solchen Macht, welche es schafft, Massen um sich zu sammeln und diese als Werkzeug zur Erfüllung der eigenen Ziele einzusetzen, ist der Menschheit mittlerweile mehrmals bewusst geworden. Die blutigsten wahnhaften Machtansprüche in Europa haben gerade im Nationalsozialismus ihre überzeugendste Form erhalten.

Als eine „krankhaft entstandene Fehl-Beurteilung der Realität“ (Faust (3), online) stellt der Wahn den „Ausdruck einer veränderten Beziehung von sich zur Umwelt aufgrund einer veränderten Ich-Zentriertheit des Erlebens und der Unfähigkeit, dieses subjektive Bezugssystem zu wechseln [dar]“ (C. Scharfetter, 200 zit. n. Faust (3), online). Als ein komplexes Phänomen stellt der Wahn nicht nur ein Problem für den Betroffenen dar, sondern für sein gesamtes Umfeld. Es werden mehrere Formen des Wahns unterschieden, so zum Beispiel die Wahnstimmung⁴³, Wahn-Gedanken⁴⁴, der Wahn-Einfall⁴⁵, Wahn-Wahrnehmung⁴⁶, Wahn-

⁴³ „Die Wahnstimmung ist charakterisiert durch den subjektiven Eindruck des Unheimlichen, Bedrohlichen, Sonderbaren, kurz: ‘Es liegt etwas in der Luft’, ohne dass es näher bestimmt werden kann. Dazu kommen konkrete Veränderungen wie Depersonalisation (bin ich noch ich selber?) und Derealisation (alles so eigenartig, unbestimmt, fremd um mich herum).“ (Faust (3), S. 8, online)

⁴⁴ „Bei Wahn-Gedanken ist der Betroffene schließlich mit seinem Wahn gedanklich fast unlösbar befasst, mehr oder weniger dauerhaft. Sein Leben ist davon bestimmt. Er grübelt im Wahn nach, konstruiert künstliche Erklärungen, Verknüpfungen usw.“ (Ibd.)

⁴⁵ „Der Wahn-Einfall ist eine plötzlich auftauchende wahnhafte Überzeugung, ‘Eingebung’ oder gar ‘Erleuchtung’ usw. Ihm kann sich der Kranke nicht entziehen, geschweige denn näher begründen, was dieses unvermittelte Auftreten einzelner Wahnideen und wahnhafter Vorstellungen bedeuten soll.“ (Ibd., S.9)

⁴⁶ „Wahn-Wahrnehmungen sind so genannte abnorme Bedeutungs-Erlebnisse.“ (Ibd.)

Erinnerung⁴⁷, Wahn-Arbeit⁴⁸, Wahn-Dynamik⁴⁹ und Wahn-System⁵⁰. In Bezug auf die Wirklichkeit kommen weitere Aspekte des Wahns hinzu. So kann der eigene Wahn vom Betroffenen als die einzige Realität anerkannt werden oder als die beherrschende Wirklichkeit, wobei sich der Betroffene auch der „anderen“ Wirklichkeit bewusst ist. Daneben können der Wahn und die Wirklichkeit auch nebeneinander bestehen, wobei sich der Wahn und die Wirklichkeit nicht berühren, jedoch auch nicht ausschließen. Zudem ist es möglich, dass der Wahn und die Wirklichkeit gar nicht voneinander unterschieden werden können. Ein weiterer Aspekt des Wahns stellt die sogenannte Wahn-Bedeutung dar, bei der „die bisherige mitmenschliche gemeinsame Erfahrungswelt eine neue Bedeutung [gewinnt]“ (Faust (3), S. 12, online). Als spezifische Aspekte des Wahns werden die Bedeutungs-Gewissheit des Wahnsinnigen genannt, dessen Abstand und/oder Widerstand gegen Allgemein-Erfahrungen und Gruppen-Überzeugungen, sodass der Wahn gegen logische Gegen-Argumente resistent ist und dessen Nicht-Akzeptanz der Gesellschaftsaspekte, welche bis dahin vom Wahnsinnigen akzeptiert wurden, zum Ausdruck kommt.

Dadurch bestehe „keine Möglichkeit mehr, seine Erfahrungen mit der Umgebung zu teilen, zu vergleichen, ggf. zu korrigieren und sich damit ´anzupassen´ bzw. flexibel zu sein. Von der wahnhaften Bedeutungs-Gewissheit überwältigt, von der Welt der anderen entrückt, ´in eine nur für ihn gültige Privat-Welt ver-rückt´, das ist das Schicksal des Wahn-Kranken und damit die Gefahr von Isolation [...] und wahnhaftem Autismus (d.h. in seiner eigenen Gedanken- und Vorstellungswelt und ohne Kontakt zu anderen gefangen).“ (Ibd.)

Als spezifische Wahn-Form gilt der Beziehungs-Wahn⁵¹, zu dem unter anderem auch der Größen-Wahn und der politische Wahn gezählt werden. (Vgl. Faust (3), S.15, online)

Die wahnhaften Störungen wurden früher alle unter dem Begriff Paranoia zusammengefasst, doch inzwischen unterscheidet die Psychiatrie zwischen den Wahnphänomenen der Schizophrenie und den sog. wahnhaften Störungen, wobei Paranoia als eine dieser Störungen gilt. Bei dieser fühlt „sich der Betroffene verfolgt, vergiftet, infiziert, betrogen, gesellschaftlich erhoben oder von einem anderen geliebt – ohne reale Ursache. Doch die Lebens- und

⁴⁷ „Bei Wahn-Erinnerung, einer Art Rück-Datierung, wird ein Ereignis oder eine Situation aus der Vergangenheit rückwirkend wahnhaft umgedeutet, bekommt also eine abnorme Bedeutung mit konkreter Beziehung auf den Betroffenen.“ (Ibd.)

⁴⁸ „[...] der Wahn [wird] durch weitere Einfälle, durch ´bestätigende´ Halluzinationen [...], durch Beobachtungen [...], die den Wahn weiter erläutern oder ausbauen, durch ´Begründungen´, ´Beweise´, ´Ableitungen´ oder ´Verknüpfungen´ ausgestaltet, sprich: wahnhaft bzw. wahnhaft-bezogen bearbeitet.“ (Ibd.)

⁴⁹ „[...] die erlebnismäßige und handlungs-bestimmende Bewegtheit des Wahn-Kranken durch seinen Wahn.“ (Ibd.)

⁵⁰ „[...] krankhafte[...] Verbindungen und Verknüpfungen (Fachbegriff: Assoziationen) verschiedener Wahn-Phänomene untereinander.“ (Ibd.)

⁵¹ Der Betroffene ist der festen Überzeugung, „dass bestimmte Ereignisse nur seinetwillen geschehen und für ihn eine besondere Bedeutung haben.“ (Ibd., S. 14)

Leistungsfähigkeit ist nicht so beeinträchtigt und das Verhalten nicht so auffällig wie ggf. bei einer Schizophrenie.“ (Faust (2), online) Wenn Canetti von einem paranoischen Machthaber spricht, so ist anzunehmen, dass hier der Wahn gemeint wird, da die Symptome des Wahns mit denen in *Masse und Macht* beschriebenen übereinstimmen. Zudem ist die Wirklichkeit eines vom Wahn befallenen Menschen in den meisten Fällen auf die innere Wirklichkeit beschränkt, selbst wenn der Betroffene sich dessen bewusst ist, dass die Welt um ihn herum eine völlig andere anerkennt. Durch sein Bestehen auf der eigenen Wirklichkeit als der einzig wahren kommt die Unfähigkeit zur Verwandlung zum Ausdruck. Liegt jedoch der Fall vor, wenn sich die beiden Wirklichkeiten gelegentlich überschneiden, erinnert dies stark an die von Canetti beschriebene Verstellung, welche dem Machthaber zugeschrieben wird:

„Er ist auf Verwandlungen beschränkt, die diesen inneren Kern, seine eigentliche Gestalt, immer und vollkommen intakt halten. Er mag es für günstig erachten, manchmal den Schrecken, der sich von seiner wahren Gestalt verbreitet, zu verbergen. Er kann sich verschiedener Masken dazu bedienen. Er wird sie immer nur zeitweilig anlegen; und nie werden sie an seiner inneren Gestalt, die seine Natur ist, das geringste verändern.“ (MM, S. 441)

Canetti erklärt, dass der Paranoiker sich so gut verstellen kann, dass es sehr oft überhaupt nicht möglich sei, diesen als Paranoiker zu erkennen. Durch seine ausgeprägte Fähigkeit der Verstellung könne der Paranoiker andere Menschen, die sich ebenfalls verstellen, sehr gut durchschauen. So sehe er nur in anderen Paranoikern die eigentliche Gefahr für sich und „wartet auf den richtigen Augenblick, um ihnen die ‚Maske vom Gesicht zu reißen‘. Dahinter wird dann ihre wahre Gesinnung sichtbar, die er so gut von sich selber kennt“ (Ibd., S. 447). Diese Entlarvung, vor der sich jeder Machthaber fürchtet (Vgl. Ibd.) nennt Canetti *Entwandlung*. Paranoiker bedienen sich der Dissimulation, um nicht entlarvt zu werden, wobei sie immer darauf aus seien, andere Paranoiker zu erkennen und diese zu entlarven, wenn sie in diesen eine Gefahr für sich entdeckten. (Ibd., S. 448)

„Die andere Eigenschaft ist ein unaufhörliches Demaskieren von Feinden. Sie sind überall, in den friedlichsten und harmlosesten Verkleidungen, aber der Paranoiker, der die Gabe des Durchschauens hat, weiß genau, was dahintersteckt. Er reißt ihnen die Maske vom Gesicht herunter, und es stellt sich heraus, dass es im Grunde immer ein und derselbe Feind ist.“ (Ibd.)

Und genauso, wie ein Paranoiker als Machthaber die Verwandlung vollkommen ablehnt und starr bleibt, gestattet er seinen Sklaven keine Verwandlung. Den Sklaven vergleicht Canetti in dieser Darlegung mit einem Hund, welcher aus seinem Rudel herausgelöst und vereinzelt wurde, um seinem Herren zu dienen. Durch Verbote werden sowohl er als auch ein Sklave unter Kontrolle gehalten, sodass die Fähigkeit zur Verwandlung ebenfalls bewusst unter Kontrolle

gehalten wird. (Vgl. *Ibd.*, S. 454) In der Sklaverei sieht Canetti den Grundstein für den Staat und die Machthaberei, worunter der wahnhaftige Machthaber gemeint ist:

„Sobald es Menschen gelungen war, so viel Sklaven beisammen zu haben wie Tiere in Herden, war der Grund zum Staat und zur Machthaberei gelegt; und es kann gar keinem Zweifel unterliegen, dass der Wunsch, das ganze Volk zu Sklaven oder Tieren zu haben, im Herrscher um so stärker wird, je mehr Leute das Volk ausmachen.“ (*Ibd.*, S. 455)

5.3.2. Der Führer / der paranoische Typus des Machthabers

In seinem Werk *Psychologie der Massen* schreibt Le Bon der Führerperson eine überaus wichtige Funktion zu:

„Sobald eine gewisse Anzahl lebender Wesen vereinigt ist, einerlei, ob eine Herde Tiere oder eine Menschenmenge, unterstellen sie sich unwillkürlich einem Oberhaupt, d.h. einem Führer. In den menschlichen Massen spielt der Führer eine hervorragende Rolle. Sein Wille ist der Kern, um den sich die Anschauungen bilden und ausgleichen. Die Masse ist eine Herde, die sich ohne Hirten nicht zu helfen weiß.“ (Le Bon, 1982:84)

Le Bon nach gilt die Führerfigur als die wichtigste Voraussetzung für die Entstehung einer Masse. Ohne diesen gelte diese als eine gewöhnliche Menschenmenge, denn ohne den Führer besitze die Masse weder ein gemeinsames Ziel noch dieselbe Richtung. Vielmehr versammle sich die Masse um einen Führer, welcher ihr erst den Charakter einer Masse verleihe. So käme dem Führer Le Bon nach quasi die Rolle des Wegweisers zu:

„Die meisten Menschen, besonders in den Massen des Volkes, haben von nichts außerhalb ihres Berufsfaches eine klare und richtige Vorstellung. Sie sind nicht imstande, sich selbst zu leiten; so dient ihnen der Führer als Wegweiser.“ (Le Bon, 1982:86)

Broch verbindet die Masse ebenfalls mit dem Führer. Während die Individuen innerhalb der Masse Le Bon nach den Führer brauchen, weil diese als Einzelmenschen nicht mehr existieren, sondern vollkommen unter dem Einfluss der Massenseele stehen, suche sich Broch nach eine Masse, in welcher die einzelnen Teilnehmer weiterhin als Individuen denken und handeln können, bewusst eine Führerperson aus. Denn sobald es zum Zusammenbruch eines Wertsystems innerhalb einer Gesellschaft kommt und sich allgemeine Unsicherheit zu verbreiten beginnt, „tritt notwendigerweise Angst ein, um so mehr als hierdurch die sadistischen Triebe welche in einem festgefügt System [...] einen geordneten Abfluss gehabt hatten, sich

stauen und damit zusätzlich angsterzeugend wirken. Kurzum, das Individuum gerät in einen Zustand des Wertentzugs, also der Ich-Verengung, und nähert sich hierdurch der Panik.“ (Broch, 1979:56) In diesem Führer erwünscht sich die Masse jemanden, „welcher sie aus dem Zustand der Panik herausleiten könnte.“ (Ibd.) Daneben soll „diese Führung [...] eine Wiedergutmachung all der erlittenen Schäden bewerkstelligen.“ (Ibd.)

Hier weist Broch darauf hin, dass unter dem Begriff „Wiedergutmachung“ in diesem Falle nicht nur davon die Rede ist, dass die eingetretene Unsicherheit und mit ihr die Panik aufgehoben werden sollen, sondern dass der „geschädigte Mensch“ vielmehr eine „Superbefriedigung“ verlangt, welche immer auf einen sicheren Sieg abgesehen ist.

„Und da jeder Wertverlust, also jede Ich-Verengung, vom unbekanntem Non-Ich ausgeht, wird insbesondere der ‚Fremde‘ zum Verursacher aller Schäden gestempelt; er wird zum ‚Feind‘ gemacht, und die Lynchakte, Pogrome usw. sind die notwendige Folge des damit einsetzenden Rationalverlustes. Es ist ein Rückfall in magische Vorstellungen, ja sogar in die des Menschenopfers, und die panikisierte Masse verlangt vom Führer, dass er sie diesen Weg gehen lasse.“ (Broch, 1979:57)

Die Masse bei Broch wählt sich denjenigen Führer aus, welcher ihrer Meinung nach dieser am leichtesten dazu verhelfen kann, an ihr eigentliches Ziel zu gelangen. Damit fungiert der Führer als eine „richtunggebende Zusatzkraft“, wobei die Führung sowohl von einer einzelnen Person, als auch von einer Führergruppe übernommen werden kann. Der Führer kann in zwei Richtungen wirken: „entweder in [die] Richtung der Irrationalbereicherung“ (Ibd.) oder „in [...] Richtung des Rationalverlustes“ (Ibd.) Da sich Broch nach eine Masse aus Menschen zusammensetzt, welche sich im Dämmerzustand⁵² befinden, „übernimmt der Führer (oder eine Führerschicht) alle rationalen Funktionen“ (Ibd., S. 81).

Der Führer gilt bei Canetti als „der Überlebende“, bzw. als derjenige, der mit allen ihm zugänglichen Mitteln darauf bedacht ist, Gefahren und damit dem Tod zu entgehen, denn „[d]er Inbegriff aller Gefahren ist natürlich der Tod.“ (MM, S. 273) Solch einen Machthaber nennt Canetti den *paranoischen Typus des Machthabers*. Im Vergleich zu einem Machthaber, welcher sich der Konfrontation mit den Gefahren stellt, bedient sich solch ein Machthaber verschiedener Listen, ohne dabei mögliche Opfer zu beachten. Somit verschafft er sich eine Situation, in der „die Gefahr [...] überall [ist], nur nicht vor ihm“ (Ibd.). Die Machtansprüche solch eines Machthabers nehmen krankhafte Züge an, da er sich in keinem Moment davor scheut, andere

⁵² Broch nach befindet sich ein Tier in einer „Haltungsinvarianz“, welche ihn dazu zwingt, seine Lebensbedingungen als „unabänderlich“ zu akzeptieren. Im Gegensatz zum Tier, schafft es der Mensch, diesen Zustand durch eine Ich- und Welterkenntnis, sowie das Ich- und Weltbewusstsein zu durchbrechen. Ist er hierzu nicht gewillt oder imstande, verfällt er in den sog. Dämmerzustand. (Broch, 1979: 68ff) Innerhalb dieses Zustandes ist der Mensch, genau wie ein Tier, nicht zur Erkenntnis fähig und „wo das Dahindämmern die Oberhand gewinnt, da wird der Mensch zur Masse. Die Masse ist das Produkt des Dahindämmerns.“ (Ibd., S. 70)

für seine Ziele sterben zu lassen. Das Sterben anderer braucht dieser Machthaber vielmehr dazu, die eigene Machtposition immer aufs Neue zu stärken. In der Beschreibung des Dirigenten als einer Figur wurden diese Eigenschaften geradezu grotesk dargestellt. Bei einem paranoischen Machthaber handelt es sich jedoch sowohl um eine Figur, deren Charaktereigenschaften auf die der Machtbestrebung reduziert sind als auch um eine reale Person. Als das entscheidende Merkmal solch eines Machthabers bezeichnet Canetti „sein Recht über Leben und Tod“ (Ibd.), sodass er sich von allen Menschen, in denen er eine potenzielle Gefahr erblickt (und diese erblickt er in nahezu jedem Menschen in seiner Umgebung), isoliert. Auf diese Weise glaubt der Machthaber, den Tod planmäßig von sich fernhalten zu können, wobei er jedoch selbst das Recht dazu besitzt, den Tod zu verhängen. Denn der Tod „ist der Siegel seiner Macht“ (MM, S. 273). In diesem Sinne erwartet er von seinen Soldaten die Bereitschaft dazu, sowohl seine Feinde zu töten, als auch selbst für den Machthaber zu sterben. Selbst den sonstigen Untertanen, welche nicht offiziell als Soldaten gelten, gibt er zu verstehen, dass ihr Leben dem Machthaber gehört, sodass er ihnen in jedem Moment dieses auch nehmen kann. Die Machtansprüche des paranoischen Machthabers vergleicht Canetti mit denen einer Göttlichkeit, denn „Gott selbst hat über alle Menschen jetzt, und alle, die noch leben werden, ein für allemal das Todesurteil verhängt“ (Ibd.). Der Unterschied, so Canetti, zwischen dem Gott und einem irdischen Machthaber liegt in der Tatsache, dass ein irdischer Machthaber selbst wie seine Untertanen vergänglich ist. Angesichts der Tatsache, dass der Machthaber sich immer dessen bewusst ist, dass seine Untertanen sich dieser Vergänglichkeit genauso bewusst sind wie er und unter Umständen versuchen könnten, diese zu beschleunigen, muss er seine Macht immer wieder vor den Untertanen bestärken. Als das wichtigste Mittel dazu gilt der Befehl. Da jeder Befehl, wie bereits erwähnt, im Befehlshaber selbst Spuren hinterlässt, wächst durch jeden Befehl sowohl die Macht des Machthabers, als auch dessen Angst. Dadurch erklärt Canetti auch die mit der Zeit steigende Anzahl der Hinrichtungen, denn genauso wie die Zweifel des Machthabers wachsen, braucht er Hinrichtungen, um seine Macht zu erhalten, „denn jede Hinrichtung, für die er verantwortlich ist, verleiht ihm etwas an Kraft. Es ist die Macht des Überlebens, die er sich so verschafft.“ (MM, S. 247) Der paranoische Machthaber will nicht nur seine Feinde überleben, sondern auch seine Untertanen:

„Unter dem Vorwande, in diesem letzten Augenblick ganz ihnen zu gehören, einer der Ihren zu sein, schickt er sie alle in den Tod und rettet sich so das Leben. Sie ahnen nicht, was er fühlt, wenn er ihnen beim Sterben zusieht. [...] Sie sterben, damit er sich rettet.“ (Ibd., S. 284)

Canetti nach bedient sich jeder Machthaber der Täuschung, um an sein Ziel zu gelangen. Interessant ist, dass er, in *Masse und Macht* über diese Art des Machthabers sprechend, Hitler namentlich nicht erwähnt. Dafür beschreibt er Hitler in seinem Essay *Hitler, nach Speer* detailliert.

5.3.3. Hitler als wahnhafter Machthaber

Für die Beschreibung des paranoischen Machthabers bedient sich Canetti in *Masse und Macht* des Falls des ehemaligen Dresdener Senatspräsidenten Daniel Paul Schrebers, einem Nervenkranken, welcher 1903 seine Autobiographie herausgab, in der er seine Krankheit ausführlich beschrieb.⁵³ Canetti beschreibt die Symptome des erkrankten Schrebers aus dessen Autobiographie, wobei alle gängigen Symptome der Paranoia und der wahnhaften Störung allgemein anzutreffen sind. Schreber schaffte es nicht, in der Wirklichkeit seine Ziele zu erreichen. Adolf Hitler jedoch schaffte es, die erwünschte Macht zu erlangen. Die Erklärung der unterschiedlichen Stellungen der Paranoiker in der äußeren Welt sieht Canetti in „äußeren Faktoren wie Zufall, Glück und Zeit“ (Canetti, zit. n. Kuhnau, 1996:314). Der paranoische Machthaber ist demnach ein Paranoiker, dessen Wahnvorstellungen nicht nur im Rahmen der eigenen Visionen ausgelebt werden, sondern der aufgrund der erwähnten Faktoren es geschafft hat, an die wirkliche Macht zu gelangen und seinen Wahn in der wirklichen Welt auszuleben. Somit besteht hier der einzige Unterschied zwischen Schreber und Hitler darin, dass bei Hitler alle äußeren Faktoren erfüllt wurden und beim Schreber nicht. (Vgl. Kuhnau, 1996:314)

Für den Leser ist bei der Beschreibung des paranoischen Machthabers in *Masse in Macht* eindeutig, dass diese auch auf Adolf Hitler zutrifft, obwohl dieser nicht namentlich als das Beispiel für den paranoischen Machthaber angegeben wird. In seinem nach *Masse und Macht* erschienenem Essay *Hitler, nach Speer* geht Canetti jedoch detailliert auf die Merkmale Hitlers ein. Die Analyse von Hitlers Größenwahn erfolgt im Essay über die von Speer überlieferten Baupläne Hitlers. So wird als erstes Merkmal dieser das „Nebeneinander von Bauen und Zerstörung“ (HnS, S. 171) evident, zumal die Baupläne parallel zu den Zerstörungsplänen

⁵³ Daniel Paul Schreber war Jurist und legte seine Aufzeichnungen den Richtern am Dresdner Oberlandsgericht in der Berufungsverhandlung gegen seine Entmündigung vor. Das Gericht sprach ihn frei, sodass er gegen den Willen seiner Ärzte und Angehörigen die Heilanstalt verlassen durfte. Das Buch, welches er unter dem Titel „Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken“ herausgegeben hatte, diente zahlreichen Schriftstellern, Philosophen und Psychologen, darunter auch Sigmund Freud und Stefan Zweig, als die Grundlage für die Studie der psychischen Störungen und findet selbst heute noch Aufmerksamkeit unter den Psychoanalytikern und Psychiatriehistorikern. (Vgl. Müller, o.A., online)

verliefen. „Beides, Baulust und Zerstörung ist in Hitler nebeneinander akut vorhanden und wirksam.“ (Ibd.) Die Konfrontation von Zerstörung und Aufbau, welche dem Betrachter der Baupläne sofort ins Auge falle, beschreibt Canetti als „das einzige, unbestreitbare, immer wiederkehrende Ergebnis aller bisherigen 'Geschichte'“, weshalb Canetti mit den üblichen geschichtlichen Untersuchungen keineswegs zufrieden ist. Dies wird am besten aus dem folgenden Satz ersichtlich: „Wo ist der Historiker, der es vermocht hätte, die Prognose Hitler zu stellen!“ (Ibd., S. 176) Daher ruft Canetti im selben Essay geradezu dazu auf, die Geschichtsuntersuchungen zu überdenken und neue Methoden zu finden, die Geschichte darzustellen.

Die von Hitler geplanten Bauten sind Canettis Urteil nach alle dazu bestimmt, Massen anzuziehen und zu halten, welches seiner Darstellung der Kontrolle der Massen seitens der Kirche in *Masse und Macht* vollkommen entspricht. Denn „durch die Erzeugung von solchen Massen ist er zur Macht gelangt, aber er weiß, wie leicht große Massen zum Zerfall neigen.“ (HnS, S. 173) Mit dieser Aussage wird Canettis Überzeugung davon zum Ausdruck gebracht, dass Hitler sich dessen wohl bewusst war, mit welchen Mitteln und wie er die Massen zum Ausbruch bringen und kontrollieren konnte. „Als Empiriker der Masse, wie es wenige gegeben hat, kennt er ihre Formen wie ihre Mittel.“ (Ibd.) Die Bauvorhaben Hitlers sollten den Massen einerseits die Möglichkeit geben, immer weiter zu wachsen, und zwar durch „ungeheure[...] Plätze[...], so groß, dass sie schwer auszufüllen sind“ (HnS, S. 173) und andererseits Wiederholungen ermöglichen. Für diesen Zweck wollte Hitler Kathedralen bauen, wie den geplanten „Kuppelberg“. „Die Masse, die sich beim Verlassen eines solchen Raumes auflöst, soll der nächsten Gelegenheit zu ihrer Bildung mit Vertrauen entgegensehen“ (Ibd.). Selbst für die Bildung von Doppelmassen ist gesorgt, und zwar durch Sportplätze, welche in Anlehnung an Vorbilder aus der römischen Antike als geschlossene oder halbgeschlossene Ringe geplant waren. Auf diese Weise sollten sich die Massen innerhalb der Doppelmasse während der sportlichen Ereignisse ansehen können. Für die langsame Masse sollten Aufmärsche und Paraden sorgen, für welche Hitler eine 120m breite Prachtstraße mit einer Länge von 5 km geplant hatte. Der Größenwahn Hitlers in Bezug auf die Bauvorhaben ist Canetti nach auch in seinen an Speers Frau gerichteten Worten ersichtlich, mit denen er dieser erklärt, dass ihr Mann für Hitler Bauvorhaben errichten werde, „wie sie seit vier Jahrtausenden nicht mehr entstanden sind“ (Ibd., S. 174). Zwar sei dies, so Canetti, eine Anspielung auf die ägyptischen Pyramiden gewesen, doch im Gegensatz zu diesen sollten Hitlers Bauten vor allem eine Funktion erfüllen: nämlich Massen von lebendigen Menschen aufnehmen. Diese Bauten sollten als „Massenbehälter“ fungieren, welche den Sitz von Hitlers Macht darstellen (Vgl. Ibd., S. 175).

Dabei sollten die Bauten an Größe alle Bauten übertreffen: „Man kann soweit gehen, ihn als *Sklaven des Übertreffens* zu bezeichnen“ (Ibd., S. 176). So solle er alle Machthaber vor ihm in jedem Sinne übertreffen, vor allem Napoleon, den Hitler als Figur am meisten gereizt habe. Der Wunsch danach, immer wieder zu übertreffen, ging bei Hitler so weit, dass er oft ein und dieselbe Aufgabe verschiedenen Menschen gab, „damit sie einander zu übertreffen suchen“ (Ibd., S. 177). Um wirklich als Sieger zu gelten, forderte Hitler in erster Linie Blutvergießen: „Solange es möglich ist, erringt er, durch Überlistung der Gegner, blutlose Siege. Er betrachtet sie als Stärkung für die eigentliche Entscheidung, die blutig sein muss, ohne Blutvergießen ist nichts recht gültig.“ (Ibd., S. 177)

Aus den Bauvorhaben ist noch eine weitere Sache ersichtlich: die Bauten sollten immer größer werden, doch die Grünflächen, Verkehrsstrukturen und die soziale Dimension der Bauvorhaben allgemein waren Speers Aussagen nach vollkommen gleichgültig für Hitler. Canetti sieht in diesem Größenwahn Hitlers die in *Masse und Macht* beschriebene Illusion des Weiterwachsens, sodass die Bauvorhaben von Canetti als ein Versuch Hitlers dargestellt werden, das eigene Leben verlängern zu wollen. Denn Hitler äußerte Speer gegenüber immer wieder die Befürchtung, nicht mehr lange zu leben und dass er die Bauvorhaben noch zu Lebzeiten selbst durchführen musste. Darin sieht Canetti einen weiteren Beweis für die paranoische Natur Hitlers.

Im selben Essay wird eine weitere Eigenschaft des paranoischen Machthabers zu Ausdruck gebracht; nämlich das Bedürfnis nach dem Sammeln der Toten. Für dieses Vorhaben sollte der Triumphbogen, für welchen Hitler im Jahre 1925 einen Entwurf machte, dienen. Dieser sollte 120 m hoch sein und, was noch wichtiger sei, 1,8 Millionen Namen der im ersten Weltkrieg Gefallenen enthalten. Canetti sieht in diesem Vorhaben einerseits das Vorhaben Hitlers, die erfahrene Niederlage in einen Sieg zu verwandeln und andererseits die Masse der Toten dicht beisammen zu behalten, um immer wieder darüber triumphieren zu können, dass Hitler alle diese Toten überlebt hat.

„Im Bewusstsein dieser Toten hat er die Kraft aufgebracht, den Ausgang jenes Krieges nie anzuerkennen. Sie waren seine Masse, als er noch keine andere hatte, er fühlt, dass sie es sind, die ihm zu seiner Macht verholfen haben; ohne die Toten des ersten Weltkrieges hätte er nie existiert.“ (HnS, S. 180)

Hitler, so Canetti, war offensichtlich besessen von der „Wollust der springenden Zahl“, wobei „seine heftigste Leidenschaft [...] der Zahl der Deutschen [gilt], die insgesamt in seinem Reich zueinander finden werden.“ (Ibd., S. 184) Daher standen die Zahlen im Fokus seiner Reden, bei

denen er erregt die Zahl immer weiter anspringen ließ. Jede dieser Zahlen musste immer mit der Million in Verbindung treten. (Vgl. *Ibd.*, S. 185)

Im Gegensatz zu seinen Gegenspielern, wie beispielsweise Churchill, ließ sich Hitler nie in zerstörter Umgebung blicken. Während Churchill sich den Opfern des Krieges stellte und dadurch seine Anteilnahme bewies, nahm Hitler ausschließlich mit denjenigen Massen Kontakt auf, die ihn lachend empfangen und ihm dadurch das Gefühl vermittelten, verehrt zu werden.⁵⁴ Seine Weigerung, sich den Leidenden und um die Toten Trauernden zu stellen, sieht Canetti in Hitlers Unfähigkeit zur Verwandlung:

„Mitleid kannte er für niemanden, außer in den letzten Stadien für sich; wem hätte er Teilnahme an einem Unglück glaubhaft beweisen können? Er war nicht einmal fähig, 'schwächere' Gefühle, die er verachtete, zu spielen, geschweige denn, sie zu empfinden.“ (*Ibd.*, S. 187)

Die psychopathologische Natur Hitlers als einem paranoischen Machthaber wird in dieser Feststellung am meisten zum Ausdruck gebracht.

Weiter im Essay geht Canetti auf Hitlers Besessenheit vom Siegen ein. So sei diese dermaßen ausgeprägt gewesen, dass er, als keine Aussicht mehr auf den Sieg bestand, die Schuld den Deutschen zuwies und sich selber nicht weiter als einen von ihnen sah.⁵⁵ Canetti sieht in Hitlers Abwendung gegen das eigene Volk, welches dieser in den Krieg getrieben hat, die Hoffnung des paranoiden Machthabers darauf, dieses zu überleben. Im blutigen Untergang des eigenen Volkes könnte der Machthaber den einzigen Sieg erringen. Daher habe sich Hitler am Ende dafür eingesetzt, die Deutschen, welche noch übrig geblieben waren, zu töten.

Canetti weist darauf hin, dass Speer von dem leiblichen Verfall Hitlers in den letzten Kriegswochen in Berlin geschildert hatte. Dieser Verfall, so Canetti, bedeutete nichts weiter als der Verlust der Macht: „Der Leib des Paranoikers ist seine Macht, mit ihr gedeiht oder schrumpft er.“ (*HnS.*, S. 187)

In Hitlers Anordnung, seinen Körper nach dem Tod zu verbrennen, um nicht in die Hände seiner Feinde zu fallen, sieht Canetti seine Sorge um den eigenen toten Körper, welcher in den Augen des paranoischen Machthabers selbst nach dem Ableben Macht enthält. Diese Macht sollte ihm

⁵⁴ „Es war die Zeit seiner Triumphfahrten durch Deutschland, der Atmosphäre spontanen Jubels, der nicht mehr bloß arrangiert war. Die Rückwirkung dieser Atmosphäre auf ihn selbst ist von Speer geschildert worden: er hielt sich für den vom Volk geliebtesten Mann in der ganzen deutschen Geschichte. Seit Luther habe es niemanden gegeben, dem die Bauern überall spontan zuströmten.“ (*HnS.*, S. 186)

⁵⁵ Canetti verweist hier auf die Entscheidung Hitlers, die Deutschen ihrem Schicksal zu überlassen: „Wenn der Krieg verloren geht“, sagt er zu Speer, „wird auch das Volk verloren sein. Es ist nicht notwendig, auf die Grundlagen, die das deutsche Volk zu seinem primitivsten Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil ist es besser, selbst diese Dinge zu zerstören. Denn das Volk hat sich als das schwächere erwiesen, und dem stärkeren Ostvolk gehört ausschließlich die Zukunft. Was nach dem Kampfe übrigbleibt, sind ohnehin die Minderwertigen, denn die Guten sind gefallen!“ (*HnS.*, S. 182)

nicht entzogen werden. Dieselben paranoischen Züge schreibt Canetti auch Goebbels zu, welcher anordnet, dass seine Frau und die Kinder ebenfalls sterben, um nicht in die Hände der Amerikaner zu gelangen. In seinen Worten, welche von Speer überliefert wurden, ist keine Sorge um die Frau und Kinder enthalten, sondern lediglich die Angst um die eigene Macht: „Meine Frau und meine Kinder sollen mich nicht überleben. Die Amerikaner würden sie nur abrichten, gegen mich Propaganda zu machen.“ (Ibd., S. 181f) In dieser Entscheidung von Goebbels kulminiert die Genugtuung des Überlebens.

Das Bedürfnis nach gleichzeitiger Zerstörung und Dauer ist ebenfalls für Paranoiker charakteristisch. So findet sich diese Eigenschaft sowohl bei Schreber als auch bei Hitler. Die eigene Dauer hat Hitler durch den Bau langer Räume, welche ihn von der potenziellen Gefahr beschützen sollten, zu verlängern versucht. Zudem besaßen die Größenideen Hitlers ebenfalls die Dauer als das eigentliche Ziel. So sollten ´die nach 1940 in Tokio statt findenden Olympischen Spiele in Zukunft ausschließlich in Deutschland stattfinden´ (Vgl. Ibd., S. 191), Paris sollte zerstört werden, damit Berlin noch schöner als Paris wird und London sollte vollkommen niedergebrannt werden. (Vgl. Ibd., 192f)

Das Bedürfnis Hitlers, Massen zu sammeln, ist nicht nur in seinem Bedürfnis, Massen der Toten zu sammeln, ausgedrückt. Denn zuerst sammelte er Deutsche in Massen, welche er bequem übers Radio erreichen konnte. Schließlich bildete er Divisionen zum selben Zweck, um diese dann einzusetzen, wenn der Krieg bereits in vollem Gange sei. Anschließend sammelte er Massen von Sklaven und schließlich Massen von Juden, welche er schließlich vollständig zu vernichten versuchte. Dabei kommt erneut das Element des Schweigens und des Geheimnisses zum Ausdruck, denn Speer nach habe er selbst von der Ausrottung erst dann erfahren, als der Krieg bereits verloren war. (Vgl. HnS, S. 194f)

Über den Wahn und die Wirklichkeit bei Hitler sprechend, erkennt Canetti keine Grenze zwischen diesen, da sie ständig ineinander zu fließen scheinen. Doch die Wirklichkeit Hitlers ist so sehr vom eigenen Wahn bestimmt, dass dieser in den Schilderungen von Speer die Wirklichkeit dem Wahn anzupassen versucht, wobei keine Mittel gewählt werden. Misserfolge stellen keine Option dar und „diese Unbeirrbarkeit seines Wahns empfindet er als seine Härte. [...] Kein Bau, den er je zu errichten gedenkt, ist so fest gegründet wie sein Wahn. [...] Er ist so beschaffen, dass er ihn der Welt aufzwingen muss.“ (Ibd., S. 196)

Das Durchschaugstalent des Paranoikers, das Hitler besitzt, ermöglicht es ihm, sich gegen seine Feinde zu behaupten, doch da er Warnungen von seinen engsten Helfern nicht ernst nimmt und diese sogar als störend empfindet, findet er sich in der Situation vor, dass seine

Einschätzungen sich als falsch erweisen und die ersten Niederlagen eintreten. (Vgl. *Ibd.*, S. 197) Doch sein Wahn erlaubt es ihm auch hier nicht, an seinem Sieg zu zweifeln. So glaubt er 18 Tage vor seinem Tod, eingesperrt in seinem Bunker und von Ruinen umgeben, weiterhin an den Sieg, als er in der Zeitschrift vom Tod Roosevelts erfährt. Denn sein eigentlicher Sieg besteht auch hier in erster Linie darin, andere zu überleben:

„Bis zum Schluss spielt sich für ihn das eigentliche Geschehen zwischen einigen, ganz wenigen Mächtigen ab, nur auf sie kommt es an, der Weltlauf hängt davon ab, wer von ihnen wen überlebt, - nichts zeugt klarer von den Verheerungen, die die Vorstellung von Macht und seine Verfallenheit an diese Vorstellung in seinem Geist bewirkt hat.“ (HnS, S. 199)

In dieser detaillierten Beschreibung von Hitlers wahnhaften Machtansprüchen wird die Darstellung von Paranoia aus *Masse und Macht* sehr deutlich zum Ausdruck gebracht. Denn hier wird die „Reaktion auf (imaginäre) Bedrohungen“ als die „Demaskierung des Unterlegenen [zum Ausdruck gebracht]: Auf die Verwandlungen des Machtlosen reagiert der Mächtige mit ‚Entwandlungen‘, die schließlich zu einer Reduktion der Vielfalt der Welt auf von der Norm abweichendes und entsprechend zu Eliminierendes führt“ (Eigler, 1988:83). Als letzte Konsequenz wird die Errichtung eines totalen Vernichtungssystems ausgewählt, durch das der Paranoide als einziger zu überleben versucht. (Vgl. *Ibd.*)

6. Verwandlung als das Gegenprinzip zur Macht

Die Macht beruht, wie bereits erklärt, auf dem Bedürfnis des Menschen, zu überleben, bzw. andere Menschen zu überleben. In der Masse gelangt der einzelne Mensch zur Macht und verschafft sich die Entladung, um die Distanzlasten zu überwinden. Somit kann auch der Massentrieb im Menschen als das Bedürfnis danach, zu überleben, gewertet werden. Elias Canetti war als selbsterklärter Tod-Feind bekannt:

„Aber ich verfluche den Tod. Ich kann nicht anders. Und wenn ich darüber blind werden sollte, ich kann nicht anders, ich stoße den Tod zurück. Würde ich ihn anerkennen, ich wäre ein Mörder.“ (Canetti, zit. n. Barnouw, 1996: 7)

Diese Tod-Feindschaft Canettis wird von Eigler als eine Feindschaft gegen die anthropologische Realität verstanden, für welche sie keine Begründung finden kann. Gleichzeitig sieht sie gerade in dieser Tod-Feindschaft das Fundament des Werkes *Masse und Macht*. Die Verwandlung gilt für Eigler als das Korrelat zur Canettis Tod-Feindschaft, durch welche sowohl die Machtstrukturen als auch der Tod zu überwinden sind. (Vgl. Eigler, 1988:87) Gleichzeitig wird die Verwandlung von Eigler als das „gegenwissenschaftliche Prinzip“ dargestellt, da *Masse und Macht* als eine „Form von Wissenschaftskritik“ (Ibd., S. 90) zu begreifen ist. Im Gegensatz dazu wird von Barnouw die Tod-Feindschaft Canettis nicht als die Ablehnung gegen den Tod als anthropologische Realität verstanden:

„Es geht Canetti nicht um den Tod 'selbst', sondern um die soziale Dimension der Todeserfahrung: das passive Akzeptieren des Todes des anderen, das im Krieg in ein aktives Bejahen dieses Todes umschlägt. Insofern ist die Erfahrung der totalen Herrschaftssysteme und des großen Mordens der beiden Weltkriege zentral für sein Werk.“ (Barnouw, 1996:8)

Somit stellt Canetti die Verwandlung eben derjenigen Macht entgegen, welche den Tod der anderen passiv akzeptiert und sogar erfordert. Denn die Macht stellt für den Menschen erst dann reale Gefahr dar, wenn diese auf das Bestehen des Überlebens der anderen hinausläuft. Aus diesem Grund fordert Canetti in *Masse und Macht* auch auf, sich dem Befehl zu widersetzen, denn solch eine Macht kann sich nur durch den Befehl entfalten und erhalten.

„Das System der Befehle ist allgemein anerkannt. Am schärfsten ausgeprägt hat es sich wohl in den Armeen. Aber viele andere Bereiche des zivilisierten Lebens sind vom Befehl ergriffen und gekennzeichnet. Der Tod als Drohung ist die Münze der Macht. Es ist leicht, hier Münze auf Münze zu legen und enorme Kapitalien anzusammeln. Wer der Macht beikommen will, der muss den Befehl ohne Scheu ins Auge fassen und die Mittel finden, ihn seines Stachels zu berauben.“ (MM, S. 559)

Die Verwandlung als eine dem Menschen angeborene Eigenschaft gilt für Canetti als das Gegenprinzip zur Macht. Wieprecht-Roth verbindet den Begriff der Verwandlung mit der Wirklichkeitsauffassung Canettis, welche die imaginäre, die reale Welt und die Fiktion nicht streng voneinander trennt. (Vgl. MM, S. 93) Darauf beruht auch Canettis Beschreibung des Einflusses des Imaginären auf die Menschen. Seine unsichtbaren Massen wirken in *Masse und Macht* schließlich genauso real wie die wirklichen. Wäre dies nicht der Fall, hätten die unsichtbaren Massen keinen Einfluss auf die lebenden, wirklichen Massen. Denn „die tatsächliche Welt ist für Canetti nicht wirklicher als die mögliche Welt. Sobald sie nur gedacht wird, und sei es nur von einem Menschen, ist sie existent und wahrhaftig vorhanden, und sei es – vorerst – auch nur im Kampfe eines Menschen.“ (Ibd., S. 94) In allen Werken Canettis, so auch in *Masse und Macht*, liege die Begegnung der Ungewissheit des Realen mit der Gewissheit des Imaginären, wobei sich Canetti in jedem Moment der entgegengesetzten Position dieser bewusst sei. Die Verleugnung der imaginären Welt führe den Menschen schließlich zu einer Erstarrung, von der sowohl das Denken als auch das Handeln des Menschen bestimmt werden, wobei der Wahrnehmungsradius des Menschen immer mehr verengt wird. Dies führe schließlich dazu, dass der Mensch sich in eine *Figur* verwandelt, welche zu einer Verwandlung gar keine Fähigkeit mehr besitzt. (Vgl. Ibd., S. 94) In *Blendung* werden gerade solche Figuren mit ihrer Unmöglichkeit, in Beziehung zueinander zu treten dargestellt. Denn Canetti nach dient die Verwandlung in erster Linie dazu, „Die Zugänge zwischen den Menschen offen[zuh]alten“ (Canetti, zit. n. Wieprecht-Roth, 2004:98) Die zwischenmenschlichen Beziehungen erfordern schließlich die Wandlungsfähigkeit und einen empathischen Austausch der Menschen untereinander. Somit stellt die Wandlungsfähigkeit des Menschen den Inbegriff des Menschseins dar. Dabei wird die eigene Identität keineswegs verleugnet. Vielmehr bildet sich die Identität des Menschen durch die Verwandlungsfähigkeit aus. Im Gegensatz dazu bleibt ein Mensch, welcher nicht dazu imstande ist, sich zu verwandeln, starr und bildet die eigene Identität gar nicht aus, „da diese sich erst in der Begegnung erschafft.“ (Ibd., S. 99)

Nach dem Begriff der Verwandlung im gesamten Werk Canettis suchend, stellt Wieprecht-Roth folgendes fest:

„Nähe, Beziehung, Miteinander, all das, was Canetti in der Welt vermisst, was er auch gar nicht in der Lage ist mit seinem rigide strukturierten Wahrnehmungs- und Erkenntnisapparat wahrzunehmen – was Verstandskontrolle nicht zu- und Distanzsinn nicht heranlassen – erfährt er auf anderem, dem der Verwandlung. Denn das Wesen der Verwandlung besteht gerade in der Gleichartigkeit von Wahrnehmen und Denken, in der Übereinstimmung von Seins- und Erkenntnisweisen, in der Verbindung von Körper und Geist, also in einer – auch gedanklich – nicht weiter zerlegbaren Einheit: In der Verwandlung begegnet der ganze Mensch der Welt.“ (Ibd., S. 167f)

Zwar erstreckt sich im Werk Canettis der Begriff Verwandlung „von der Zuordnung zu dem semantischen Feld der Worte ‚Einfühlung‘ und ‚Empathie‘, über die Beziehung von Epiphanien und Déjà-vu-Erlebnissen, Äußerungen, die an Reinkarnation denken lassen, bis zur Beschreibung schlichter, wenn auch schneller Veränderungen“ (Wieprecht-Roth, 2004:168), doch dieser lässt sich nicht nur auf den Begriff „Empathie“ beschränken, da ‚auf dem Wege der Verwandlung sowohl Plätze und Orte, als auch Gespräche, Gehörtes und Gelesenes, Figuren und Menschen, Lebende und Tote‘ aufgenommen werden. (Vgl. *Ibd.*) Daneben ist es unmöglich, „die Verwandlung tendenziell eher der Sinnes- oder der Verstandswahrnehmung, (Ibd.) zuzurechnen. Vielmehr lässt sich die Verwandlung als eine verstärkte Sinneswahrnehmung beschreiben, welche die gewaltlose Aneignung anderer ermöglicht, „durch die das erkennende Wesen am Sein anderer Dinge teilhat, apperzeptiv oder verwandelnd“. (Ibd.)

Eine Befehlsverweigerung ist ohne die Verwandlung jedoch kaum möglich. Denn ohne diese werden die Menschen zu erstarrten Gebilden, welche leicht als Untertanen ausgenutzt werden können. So spricht Canetti von einer „mythischen Urzeit, in der Verwandlung eine allgemeine Gabe der Geschöpfe war und unaufhörlich stattfand.“ (Ibd., S. 442) Doch diese Welt verwandelte sich mit der Zeit in eine durchstrukturierte organisierte Welt, in der die Verwandlung für den Menschen immer schwieriger wurde. (Vgl. *Ibd.*, S. 169) Die Ursache dazu sieht Canetti in der Bestrebung des Menschen nach „festen und unveränderlichen Schranken“ (MM, S. 453) da ihn diese Fluidität in ihm mit der Zeit zu beunruhigen begann. (Vgl. Wieprecht-Roth, 2004:169) Wieprecht-Roth sieht in dieser Erklärung den Bedarf nach der Kontrolle der Verwandlungen, bzw. nach einer bewussten Verwandlung, welche im Gegensatz zu einer passivisch erfahrenen keine Haltlosigkeit evoziert und Grenzen ersehnt (Vgl. *Ibd.*, S. 170).

Kuhnau sieht im Verlust der Welt, in welcher die Verwandlung als ein natürlicher Prozess ständig stattfand, das Bedürfnis des Menschen, Autonomie zu erlangen. Solch eine Entwicklung hätte schließlich zum Machthaber als dem Endpunkt der Verwandlung geführt, welcher zwar die Verwandlung anderer für die eigenen Zwecke veranlasst, jedoch selbst nicht mehr dazu fähig ist, sich zu verwandeln, sondern nur zu verstellen (Vgl. Kuhnau, 1996:378).

„In der solcherart reduzierten und durch Verwandlungsverbote bestimmten Welt bleiben dem Menschen kaum noch Spielräume eigener Verwandlungen, was mit dem zunehmenden Verlust der Fähigkeit zur Verwandlung, die Canetti schließlich nur dem Dichter zuschreibt, einhergeht.“ (Ibd.)

Die Verwandlung befähigt den Menschen zur Entwicklung der eigenen Identität, da diese ihn dazu zwingt, sowohl die Umwelt als auch sich selbst immer wieder zu hinterfragen und neu zu betrachten. Dies wiederum bewahrt den Menschen vor Distanzlasten, da er durch die Verwandlung die festen Grenzen um sich herum durchbricht und die Umwelt in sich aufnimmt, ohne sich für die Befreiung von Distanzlasten erst der Masse anschließen zu müssen.

6.1. Der Dichter als „Hüter der Verwandlung“ – die poetologische Ebene der Verwandlung

Trautwein erklärt Canettis Verwandlungsbegriff als einen „transformatorischen Prozess, der die Kategorie des Ursprünglichen ungewiss werden lässt.“ (1997:224) Dieser Prozess, welcher von Canetti meist nur umschrieben wurde, „entspricht [Canettis] rezeptionsästhetischen Auffassung von subjektiv beeinflussten Enkodieren und Dekodieren objektiver Tatsachenwahrheit.“ (Ibd.) Dieser Prozess der Verwandlung sei offen, da er auf den rezeptiven Prozess zugeschnitten ist. Dies bedeute, dass die durch den Schreibprozess entstandene Verwandlung erst dann umgesetzt werden kann, wenn ein Text rezipiert wird. Die Verwandlung eines literarischen Textes entfalte also erst beim Leser die Wirkung. Daher wurde der Dichter von Canetti in *Gewissen der Worte* als der „Hüter der Verwandlung“ bezeichnet. Denn diesem komme die Aufgabe zu, das literarische Erbe der Menschheit zu bewahren und die Verwandlung ständig zu üben. (Vgl. Kuhnau, 1996:392) Da das dichterische Werk auch immer einen Leser braucht, um die Verwandlung erst wirksam werden zu lassen, kann man hieraus schließen, dass Canetti in der Bildung des Menschen eine Möglichkeit sieht, die Verwandlung anzuwenden und zu üben. Doch die Bildung bedeutet in diesem Sinn nicht bloßes Ansammeln von Wissen, was in der Analyse des Romans *Die Blendung* deutlicher erklärt wird.

Das Motiv der Verwandlung ist in der Literatur schon sehr alt. Mit dieser wird jeder Mensch bereits in der Kindheit durch Märchen vertraut. In der Antike war besonders Ovid für das Motiv der Verwandlung bekannt. Die *Metamorphosen* von Ovid gehörten neben der *Odyssee* und dem *Gilgamesch-Epos* zu den Grundlektüren von Canetti. Daneben stellten zahlreiche mündliche Überlieferungen der Naturvölker die Grundlage für die Verwandlung als Credo bei Canetti dar. (Vgl. Ibd., S. 392)

Die bekannteste Verwandlung in der modernen Literatur ist die Verwandlung von Gregor Samsa in ein Ungeziefer. Kafka war ebenfalls mit Ovids *Metamorphosen* bestens bekannt, und zwar aus der Schulzeit (Vgl. Beicken, 2001:74). Canetti sah gerade in Kafka ein hervorragendes Beispiel eines „Hüters der Verwandlung“. Denn die „kafkaeske Technik steter Wiederholung, fortgesetzter Variation, entspricht sehr wohl Canettis Verständnis von der Arbeit am Mythos“. (Trautwein, 1997:223) Für Canetti habe Kafka die Mehrdeutigkeit der Welt als einen Charakterzug des realen Lebens entdeckt. Kafka schaffte es nämlich in seinen Werken, die elementaren Tatsachen des Alltags zu Masken einer mehrgesichtigen gesellschaftlichen Wirklichkeit zu machen. So habe die Verwandlung in ein Ungeziefer Gregor Samsa von dessen allgemeinen Ohnmachtsfurcht des Lebenden befreit, da seine Phobie zur Realität geworden sei und solch ein Zustand die Befreiung von der existenziellen Angst impliziere. (Vgl. *Ibd.*, S. 228) Die aus dem Werk *Die Fliegenpein – Aufzeichnungen* stammende Aussage von Canetti⁵⁶, er wäre selbst gern für kurze Zeit ein Tier, erklärt Trautwein gerade im Zusammenhang mit Gregor Samsas Verwandlung und die Befreiung von den Machtansprüchen seiner Arbeitgeber und seiner Familie durch diese. Insgesamt seien gerade die Tiere nach Canetti die Verwandlungsträger, sodass das Tier als positiver Kontrast zum Menschen in Erscheinung trete. (Vgl. *Ibd.*, S. 27)

Beispiele von Verwandlungen in Tiere sind in *Masse und Macht* zahlreich, insbesondere zur Erklärung des Begriffes Verwandlung. Daneben enthält der Essay auch zahlreiche ethologische Beschreibungen. Die Ethologie entstand gerade im 20. Jahrhundert und gewann als eine selbstständige Teildisziplin der Zoologie große Aufmerksamkeit. Canetti verwendet die Ethologie in erster Linie dazu, um die anthropologischen Merkmale der Masse⁵⁷ zu beschreiben, sowie die Mechanismen der Macht besser zu erklären.

„Im gesamten Werk Canettis sind es immer wieder Tiere, die als positiver Kontrast zum Menschen in Erscheinung treten. [...] Im Wunschbild einer umgekehrten Welt [...] erträumt Canetti sich eine Form des Kampfes gegen das Töten und die Unterdrückung schlechthin. Zum Töten und Verspeisen gehören Opfer – und dies sind zumeist die dazu verdammten Tiere. [...] Der Mensch erniedrigt sich selbst [...], indem er [...] sich ihnen gegenüber zum Machthaber aufwirft [...]. Es ist vor allem auch die Sprachlosigkeit, die der Tiere, die sie in den Augen Canettis jedoch nicht erniedrigt, sondern sogar auszeichnet. [...]“ (Giebig, zit. n. Trautwein, 1997:230)

⁵⁶ „Jahre meines Lebens gäbe ich dafür, für kurze Zeit ein Tier zu sein.“ Zit. n. Trautwein, 1997: 26

⁵⁷ „Wie in den Jahrhunderten zuvor, blieb also auch im 20. Jahrhundert der Mensch in die zoologischen Perspektiven einbezogen. Dies erfolgte einerseits, indem die Mittel zur Beschreibung und Erklärung der Tiere direkt aus der Sprache der menschlichen Verhältnisse entlehnt wurden, andererseits aber auch insofern, als der Mensch direkt Gegenstand der Zoologie war [...]“ (Toepfer, 1996:148)

Die Verbindung des Menschen mit dem Tierreich wird in *Masse und Macht* mehrmals erwähnt. Die Verwandlungsfähigkeit, welche sich der Mensch mit der Zeit aneignete, zog erst eine feste Grenze zwischen Mensch und Tier. In Anlehnung an Giebig, welcher den Tieren „Funktionen auf synthetischer Ebene“ zuschreibt, bezeichnet Trautwein die Tiere als Verwandlungsträger für Canetti, da diese aufgrund bestimmter Eigenschaften und Wesenheiten „zu einer Art Totem für bestimmte Typen oder zum Spiegel- bzw. Vergleichsbild eines Menschen werden.“ (Ibd.)

Canettis Auffassung von sich selbst als einem „guten Dichter“, gründet auf seinem Anspruch, „schreibend für die Welt verantwortlich zu sein, als Autor ihre Verwandlungen vorzuführen.“ (Barnouw, 1996:39) Wieprecht-Roth erklärt dies noch deutlicher, indem sie den Dichter als die einzige Person erklärt, welche gerade durch die Kunst dazu imstande ist, an die bewahrende Erkenntnis anzuschließen und dadurch die zerstörerische zu überwinden (Vgl. S. 40). Damit bringt sie Canettis Verwandlungsprinzip mit dem Begriff der „Einfühlung“ bei Herder in Verbindung, denn Herder hat ebenfalls die Poesie als die Ursprache des Menschen gesehen: „Der sich von Worten nährenden Dichter, der selbst in seinem Werk Wort geworden ist, bietet sich durch dieses ´den Lebenden als edelste Speise dar´⁵⁸“. (Ibd.)

Doch wie wird die Verwandlung vom Dichter konkret angewendet? In seiner *Münchener Rede* hat Canetti versucht, diese Frage zu beantworten. So sei es die Aufgabe des Dichters, „sich um zweckfreies Wissen in möglichst vielen und unterschiedlichen Wissensgebieten zu bemühen“. (Kuhnau, 1996:393) Daneben sollte die Verwandlung von den Dichtern selbst ständig geübt werden, indem sie „´zu jedem [...], auch zum Kleinsten, zum Naivsten, zum Ohnmächtigsten´ werden, um auf diese Weise die ´Zugänge zwischen den Menschen´ offenzuhalten.“ (Kuhnau, 1996:393) Obwohl der Begriff Verwandlung auf semantischer Ebene, wie bereits erwähnt, mit den Begriffen „Empathie“ und „Einfühlung“ verwandt ist, bestand Canetti darauf, Verwandlung keinesfalls auf diese Begriffe zu reduzieren, um die Verwandlung dadurch gegen die etablierten nicht-mythischen Paradigmen abzugrenzen. (Vgl. Ibd.)

In *Masse und Macht* kommt der Begriff der Verwandlung auf verschiedene Arten zum Ausdruck.

⁵⁸ Über die Unsterblichkeit sprechend, erwähnt Canetti Stendhal als ein Beispiel der Unsterblichkeit: „Wer aber Stendhal aufschlägt, findet ihn selbst und alles wieder, das um ihn war, und er findet es hier in diesem Leben. So bieten sich die Toten den Lebenden als edelste Speise dar.“ (MM, S. 329)

In erster Linie sind in diesem Zusammenhang die fehlenden Verweise auf die verwendeten Quellen zu erwähnen. Im Fehlen quellenkritischer Hinweise, in den langen Zitaten mit kurzen Einschüben, der Zitation mit den vielen Auslassungen sowie der fehlenden Abgrenzung benachbarter Quellen sieht Kuhnau Canettis Bedürfnis nach der Identifikation des Erzählers mit dem Erzählten. (Vgl. *Ibd.*, S. 379)

„Aufgrund der fehlenden Reflexion über selektive oder interpretative Mechanismen und des Anspruchs, die Quellen aus sich selber sprechen zu lassen, müsse – wie Eigler betont – der Rezipient mithin gewillt sein, den Verwandlungen des Erzählers, der als ausschließliches Medium der Quellenerschließung und als allwissender Organisator des Textes fungiere, zu folgen [...]“ (*Ibd.*)

Kuhnau verweist weiter auf Eighers Feststellung, dass durch diejenige Methode, bei der das völlige Einlassen auf die Quellen im Prozess der Anverwandlung verlangt wird, die Gefahr bestehe, dass dem Leser das Maß für eine kritische Distanz entzogen wird und er somit auf die moralische Integrität des Autors angewiesen bleibt. (Eigler, 1988:96) Durch solch eine Methode komme es zudem zu einer lebendigen, jedoch suggestiven Darstellung im Gegensatz zu einer Theoriebildung. Dies könne, so Kuhnau, als das wesentliche Konstituens der besonderen poetischen Qualität von *Masse und Macht* gelten. (Vgl., S. 379) Außerdem sei es trotzdem möglich, die Verwandlungen des Erzählers in *Masse und Macht* zu identifizieren, ohne ihm zu verfallen. Denn in den Beschreibungen der unsichtbaren Massen der Teufel und der Bazillen „nimmt der Erzähler wechselseitig die Perspektive des jeweils Imaginierten an, ohne auf das Subjekt dieser Vorstellung zurückzugreifen, sodass Teufel und Bazillen als selbstständig agierende Wesen erscheinen und eine eindeutige, distanzierende und kommentierende Position des Autors nicht erkennbar wird.“ (*Ibd.*) Das Gleichsetzen der Perspektiven ohne logische Verknüpfung „in Gestalt der über die Grenzen von Mythos, Religion und Wissenschaft als analog und quantitativ nicht unterscheidbar bestimmten Massenvorstellungen“ (Eigler, 1988:96) könne als ein Versuch verstanden werden, zu zeigen „dass Wissenschaft, Religion und Mythos als Modelle zur Erfassung der Welt denselben Mechanismen folgen und nur unterschiedliche Erklärungsmuster und jeweils andere Begriffe für dieselben Erscheinungen prägen, sodass auch Wissenschaft zugleich ´mythisch´ ist, da sie ebenso mit Analogien und Metaphern arbeiten und auf die Imagination zurückgreifen muss“ (*Ibd.*).

Das Werk *Masse und Macht* bietet dem Leser eine Vielfalt an Mythen und Metaphern als Erklärungen für die Theorien des Autors. Doch trotz der Vielstimmigkeit im Essay bleibt

„Canettis sprachliche Repräsentation der sozialen Substanz der Individualität vielstimmig monologisch“ (Vgl. Barnouw, 1996:13).

Darin sieht Barnouw die Begründung für verschiedene Missverständnisse, denen das Werk von seinem Erscheinen bis heute immer wieder ausgesetzt ist. Weiter erklärt Barnouw, dass die „aphoristisch konzentrierten Denkbilder, die aus dem Material entstanden sind und es ordnend zusammenhalten, [...] sich weitgehend einer artikulierbaren Ordnung, einer These [versagen].“ (Ibd., S. 28) Die Entscheidung dazu, nicht sozialwissenschaftlich bei seiner Arbeit zu verfahren, ist Barnouw nach eine bewusste Entscheidung Canettis. Dadurch entstehe nämlich das einzigartige Verfahren, welches beim Leser eine „instruktive Illusion, dass etwas genauso *ist*, wie er es gesehen hat – nicht sein *könnte*, wie es bei Lichtenberg und Musil der Fall ist [bewirkt].“ (Ibd. S. 27)

Die vielen verschiedenen Stimmen in *Masse und Macht* bewirkten die kulturkritische Demaskierung der Macht in Canettis partizipierender und autorisierender Perspektive auf sozialpolitische Phänomene, wobei die Bewusstseinszustände, wie sie in den herangezogenen Quellen dokumentiert sind, erhalten bleiben, um so den Leser unmittelbar daran zu beteiligen. Das Verfahren, welches für die *Masse und Macht* charakteristisch ist, bezeichnet Barnouw als „poetische Anthropologie“ (Ibd., S. 28f), welches dieses Werk so einzigartig erscheinen lässt und gleichzeitig seine Rezeption erschwert.

6.1.1. Verwandlung und Mythos in Masse und Macht

Die Beurteilung von Mythos und Aufklärung ist durch die Geschichte immer wieder geändert worden. Aristoteles war der erste, welcher eine feste Grenze zwischen der mythischen und der aufklärerischen Denkweise zog. Denn nach ihm galt die mythische Denkweise als primitiv, wogegen die aufklärerische aufgewertet wurde. Trotz den romantischen Versuch, die beiden Denkweisen in einem Gesamtwerk zu vereinen, blieb das Urteil von Aristoteles bis zu Anfang des 20. Jahrhunderts gültig. Durch neue Erkenntnisse in den Naturwissenschaften, welche die aufklärerischen Prinzipien repräsentierten, geriet die Aufklärung als der einzig wahre Weltzugang ins Schwanken. Die Entdeckung Einsteins, dass die Zeit nicht absolut ist, sondern sich Raum und Zeit nicht weiter in einem eindeutig fixierbaren Bezugsrahmen messen lassen,

bedeutete nicht nur im Rahmen der Naturwissenschaften eine radikale Veränderung. Vielmehr wurde nun die gesamte Weltvorstellung der Menschen in Frage gestellt. Denn dies bedeutete, dass sowohl Raum und Zeit relativ sind, als auch dass das Kausalitätsprinzip mit seiner Grund-Folge-Linearität nicht weiter Bestand haben konnte. Neben Einsteins Entdeckung führten noch weitere naturwissenschaftliche Entdeckungen dazu, dass die Vorstellung der Welt, wie sie bis dahin gekannt wurde, zu zerfallen begann und ein Epochengefühl der allgemeinen Unsicherheit, Hilfslosigkeit und Fremdheit sich breit machte. (Vgl. Wieprecht-Roth, 2004:43f) Wieprecht-Roth zitiert an dieser Stelle die Sätze aus Brochs Schlafwandler-Trilogie, welche das Gefühl der Unsicherheit wegen der veränderten Weltvorstellung am besten zum Ausdruck bringen:

„Hat diese Zeit noch Wirklichkeit? Besitzt sie eine Wertwirklichkeit, in der sich der Sinn ihres Lebens aufbewahren wird? Gibt es Wirklichkeit für den Nicht-Sinn eines Nicht-Lebens? – wohin hat sich die Wirklichkeit geflüchtet? In die Wissenschaft? In das Gesetz? In die Pflicht? Oder in den Zweifel einer ewig fragenden Logik, deren Plausibilitätspunkt im Unendlichen entschwunden ist?“ (Broch, S. 45 zit. n. Ibid.)

Angesichts der Tatsache, dass die Menschen nun mit der Gewissheit konfrontiert wurden, dass die Welt mit ihren festen Grenzen, in der alles messbar und erfassbar ist, eigentlich gar nicht besteht, wurde auch die Wirklichkeit und die Auffassung derselben in Frage gebracht. Dies führte schließlich zu einer allumfassenden Halt- und Orientierungslosigkeit, welche mit einer Neubewertung der Formen der Weltaneignung resultierte, da die Einschätzung der Aufklärung mit den neuen Einsichten zerstört war und als ein allgemeiner Zerfall auf allen Ebenen wahrgenommen wurde. (Vgl. Ibid., S. 45) Dies ging so weit, dass die „Subjekt-Objekt-Spaltung [...] als Heimatlosigkeit [und] die Distanz zu anderen als Entfremdung und Subjektspaltung [...] schmerzlich als Ich-Dissoziation empfunden [wurden]“. (Ibid.)

Die mythische Denkweise wurde in dieser Zeit erneut aufgegriffen, da es sich immerhin um eine Denkweise handelte, welche dem Menschen zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Möglichkeit gab, „die große Leerstelle zu schließen, das entstandene Wert-Vakuum wieder mit Sinn zu füllen“. (Wieprecht-Roth, 2004:47) Dabei wurde die mythische Denkweise jedoch nicht als ein Mittel ergriffen, welches die aufklärerische Denkweise ersetzen sollte. Vielmehr galt das Mythos als „adäquate Form, die Diskrepanz zwischen erstarrten Erkenntnisweisen und beschleunigter Welterfahrung zu überwinden“, denn die „Aneignungsweise und Vorstellungen des Mythischen korrespondieren ebenso mit den neuen wissenschaftlichen Entdeckungen, die sich von den überkommenen Zeit- und daran geknüpften Denkformen, etwa der Kausalität, gelöst haben.“ (Ibid.)

In *Masse und Macht* sind sowohl die aufklärerische als auch die mythische Denkweise zu erkennen. Neben den erwähnten naturwissenschaftlichen Modellen verwendet Canetti in *Masse und Macht* die aufklärerischen Vorstellungen und Instrumentarien immer dann, wenn es darum geht, den wahrgenommenen Ist-Zustand zu beschreiben. Auf der anderen Seite „knüpft sich an Mythos und ihm verwandte Denkformen die alte Hoffnung der Literatur, die auch Canetti hegt, nämlich die Menschen zu bessern.“ (Ibd. S. 49) Der mythische Zugang ist der Zugang des Dichters, denn im Gegensatz zu einem aufklärerischen Zugang, welcher das Subjekt aus dem Gesamtzusammenhang herauslöst, sind „für den im mythischen Bewusstsein lebenden Menschen [...] durchaus ein *bi-* oder gar *multi-présence* von Dingen und Lebewesen denkbar.“ (M. Rössner, zit. n. Wieprecht-Roth, 2004:31) Dadurch entstehen Möglichkeiten einer Mehrfachpräsenz und damit zugleich der fehlenden Gebundenheit an den Körper. Die Raum- und Zeitvorstellung werden dadurch relativiert und durch die Dimension der Erfahrung ersetzt. Das aufklärerische kausal-mechanische Weltbild mit festen Grenzen und aufeinanderfolgenden Reihen macht der mythischen Aufhebung der Zeit in einer ununterbrochenen Gegenwart Platz. (Vgl. Ibd.) Das mythische Prinzip gehört der fluiden Welt an, in der die Linearität und die Bindung an Grenzen durch Verwandlung ersetzt wird.

„Vernunft, die Frage ‘Warum?’ und die Angabe einer Ursache hängen im westlichen Denken untrennbar zusammen: Jeder Mythos ist der Versuch einer Erklärung für Unerklärbares. Denn erklärt werden kann nur innerhalb des Erfahrbaren.“ (Trautwein, 1997:10)

Die Erfahrungsebene stellt für Canetti den einzigen Weg zur Erkenntnis dar. ‘In diesem Sinne stand er unter dem Einfluss der Denker und Autoren des 18. Jahrhunderts, in dem Reiseberichte zu begehrten Lektüren zählten. Die Aufklärung als historisches Phänomen kann andererseits erst durch die explorativen Reisen im 18. Jahrhundert und ihre Ergebnisse verstanden werden’. (Vgl. Barnouw, S. 23) Somit schließen Aufklärung und Mythos einander keineswegs aus, sondern dienen beide dazu, Erkenntnis zu erlangen.

Seine erste Erfahrung mit dem Mythos, bzw. der Wirkung des Mythos auf den Leser, beschreibt Canetti in seinem autobiographischen Band *Die Fackel im Ohr*, als er das erste Mal das Gilgamesch-Epos zu hören bekommt:

„Die Wirkung eines Mythos habe ich auf diese Weise an mir erfahren: als etwas, das ich im halben Jahrhundert, das seither verfließen ist, auf viele Arten bedacht und in mir hin und her gewendet, aber nicht *einmal* ernsthaft bezweifelt habe. Als Einheit habe ich aufgenommen, was mir Einheit geblieben ist. [...] Die Frage, ob ich eine solche Geschichte *glaube*, trifft mich nicht, wie soll ich, angesichts der eigentlichsten Substanz, aus der ich bestehe, entscheiden, ob ich an sie glaube. Es geht nicht darum, wie ein Papagei zu wiederholen, dass alle Menschen bis heute gestorben sind, es geht nur darum, zu entscheiden, ob man den Tod willig *hinnimmt* oder sich gegen ihn empört. [...] Und wenn der Schmerz um meine Nächsten, die ich im Laufe der Zeit verlor, nicht geringer war als der des Gilgamesch um

seinen Freund Enkidu, so habe ich doch eines, ein einziges vor dem Löwenmann voraus: dass es mir um das Leben *jedes* Menschen und nicht nur um das meiner Nächsten geht.“ (FO, S. 52)

Die Schriften und Mythen der Neuzeit bieten Canetti den richtigen Schutz „vor aufklärerischer Erstarrung“ und dienen als Vorbild für seine eigene Schreibweise. (Vgl. Wieprecht-Roth, 2004:35) Trautwein weist darauf hin, dass es Canetti bei der Verwendung des mythischen Prinzips nicht allein um den Mythos, sondern vielmehr um die mythische Wiederholung gehe. Dies, so Trautwein, entspreche der östlichen Vorstellung von der Welt ohne Ende (Tao), welche die Wahrheit im Verzicht auf der Suche nach der kausalen Ursache der Schöpfung beinhalte. Die Erkenntnis vom existentiellen Gehalt des Wahren für den Menschen bestimme das Werk eines Dichters und nicht die irdische Realität. (Vgl. Trautwein, 1997:10) In *Fackel im Ohr* gibt Canetti zu, sich gerade mit Tao intensiv auseinandergesetzt zu haben:

„Unter den Übersetzungen chinesischer Klassiker stieß ich auf Dschuang Dsi, der mir zum vertrautesten aller Philosophen wurde, und unter dem Eindruck seiner Lektüre begann ich damals eine Abhandlung über das Tao zu schreiben. [...] Es war, so sehe ich es heute, ein guter Instinkt, der mich zu den Verwandlungen trieb, die Beschäftigung mit ihnen bewahrte mich davor, der Welt der Begriffe zu verfallen, an deren Rand ich immer blieb.“ (FO, S. 238)

7. Masse und Macht in den anderen Werken von Elias Canetti

Masse und Macht stellt das Leitthema Canettis Schaffens dar. Dies wird besonders durch die Analyse seiner restlichen Werke ersichtlich. In dieser Arbeit soll dies anhand der autobiographischen Werke *Die gerettete Zunge*, *Fackel im Ohr* und *Das Augenspiel* gezeigt werden, sowie am Beispiel seines Romans *Die Blendung*.

7.1. Autobiographische Bände

In Bezug auf *Masse und Macht* als einem 'wichtigen Beitrag zum Verständnis des 20. Jahrhunderts' sieht Barnouw in den autobiographischen Bänden „die aus der Erinnerung nacherzählte Vorgeschichte [...], eine rechtfertigende Beispielsammlung von Verwandlungen“. (1996:50)

In seinem Beitrag *Am besten...Dichter und Arzt zusammen* kritisiert Przybecki die Tatsache, dass für die meisten Interpreten die autobiographischen Bände von Canetti lediglich als „Wege der Annäherung an *Blendung*, *Hochzeit* und *Masse und Macht*“ (1993:71f) gelten. Jedoch betont er, dass bereits der erste Band eine ganze Reihe von Begebenheiten und Erfahrungen beschreibt, „deren Kenntnis ohne Zweifel Annäherung an die einmalige Aura von Canettis späterem Werk ermöglicht“ (Ibd., S. 72). Denn nicht in *Masse und Macht*, sondern gerade in den autobiographischen Bänden sind die ersten Berührungen Canettis mit der Masse beschrieben. Daher sind diese für eine Analyse von *Masse und Macht* im kulturgeschichtlichen Kontext sehr aufschlussreich. Daneben kann durch die Bände die Entwicklung Canettis als Dichter beobachtet und lesend begleitet werden. Obwohl persönlichen Erlebnissen entsprungen, verweisen die Titel der Bände *Gerettete Zunge*, *Fackel im Ohr* und *Augenspiel* auf die drei Stadien seiner Entwicklung zum Dichter:

„[...] von der Aneignung und Entwicklung der Sprache im Sprechen (durch die Einwirkung von Personen und Büchern) über das Erweitern und Verschärfen des Hörens (durch die Vorträge von Karl Kraus und die Gestaltung 'akustischer Masken', [...] für die *Blendung*) zu Begegnungen des jungen ehrgeizigen Dichters im gegenseitigen freundlichen oder feindlichen Wahrnehmen mit kulturell wichtigen Zeitgenossen.“ (Barnouw, 1996:40)

Auf die Problematik der Authentizität der Inhalte dieser Bände soll in dieser Arbeit jedoch nicht detailliert eingegangen werden, da dies nicht der Gegenstand dieser Arbeit ist.

7.1.1. Massenerlebnisse in den autobiographischen Bänden

Bereits im ersten autobiographischen Band werden Massenerlebnisse des jungen Canetti geschildert. Über die ersten Massenerlebnisse in der Kindheit, bzw. die erste Begegnung mit einer stockenden Masse war bereits die Rede⁵⁹. Im zweiten autobiographischen Band werden die ersten ernsten Überlegungen zur Entstehung der Masse ausgedrückt:

Durch die Auseinandersetzung mit Freud, sowie mit Karl Kraus, bei welchen er keine zufriedenstellende Antwort darauf finden kann, wie es zu Massenbildung kommt, kommt er auf die Idee, dass es einen Massentrieb geben muss, „der immer im Widerstreit zum Persönlichkeitstrieb stand, und dass aus dem Streit der beiden der Verlauf der Menschheitsgeschichte sich erklären lasse“ (FO, 119).

Canetti bekam durch Karl Kraus die Möglichkeit, Teil einer Masse zu werden, in welcher das erlebte Massenerlebnis wie folgt beschrieben wird:

„Ich benahm mich wie ein Rasender, warf die Arme in die Höhe, schrie `Hoch! Hoch! Karl Kraus!´ und klatschte. Ich hörte nicht damit auf, niemand hörte auf, ich ließ die Hände erst wieder fallen, als sie schmerzten [...].“ (FO, S. 123)

Doch auch Erfahrungen mit einer Meute werden im selben Buch beschrieben. Die erste Erfahrung bezieht sich auf eine Gruppe von Zigeunern, welche einmal wöchentlich im Hof seines Hauses Halt machten. Obwohl das Kind Canetti Angst vor den Zigeunern hatte, war es von deren Anblick fasziniert und konnte den Blick von ihnen einfach nicht abwenden:

„Der ganze Aufzug hatte etwas unheimlich Dichtes, so viele Menschen, die sich bei ihrer Fortbewegung nah beisammen hielten, bekam ich sonst nie zu Gesicht; und es war auch in dieser farbigen Stadt das Farbigste. Die Lappen, mit denen ihre Kleider zusammengeflickt waren, leuchteten in allen Farben, aber am meisten stach überall Rot hervor.“ (GZ, S. 22)

Die zweite Erfahrung mit einer Meute bezieht sich auf eine Begebenheit in England, als Canetti neben Englisch auch Französisch zu lernen beginnt. Als die Eltern mal Besuch von Freunden bekommen, wird Canetti dazu aufgefordert, ein Lied auf Französisch zu singen. Dieses wird von ihm jedoch mit so vielen Fehlern und mit englischem Akzent vorgesungen, dass die gesamte Gesellschaft in Lachen ausbricht:

⁵⁹ Siehe Kap. 2.

„Es war gar nicht so weit gefehlt, dass ich die hemmungslos lachende Meute der Erwachsenen als Menschenfresser empfand, die ich aus 'Tausendundeine Nacht' und 'Grimms Märchen' kannte und fürchtete.“ (GZ, S. 78)

Die Massen, welche Canetti zu Gesicht bekommt, entstammen nicht nur lebenden Menschen um ihn herum. Denn immer mehr erblickt er diese sowohl in den Büchern, welche er liest, als auch in den Bildern, welche er erblickt.

Die ersten Bilder, von welchen er beeindruckt wird, sind die Werke von Breughel. Das Bild *Triumph des Todes*, auf dem die Masse der Toten dargestellt wird, welche versucht, die noch lebenden Menschen zu sich zu holen, ergreift ihn auf eine ganz besondere Weise. Das Bild gilt für Canetti als eine Bestätigung der Doppelmassen und ihrer Wechselwirkung, durch die sie sich ständig am Leben erhalten (FO, Vgl. S. 112).

Diese sind nur einige Beispiele der Massenerlebnisse, welche in den autobiographischen Bänden beschrieben sind. Jedoch reichen diese aus, um aufzuzeigen, dass die autobiographischen Bände für das Verständnis von *Masse und Macht* sehr aufschlussreich sind und daher als begleitende Lektüre zum Essay keinesfalls fehlen dürfen.

7.1.2. Machterfahrungen in den autobiographischen Bänden

Die Macht im ersten Band wird über die Verhältnisse innerhalb der eigenen Familie beschrieben: „Ich lernte alle Übergänge von Geldgier zu Verfolgungswahn kennen.“ (GZ, S. 13)

Dieses wird sowohl durch die Rivalität der Großväter zum Ausdruck gebracht (GZ, S. 28 – 31), als auch durch deren Erwartungen, welche ihre Kinder erfüllen müssen. Besonders Canettis Vater hatte darunter zu leiden, welcher vom Familienoberhaupt in die Rolle eines Kaufmanns gezwungen wurde, obwohl er mehr an einer Schauspielertätigkeit sowie an seiner Geige während der Studienzeit interessiert war. (Vgl. GZ, S. 62) Seine Befreiung von den Machtansprüchen des eigenen Vaters erfolgte durch den Umzug der Familie nach England, trotz dem Verbot des Großvaters. Die Mutter dagegen, welche die Machtverhältnisse innerhalb der eigenen Familie zwar missbilligte, gab den von den Eltern empfangenen Befehlsstachel an den Sohn weiter. Dies wird durch ihre Bemühung ausgedrückt, den Sohn

mit der Zeit von seinen eigentlichen Interessen abzubringen und ihm eine Berufung aufzudrängen, an welcher dieser gar nicht wirklich interessiert ist. Und das, obwohl gerade die Mutter in den Kinderjahren seine geistige Bildung fördert. Zwar lässt sich die Forderung der Mutter, den Sohn Chemie studieren zu lassen, um später als Chemiker das Geld zu verdienen, durch die nach der Inflation eintretenden existenziellen Ängste begründen, doch in den autobiographischen Bänden wird deutlich gezeigt, wie sehr das Verhältnis zwischen dem Sohn und der Mutter darunter leidet. Denn die Pläne der Mutter bedeuten zugleich, ihren Sohn von denjenigen Menschen fernzuhalten, welche ihn vom von der Mutter vorgegebenen Weg abbringen könnten. So gelten als unerwünschte Menschen in Canettis Leben sowohl Karl Kraus, zu dessen Vorträgen Canetti regelmäßig und vor allem mit Leidenschaft geht, als auch Veza, Canettis zukünftige Ehefrau.

Der Machtanspruch der Mutter kommt daneben noch während der Kindheit zum Ausdruck. So verlangt sie vom Jungen vor dem Umzug nach Wien innerhalb von drei Monaten flüssig Deutsch zu lernen. Obwohl ihre Maßnahmen dazu führen, dass das Kind sich überfordert fühlt und selbst beim Kindermädchen Mitleid auslöst, gibt sie nicht nach, bis das Ziel erreicht ist:

„So zwang sie mich in kürzester Zeit zu einer Leistung, die über die Kräfte jedes Kindes ging, und dass es ihr gelang, hat die tiefere Natur meines Deutsch bestimmt, es war eine spät und unter wahrhaftigen Schmerzen eingepflanzte Muttersprache.“ (GZ, S. 102)

Während die Mutter als der Machthaber des ersten autobiographischen Bandes gilt, ist es im zweiten Band Karl Kraus. Karl Kraus übt einen magischen Einfluss auf Canetti aus:

„An keinem seiner Worte zweifelte ich. Nie, unter keinen Umständen hätte ich ihm zuwidergehandelt. Er war meine Gesinnung. Er war meine Kraft. Ohne den Gedanken an ihn hätte ich die idiotischen Kochkünste des Laboratoriums keinen Tag ertragen. Wenn er aus den 'Letzten Tagen der Menschheit' las, bevölkerte er für mich Wien. Ich hörte nur seine Stimmen. Gab es denn andere? Nur bei ihm fand man Gerechtigkeit, nein, man bekam sie nicht, er war sie. Ein Runzeln seiner Stirn, und ich hätte mit dem besten Freund gebrochen. Ein Wink, und ich hätte mich für ihn ins Feuer gestürzt.“ (153)

Kraus' Einfluss, unter dem Canetti stand, diente zweifellos als Vorlage für die Beschreibung des Verhältnisses zwischen dem Machthaber und der Masse, welche vom Machthaber gelenkt und kontrolliert wird. Über Canettis Sprachphilosophie im Lichte von Karls Kraus sprechend, wird der Einfluss Kraus' auf Canetti von Daugherty als ein böser Zauber beschrieben, ähnlich dem bösen Zauber von Hitler, dem viele andere im 20. Jahrhundert erlegen waren. (Vgl. S. 16) Damit verweist er auf die Feststellung von Barnouw, Canetti habe lediglich die Reaktion auf Kraus mit vielen anderen Zuhörern geteilt, wobei die Reaktion bei Canetti „wegen seiner

besonderen Empfänglichkeit für die Vielfalt der zu Gehör gebrachten Stimmen besonders extrem war.“ (S. 118) Barnouw nach bedeutete dies, dass er zugleich die „daraus resultierende intellektuelle Versklavung“ mit den anderen Zuhörern teilte, „[...] ein für das 20. Jahrhundert sehr charakteristisches Phänomen.“ (Ibd.) Die Absonderung von Kraus erfolgte aufgrund von Kraus´ Schweigen auf die Machtergreifung Hitlers. Trotz dessen verdankt Canetti gerade Kraus seine unverkennbare Sprache, welche in der *Blendung* sehr deutlich zum Ausdruck kommt.

Die Macht des Befehls bekam Canetti durch die eigenen Erfahrungen innerhalb der Familie zu spüren. Insbesondere die von Gewalt und Angst geprägten Erlebnisse waren hierfür verantwortlich. Zu solchen zählen sowohl sein „Mordanschlag“, bei dem er auf seine Cousine mit einem Beil losgeht (Vgl. GZ, S. 44-47), als auch der Racheakt der Cousine (Vgl. GZ, S. 47-49), bei dem er von ihr ins heiße Wasser gestoßen wird und schwere Verbrennungen davonbekommt. Daneben werden die schwere Entbindung der Mutter (GZ, S. 26), nach der das Kind mehrere Monate braucht, um erneut Vertrauen zu ihr zu fassen, die mehrtägige Blindheit wegen der Masern (Vgl. FO, S. 111) und der unerwartete Tod des Vaters als gewaltvolle Erlebnisse dargestellt, an welche sich Canetti noch Jahrzehnte danach lebhaft erinnert. Der Tod des Vaters gilt sicherlich als das Erlebnis, von welchem er am meisten geprägt wird. Dieser wird ihm jedoch erst durch die Schreie der Mutter bewusst:

„Mit ihren Schreien ging der Tod des Vaters in mich ein und hat mich nie wieder verlassen.“ (GZ, S. 82)

Canetti geht aus zwei dieser Erfahrungen als Überlebender hervor, und zwar nach der Wiedergewinnung des Augenlichts und nach der Genesung von den Brandwunden in der Kindheit, welche er dem Erscheinen seines Vaters, der wegen dem Unfall von einer Dienstreise nach Hause zurückkehrte, verdankt:

„Der Arzt war der Überzeugung, dass ich ohne sein Erscheinen und seine weitere Gegenwart gestorben wäre.“ (GZ, 49)

Die frühe Erfahrung mit dem Tod und mit Gewalt führen zu einer frühen Auseinandersetzung mit diesen Themen. Im Kontext des Befehls hält Canetti in seinem zweiten autobiographischen Band die Überlegungen zu Opferungen fest. Denn die Macht des Befehls wird ihm am meisten durch die Erzählung von Abraham und dessen Opferbereitschaft des eigenen Sohnes Isak bewusst. Als überzeugter Tod-Feind gesteht er, dass gerade diese

Erzählung ihn daran gehindert habe, „zum gläubigen Juden zu werden“(FO, 27). Nicht weniger Verständnis hatte er für die Opferung Christi:

„Mit dem Wort ‘sterben’ hatte ich mich nie ausgesöhnt. Dass jemand für mich gestorben sein sollte, hätte mich mit den furchtbarsten Schuldgefühlen beschwert, so als sei ich der Nutznießer eines Mordes. Wenn es etwas gab, das mich von Christus ferngehalten hatte, so war es diese Vorstellung eines Opfers, ein Lebensopfer, das zwar für alle, aber auch für mich dargebracht worden sei.“ (FO, 27)

An dieser Stelle ist auch der im dritten Band beschriebene Dr. Sonne als das absolute Gegenteil eines Machthabers zu erwähnen. Sowohl von Mutters als auch von Kraus Macht losgelöst, begegnet Canetti einem Menschen, welchen er in seinem Band als Dr. Sonne bezeichnet und ihm ein gleichnamiges Kapitel widmet. In der Beschreibung dieses wird deutlich, was Canetti unter einem Hüter der Verwandlung wirklich versteht:

„An Sonne erfuhr ich zum erstenmal bewusst, was die Integrität einer Person ausmacht: dass sie unberührt bleibt, auch von Fragen, und über sich selbst bestimmt, ohne ihre Motive und ihre Geschichte freizugeben. Nicht einmal selbst stellte ich mir Fragen über seine Person, unantastbar blieb er mir, auch in Gedanken.“ (AS, S. 158)

Der einzige Mensch in Canettis autobiographischen Werken, welcher alle Anforderungen eines wahren Dichters erfüllt, wirkt fast wie eine mythische Gestalt, die es in Wirklichkeit gar nicht gab:

„Anklagen, an denen es nicht fehlte, bereiteten ihm keine Lust. Er sah das Schlimmste vorher, sprach es auf das genaueste aus, aber er freute sich nicht, wenn es dann eintraf. Das Böse blieb böse für ihn, obschon er recht behalten hatte. Den Gang der Dinge erkannte er so klar wie niemand.“ (AS, S. 159)

Canettis eigener Aussage nach, wäre ihm die Loslösung von Kraus Einfluss nie gelungen ohne seine Bekanntschaft mit Sonne⁶⁰ (Vgl. Ibd.). An derselben Stelle erwähnt er jedoch, dass physisch sich die beiden ähnlich sahen: „Es war dasselbe Gesicht [...] Aber es war [...] ein anderes Gesicht zugleich da, eines, das mir drei Jahre später als das von Karl Kraus vor Augen gekommen war, als Totenmaske, das Gesicht von Pascal. Der Zorn war hier zu Schmerz geworden und vom Schmerz, den man sich selber zufügt, ist man gekennzeichnet.“ (AS, S. 159f)

⁶⁰ „Einige vom Fach wundern sich sogar, dass eine reale Person Namens Abraham Sonne, als Dichter unter dem Namen Avraham ben Yitzhak, tatsächlich in Wien der 1930er Jahre lebte. [...] Barnouw, Borodatschjova, Eigler, Geibig, Kuhnau, Stieg und Trautwein schwanken zwischen dem Konzept der Idealfigur und einem Model der literarischen Abgrenzung, einem konstruierten Kontrapunkt zu Kraus., (Daugherty, 2011:20)

In Sonne sieht Canetti den wahren Hüter der Verwandlungen, als einen „der nur redet, nicht schreibt, der in den Wiener Salons nur wenigen auffällt und sich nie in den Vordergrund spielt.“ (Daugherty, 2011:21) Als ‚typischer Sprachmensch‘, für welchen ihn sowohl Eigler als auch Witte halten, ist Sonne im autobiographischen Werk Canettis ein Mensch, dessen Sprache eine „Abstinenz von der Tat“ (Witte, zit. n. Daugherty, Ibid.) bedeutet. Sonne wird als ein lesender oder ein sprechender Mensch wahrgenommen, welcher „diese Askese so weit [treibt], dass er sich auch des eigenen Werks und des damit verbundenen Ruhms enthält.“ (Ibid.) Eigler sieht darin Sonnes Entzug „jeglicher Partizipation an dem gesellschaftlichen Machtgefüge.“ (1988:174) Während die Sprache Kraus‘ sich darum bemüht, andere zu belehren, ist die im *Augenspiel* dargestellte Sprache Sonnes vollkommen frei von jeglichem Versuch, gesellschaftliche Funktion zu erfüllen. „[Die Gespräche Sonnes] dienen lediglich dazu, den Sprechenden in seiner Identität auszubilden und zu bestätigen.“ (Witte, zit. n. Daugherty, 2011:22)

Sonnes Worte richten sich an Canetti als Einzelnem, während Kraus Worte von Canetti innerhalb der Masse empfangen werden. Als ein von jeglichen Machtansprüchen freier Mensch wird Sonne von Canetti als das Ideal schlechthin beschrieben, welches er selbst anstrebt. Doch in Bezug auf Canettis Beschäftigung mit der Masse hatte dieser in Sonne keinen hilfreichen Gesprächspartner: „Er hütete sich davor, mir zu helfen, eben darin, in allem, was Masse betraf, war er nie mein Lehrer.“ (AS, S. 268)

In den autobiographischen Werken neigt der erzählte Canetti selbst dazu, Menschen nach Belieben abzuurteilen, was als eines der Elemente der Macht gilt. Durch seine Beschreibung der jeweiligen Personen in seinem Leben wird dies besonders sichtbar. Dazu bedient er sich gern der akustischen Masken, welche Menschen weniger als Menschen und mehr als Figuren erscheinen lassen. Während dies in seinem Roman *Die Blendung* nicht als abwertend gilt, zumal es sich um fiktive Figuren handelt, stellt es den erzählten Canetti im autobiographischen Werk selbst als einen Menschen dar, welcher vor Machtansprüchen nicht frei ist, da es sich bei den als Figuren beschriebenen Personen um wirkliche Menschen handelt.

7.1.3. Tiere als Verwandlungsträger und die Verwandlung im autobiographischen Werk

„Wenn *Masse und Macht*, wie Canetti wollte, ein wichtiger Beitrag zum Verständnis des 20. Jahrhunderts ist, dann ist die Autobiographie die aus der Erinnerung nacherzählte Vorgeschichte dieses Texts, eine rechtfertigende Beispielsammlung von Verwandlungen.“ (Barnouw, 1996:50)

Im ersten autobiographischen Band wird Canettis Auffassung von Tieren, als den Verwandlungsträgern sehr klar dargestellt. So verwandelt sich vor seinen Augen der vor den Straßenkindern flüchtende Mann immer wieder in ein Huhn (Vgl. GZ, S. 16) und Menschen mit Kastenstolz erscheinen wie „exotische, aber etwas lächerliche Tiere“ (GZ, S. 12), um nur einige Beispiele zu nennen. Im zweiten Band ist die Verwandlung der Wohnungsbesitzerin, Frau Weinrieb, zum Hund besonders lebhaft geschildert, welche eines Nachts in seinem Zimmer die Bilder ihres Mannes von der Wand holt, diese beschnüffelt und schließlich ableckt:

„Sie glitt mit der Nase ganz nahe an der Wand entlang, sie schnüffelte und hielt unterdessen vorsichtig das Bild mit beiden Händen fest. Dann beschnüffelte sie ebenso langsam die Rückseite des Bildes, Es war so still im Zimmer, dass man das Schnüffeln hörte. [...] Sie tat das geflissentlich, ihre Zunge hing weit hinaus, wie die eines Hundes, sie war zum Hund geworden und schien es zufrieden.“ (FO, S. 173)

Daneben hört er als Kind immer wieder Geschichten von Werwölfen, sodass der Verwandlungsaspekt des Menschen in ein Tier auch in dieser Tatsache enthalten ist.

Auch die Ohnmacht der Tiere im Gegensatz zu den Menschen wird in den autobiographischen Bänden dargestellt. So sieht Canetti während einem Schulbesuch in das Schlachthaus in einem getöteten Schaf nichts weiter als „Mord“ (FO, S. 320). In dieser Schilderung kommt sowohl die Tod-Feindschaft Canettis am meisten zum Ausdruck, als auch seine Überzeugung von den Tieren als den eigentlichen ohnmächtigen Geschöpfen, welche den Menschen vollkommen ausgeliefert sind.

Die Verwandlung muss Canetti nach vom Dichter immer wiederholt und geübt werden. Neben der Sprache ist hierfür auch das Hören erforderlich, jedoch nicht nur das Hören der Worte, welche eine Bedeutung enthalten. Im Gegensatz zu den Vorlesungen von Kraus, welche er in erster Linie ebenfalls hörend aufnahm, bekam er während einer Wanderung, während welcher seine Arbeit an *Masse und Macht* begann, die Gelegenheit, nicht in der Masse der Zuhörer, sondern als Einzelner und weit entfernt von der vertrauten Umgebung,

zuhören zu lernen. Die ersten Ansätze für die sogenannten akustischen Masken fallen gerade in diese Zeit:

„Diese Art des Hörens war nicht möglich ohne Verzicht auf eigene Regungen. Sobald man in Gang gebracht hatte, was sich hören ließ, trat man zurück und nahm nur noch auf und durfte sich darin durch kein Urteil, keine Empörung, kein Entzücken hindern lassen. Wichtig daran war die unverfälschte, reine Gestalt, dass sich keine dieser akustischen Masken (wie ich sie später nannte) mit der anderen vermischte.“ (FO, S. 208)

Zu Anfang hört Canetti den Lauten der Tierwelt zu und geht anschließend auf das Zuhören der Menschen über. Die erwähnten akustischen Masken werden von Canetti als Stilmittel dazu verwendet, die einzelnen Figuren in seinen Werken voneinander abzugrenzen. Anhand der akustischen Masken, bzw. bestimmter Redeweisen, erhalten die einzelnen Figuren akustische Eigenschaften, welche sich ständig wiederholen und für die jeweiligen Figuren charakteristisch sind. Es ist jedoch wichtig zu erwähnen, dass die Träger dieser akustischen Masken Figuren sind, welche das Endstadium der Verwandlung erreicht haben, erstarrt sind und nicht weiter dazu imstande sind, sich weiter zu verwandeln. Die autobiographischen Bände enthalten eine Vielzahl an Personen, welchen Canetti in seinem Leben begegnet. Viele von ihnen werden gerade auf diese Weise dargestellt. Neben der Beschreibung des Dirigenten⁶¹ werden noch eine Vielzahl an Persönlichkeiten als Figuren beschrieben, deren Eigenschaften auf eine reduziert sind. So wird Brecht beispielsweise auf seine Geldgier reduziert⁶², in Broch erblickt Canetti die „Nacktheit des Atems“ (AS, S. 38), Werfel wird als ein Mensch beschrieben, welcher „alles, was von ihm kam [als wichtig empfand, wobei] das Dümme [...] so eindringlich wie das Ungewohnte und Überraschende [klang]“ (AS, S. 169), Musil wird als ein Mensch mit einer „Schale“, als „ein Mann des festen Aggregats [, welcher] Flüssigkeiten wie Gase [mied]“ (AS, 179) beschrieben - um nur einige Beispiele zu nennen.

Selbst die Großväter im ersten autobiographischen Band werden als zwei Menschen dargestellt, von welchen der eine als Maske erscheint und der andere sich oft und gern verwandelt.

So ist der verwandlungsfähige Großvater Canetti zwar „in seiner Familie gefürchtet, ein Tyrann, der heiße Tränen weinen konnte, wenn es ihm behagte“, doch er ist bei den Menschen beliebt, da er gern Geschichten erzählt „in denen er viele Rollen spielte, und bei

⁶¹ Siehe Kap. 5

⁶² „Was er sich holte, (und er holte sich von rechts und links, von hinten und vorn zusammen, was ihm dienlich sein konnte), musste er sogleich verwenden, es war sein Rohmaterial und er produzierte damit unaufhörlich. So war er einer, der immer etwas fabrizierte, und das war das Eigentliche, worauf er aus war.“ (FO, S. 256)

besonderen Gelegenheiten ließ er sich erbitten zu singen“. (GZ, S.28) Im Gegensatz zu diesem Großvater ist der Großvater Arditti „nie lustig oder zornig oder zärtlich oder streng wie der andere Großvater, [...] er blieb sich immer ganz gleich, er saß in seinem Lehnstuhl und rührte sich nicht“. (Ibd., S. 29)

Barnouw beschreibt die Vielzahl an Stimmen in *Masse und Macht* und der *Blendung* als „Wörtlichkeit und Entsetzen“ (1996:11), welche sowohl für Karl Kraus als auch für Canetti charakteristisch ist. In den autobiographischen Bänden wird Canettis Auffassung der künstlerischen Darstellung des Entsetzens ebenfalls erklärt. Als er bei einer Gelegenheit das Bild der Kreuzigung Jesu betrachtet, stellt er fest, dass trotz der Tatsache, dass es sich um einen entsetzlichen Zustand des dargestellten Körpers handelt, trotzdem Schönheit in der Darstellung festgehalten ist (Vgl. FO, S. 217):

„Vielleicht ist die unentbehrlichste Aufgabe der Kunst zu oft in Vergessenheit geraten: nicht Reinigung, nicht Trost, nicht ein Verfügen über alles, so als ob es gut ausgehen würde, denn es geht nicht gut aus. Pest und Geschwür und Qual und Grauen – und für die Pest, die verwunden ist, erfinden wir schlimmeres Grauen. Was können noch die tröstlichsten Täuschungen bedeuten vor dieser Wahrheit, sie ist sich immer gleich und sie soll vor Augen bleiben.“ (FO, S. 217)

Einem Maler bei der Erstellung der Kopie der Kreuzigung zusehend, fragt er sich, wie dieser die Kopie überhaupt zustande bringen kann, ohne von der Darstellung ergriffen zu werden. Dabei stellt er fest, dass der Maler das Bild zerlegt und nur die einzelnen Teile sieht, welche er im jeweiligen Moment für seine Arbeit braucht. „Am unbefangenen ist er hier, wie er *sieht*, nämlich so, dass es ihn nicht verändert. Würde es ihn verändern, er brächte die Kopie nicht zustande.“ (FO, S. 218) Der Maler rettet sich vom Anblick des Grauens also nicht durch Wegsehen, sondern dadurch, dass er seinen Blick den Einzelheiten selbst widmet.

Dies erinnert an die auf den ersten Blick durcheinander geworfenen Erzählungen in *Masse und Macht*, welche lediglich Teile eines Ganzen darstellen und den Leser dazu zwingen, sich jeder einzelnen Erzählung zu widmen, bevor diese zu einem Gesamtbild verschmelzen.

Als der Schwerpunkt vom Hören in der Entwicklungsphase des Dichters sich auf das Sehen zu verlegen beginnt, begreift Canetti, dass auch die Bilder die Menschen verwandeln.

„Denn ein Weg zur Wirklichkeit geht über Bilder. Ich glaube nicht, dass es einen besseren Weg gibt. Man hält sich an das, was sich nicht verändert, und schöpft damit das immer Veränderliche aus. Bilder sind Netze, was auf ihnen erscheint, ist der haltbare Fang.“ (Ibd., S. 110)

Im Zusammenhang mit einem Bild hält Canetti die eigene Erfahrung als besonders wichtig, ohne welche die Verwandlung und damit die Erkenntnis dem Menschen verschlossen bleibt:

„Es ist aber wichtig, dass diese Bilder auch außerhalb von Menschen bestehen, in ihm sind selbst sie der Veränderlichkeit unterworfen. [...] wenn er das Abschüssige seiner Erfahrung fühlt, wendet er sich an ein Bild. Da hält die Erfahrung still, da sieht er ihr ins Gesicht.“ (Ibd.)

Das Bild *Die Blendung Samsons* dient Canetti schließlich als Vorlage für den Titel seines Romans *Die Blendung*. In dem Begriff der Blendung erblickt Canetti den Zustand, welcher direkt in die Blindheit führen soll: „Es ist nicht möglich wegzusehen, diese Blendung ist noch nicht Blindheit, sie wird es erst und erwartet weder Rücksicht noch Schonung. Sie will gesehen sein, und wer sie gesehen hat, weiß, was Blendung ist, und sieht sie überall.“ (FO, S. 114)

Dalila wird im Bild als der Machthaber erkannt, welcher über das Schicksal Samsons entscheidet.

„Die Männer im Panzer, der mit der Hellebarde sind ihre Handlanger. Sie hat ihm seine Kraft genommen. Sie hält seine Kraft und hasst und fürchtet ihn noch jetzt und wird ihn hassen, solange sie an diese Blendung denkt, und wird ihm, um ihn zu hassen, immer an sie denken.“ (Ibd.)

Der Hass Dalilas, den Canetti im Bild erkennt, erinnert ihn an den blinden Hass des Fünfjährigen, welcher mit dem Beil auf die Cousine losgegangen ist. Seiner Erfahrung des Hasses verdankt er die Erkennung desselben auf dem Bild, denn „wirklich wird erst das Erkannte, das man zuvor erlebt hat. Ohne dass man es nennen könnte, ruht es erst in einem, dann steht es plötzlich da als Bild, und was anderen geschieht, erschafft sich in einem selbst als Erinnerung: jetzt ist es wirklich“ (Ibd.).

7.1.4. Die Darstellung der Folgen der Inflation in den autobiographischen Bänden

Obwohl die Geschehnisse während dem Ersten Weltkrieg sowie die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen nicht im Zentrum der autobiographischen Bänder stehen, bekommt der Leser klar mit, in welche Verfassung Canettis Umwelt in diesen Jahren gerät.

Während die Familie zu Anfang des ersten Bandes noch so wohlhabend ist, dass es für den Jungen Canetti selbstverständlich ist, dass er im Haus von Dienern umgeben ist, treiben die immer bescheidener werdenden Verhältnisse seine Mutter dazu, mehrmals die Wohnorte zu

wechseln und sich schließlich alleine und ohne Hilfe um die drei Söhne zu kümmern. Daneben erwähnt Canetti mehrmals die Forderung der Familie an die Mutter, Canetti einen Geschäftsmann werden zu lassen. In den Zeiträumen, in welchen er alleine oder mit seinem Bruder Georg lebt, wird deutlich, dass ihm nur begrenzte finanzielle Mittel zum Unterhalt zur Verfügung stehen. Als er bei einer Gelegenheit von der Mutter zu einem Gespräch mit einem Bekannten gezwungen wird, um endlich von einer männlichen Person richtige Ratschläge zu bekommen, bekommt er einen Monolog zu hören, welcher die allgemeine Verfassung der Menschen sehr gut beschreibt, die sich in der von den Folgen des Zweiten Weltkriegs erschütterten Umgebung zurechtzufinden versuchen.

So wird dem Jungen erklärt, dass eine Lehre für ihn das Beste sei und Bücher für das Leben überschüssig seien, denn „alles was in Büchern stünde, sei falsch, nur das Leben selber zähle, Erfahrungen und harte Arbeit“ (FO, S.22). Dabei solle die Arbeit möglichst hart sein, denn nur die harte Arbeit, welche mit Knochenschmerzen resultierte verdiene es, als Arbeit bezeichnet zu werden: „Wer das nicht aushalte, wer zu schwach sei, der solle zugrundegehen“ (FO, 22). Mit der allgemeinen Angst, welche nach der Inflation sowohl bei der Mutter als auch durch die Gespräche der Bewohner der Pension zu spüren war, erfolgte auch die Auseinandersetzung Canettis mit der Lage, in welcher er sich befand. Die Judenfeindlichkeit, welche er bereits in Spuren in der Schweiz mitbekam, wurde für Canetti in Frankfurt allmählich deutlicher. So verlangt der Bruder eines Freundes von Canetti Antworten auf die Fragen, aus denen die typischen Anschuldigungen gegen die Juden, welche zu Anfang des 20. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichten, ersichtlich sind: „[...] Warum habt ihr Christenblut für das Pessach-Fest gebraucht?“, „Warum haben die Juden die Brunnen vergiftet?“, „Warum verfluchen die Juden alle anderen Menschen?“, „Warum sind die Juden so feig?“ (FO, S. 29). In der Aufforderung des Jungen, sich mit Canetti körperlich auseinanderzusetzen bringt Canetti seine Erklärung aus *Masse und Macht* zu Wort, nämlich die, dass der Junge im Juden Canetti lediglich einen Schuldigen sah, welchen es zu bekämpfen galt.

7.1.5. Mythos und Aufklärung in den autobiographischen Werken

Durch die autobiographischen Bände wird Canettis Bestehen auf einer Verbindung zwischen Mythos und der Aufklärung deutlich. Dies hängt eng mit der Wirklichkeitsauffassung des Dichters zusammen. Denn genauso wie das Kind Canetti im Vater einen Werwolf erblickt, obwohl dieser ihm zu verstehen gibt, dass es sich nur um eine Wolfsmaske handelt (Vgl. GZ, S. 32f), glaubt ein Gläubiger fest an die unsichtbaren Massen der Teufel oder der Engel, obwohl die Existenz dieser nicht nachweisbar ist. Von einer Welt, in der alles eine Erklärung braucht, hält Canetti in seinen autobiographischen Bänden nicht viel. Dies wird durch seine Auseinandersetzung mit Freud am deutlichsten zum Ausdruck gebracht. Während seine Umwelt von den Erkenntnissen Sigmund Freuds geradezu schwärmt, werden diese von Canetti abgewertet und sogar belächelt. So finden sich folgende Sätze im Buch über den Ödipus-Komplex:

„Um [die Ödipus-Komplexe] raufte man sich, jeder wollte einen, oder man warf sie auch Anwesenden an den Kopf. Wer immer bei diesen geselligen Veranstaltungen zugegen war, konnte sich darauf verlassen: wenn er seinen Ödipus nicht von selber zur Sprache brachte, wurde er von einem anderen, nach einem erbarmungslos durchdringenden Blick, damit beworfen. Auf irgendeine Weise kam jeder (sogar posthume Söhne) zu seinem Ödipus, und zum Schluss saß die ganze Gesellschaft gleich schuldig da, potentielle Mutterliebhaber und Vatermörder, durch den mythischen Namen umnebelt, heimliche Könige von Theben.“ (FO, S. 117)

In der Lehre Freuds, so Canetti, habe man versucht, verschiedene Erklärungen für die eigene Teilhabe am ersten Weltkrieg zu finden. Freuds Lehre bot zu der Zeit die ideale Gelegenheit, für die eigene Teilhabe am Krieg Rechtfertigung zu finden: „Es war schon merkwürdig, mitanzusehen, wie harmlos jeder wurde, der seinen Ödipus abbekam. In seiner Vertausendfachung verflüchtigt sich das furchtbarste Schicksal zum Stäubchen. Der Mythos greift in den Menschen und würgt und schüttelt ihn. Das ‚Naturgesetz‘, zu dem der Mythos reduziert wird, ist nicht mehr als das Pfeifchen, nach dem er tanzt.“ (FO, S. 117)

7.2. Masse und Macht im Roman *Die Blendung*

Obwohl, so Barnouw, die für den Roman *Die Blendung* charakteristische „Vielzahl der Stimmen ‚Wörtlichkeit und Entsetzen‘“ im Essay *Masse und Macht* weitergeführt wird, sind die beiden Werke Lichtjahre voneinander entfernt, denn zwischen diesen liegt „der Kulturbruch der totalen Herrschaft und des totalen Krieges“. (1996:11) Der Roman erschien im Jahre 1935 und entstand zu der Zeit, als Canetti unter dem größten Einfluss von Karl Kraus stand. So kommt im Roman die von Kraus gelernte Sprache zum Ausdruck. Die bereits erwähnten akustischen Masken sind gerade dessen Einfluss auf Canetti zu verdanken. Die einzelnen Figuren im Roman sind mitsamt von der Gesellschaft abgesonderte Menschen, welche weder zueinander noch zu der Gesellschaft einen wahren Zugang finden. Durch diese wird von Canetti eine Gesellschaft dargestellt, welche geradezu entmenschlichte Menschen produziert. Diese Tatsache schreibt Canetti der ‚parole der Gesellschaft und dem intellektuellen Jargon der eigentlichen Menschen zu, welcher die Menschen zu Kapitalisten, Kommunisten oder Nationalsozialisten macht und dadurch auf Rollenspiele degradiert‘ (Vgl. Daugherty, 2011:17). Derselben Quelle nach sieht Canetti in der zeitgenössischen *parole* ein Verfallsprodukt der Geschichte, welcher die vollkommene Sprache zum Zerfall bringt. Canettis Beschäftigung mit diesem Phänomen sieht Daugherty in den Vorlesungen von Kraus, welcher „eine religiöse, ja mystische Idee von ‚reinem Wort‘ bestimmt, die besagt, alles Geschwätz als Verderbnis zu verrufen“ (Ibd., S. 18).

Der Protagonist des Romans, Kien, stellt einen Gelehrten dar, der sich von der restlichen Welt isoliert und in der Welt seiner Bücher, welche er zuerst in seiner Wohnung und schließlich in seinem Kopf sammelt, lebt. Ohne jeglichen Bedarf an zwischenmenschlichen Beziehungen lebt Kien ausschließlich für seine Arbeit. Als ein „Relikt einer vergangenen Periode, in der eine wertfreie, idealistische Wissenschaft noch nicht in Frage gestellt worden [ist]“, lebt Kien nicht in seiner Zeit (Trautwein, 1997:32). Dadurch, so Trautwein, sei ersichtlich, „weshalb die Figur Kien zum Scheitern verurteilt ist: Der Gang der Dinge erlaubt kein Leben in der Geschichte, weil sich die Dinge doch unaufhörlich verändern.“ (Ibd., S. 32)

Für eine detaillierte Analyse des Romans *Die Blendung* im Zusammenhang mit dem Essay *Masse und Macht* wäre eine gesonderte Arbeit erforderlich. Da diese im Rahmen dieser Arbeit nicht durchgeführt werden kann, zumal dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde,

soll lediglich auf die am deutlichsten zum Ausdruck gebrachten Elemente verwiesen werden, welche direkt auf den Essay *Masse und Macht* verweisen.

7.2.1. Verwandlungsunfähige Menschen – akustische Masken

Die Zeit, in der *Die Blendung* entstand, war vom Gefühl des Chaos geprägt, welches die Menschen in eine immer größere Isolation drängte. Dafür waren die Folgen des Ersten Weltkriegs sowie das zersplitterte Weltbild aufgrund der neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse verantwortlich. Die Zersplitterung der Welt wird gerade durch die Figurendarstellung im Roman ersichtlich. Denn jede einzelne Figur, reduziert auf ihre grundlegenden Eigenschaften, welche weniger menschlich und vielmehr als sich immer aufs Neue wiederholende Eigenschaften einer Figur erscheinen, wirkt wie ein Teil eines zersplitterten Menschen. Somit entsteht im Roman eine Welt, „die Canetti schreibend fassen möchte, [...] [in der] nichts miteinander in einträchtiger Übereinstimmung [steht]; in ihr herrscht allein das Gesetz der Vereinzelung.“ (Wieprecht-Roth, 2004:60) Somit besteht Wieprecht-Roth nach jede einzelne Figur gleich einer Monade aus Grenzen, innerhalb welcher die Figuren durch ihre Vorstellungen definiert sind (Vgl. *Ibd.*). Über die Arbeit am Roman schreibend, sagt Canetti über seine Figuren Folgendes:

„Alle acht Figuren jener *Comédie Humaine*⁶³ an Irren existierten und es schien ausgemacht, dass jede zum Zentrum eines eigenen Romans werden würde. Sie liefen nebeneinander, ich bevorzugte keine, ich wandte mich in raschem Wechsel bald dieser, bald jener zu, keine wurde vernachlässigt, aber keine überwog, jede hatte ihre besondere Sprache und ihre besondere Art zu denken, es war als hätte ich mich in acht Menschen gespalten, ohne die Gewalt über sie oder über mich zu verlieren.“ (FO, S. 341)

Insgesamt wirkt der gesamte Roman ´eindimensional statt komplex, denn es liegt weder eine einheitliche Fabel vor, noch wirken die einzelnen Figuren einladend, sondern vielmehr glanzlos, wobei sie alle Unbedeutendes reden´ (Vgl., Daugherty, 2011:29).

Die Figuren sind als geschlossene Systeme voneinander und vom Rest der Welt isoliert. Zwar sprechen sie miteinander, bedienen sich also der Sprache als einem Kommunikationssystem,

⁶³ Die für den Roman erstellte *Comédie Humaine an Irren* enthält folgende acht Figuren, welche dem Chaos entsprungen sind und ursprünglich als Hauptfiguren für weitere Romane geplant waren: Wahrheitsmensch, Fanatiker, Sammler, Verschwender, Tod-Feind, Schauspieler und Büchermensch. Diese ist jedoch fragmentarisch geblieben. Die 1974. Veröffentlichte Charaktersammlung *Der Ohrenzeuge* enthält fünfzig skizzierte Charaktere, bei denen es sich wie in der *Comédie Humaine an Irren* um akustische Masken handelt.

doch es scheint, als würden die Wörter von den Gesprächspartnern abprallen. Sie werden zwar gehört, doch völlig anders verstanden. Hierdurch wird Canettis Auffassung von der Wichtigkeit der Sprache am deutlichsten ausgedrückt. Gleichzeitig kommt durch die Figuren die in *Masse und Macht* beschriebene Erstarrung des Menschen zum Ausdruck. Die Isolation von der übrigen Welt ist nicht die Ursache für die Erstarrung der einzelnen Figuren, sondern die Folge. Sobald die Figuren als geschlossene Systeme mit der äußeren Welt in Konfrontation geraten, zerfallen sie, unfähig dazu, sich anzupassen, da sie über keine Verwandlungsfähigkeit verfügen. Keine der beschriebenen Figuren ist dazu fähig, sich in der Welt anzupassen. Selbst das Anschließen einer Masse und die Möglichkeit, sich der angesammelten Stacheln zu entledigen, bleiben den Figuren vorenthalten.

Obwohl verwandlungsunfähig, sind die Figuren in der Lage, sich bei Bedarf zu verstellen. So glaubt Kien, sich in ein Stein verwandeln zu können, um so Thereses Zorn entgehen zu können:

„Langsam wich seine Furcht einem starken Gefühl der Ruhe. Vor Stein wird sie sich hüten. Wer wäre so dumm, sich am Stein die Hand zu verletzen?“ (B, S. 171)

Zu diesem Zweck gibt sich Kien die größte Mühe, in Anwesenheit Thereses, zu erstarren, was so viel bedeutet, dass er sich weder bewegt, noch spricht. Doch seine Verstellung rettet ihn nicht vor Thereses Zorn, sodass er von ihr aus seiner Wohnung und damit aus seiner Welt hinausgeworfen wird (Vgl. S. 176f). Um einiges erfolgreicher mit seinen Verstellungen ist der Zwerg Fischerle, welcher die machtloseste Figur darstellt, da er körperlich allen unterlegen ist. Doch er erkennt, dass seine Macht gerade in seiner Hilflosigkeit aufgrund seines Wuchses und seines Buckels auf dem Rücken liegt. Im Gegensatz zu Kien besitzt dieser die Gabe dazu, Menschen sehr schnell zu durchschauen, was er für seine Ziele ausnutzt. So lebt er erst bei einer Prostituierten, welche ihn wegen seinem Aussehen wie ein Kind in ihre Wohnung aufnimmt und bemuttert und landet schließlich bei Kien, von dem er sich Geld erhofft. Seine Verstellungsfähigkeit wird bereits am ersten Abend deutlich, als er von Kien mit in das Hotel genommen wird, nachdem Kien ihm eine Arbeit als Helfer angeboten hat. Sobald sie im Zimmer sind, wird das Backpapier von Kien ausgelegt und er fordert Fischerle auf, ihm beim Abladen der Bücher, welche sich in seinem Kopf befinden, zu helfen. Fischerle lebt sich sofort in die neue Rolle ein und verhält sich genauso, wie Kien es von ihm erwartet:

„Fischerle schlich behutsam hinüber. Er versagte sich jede heftige Bewegung, die seine Last gefährdet hätte. In der Ecke kniete er sich nieder, legte den Stoß vorsichtig zu Boden und rückte die Seitenflächen

zurecht, sodass keine Unebenheiten den Blick störte. [...] Unter Fischerles Händen ging die Arbeit spielend vonstatten. Er nahm Paket um Paket entgegen, mit der Übung wuchs seine Flinkheit.“ (B, S. 109)

An anderer Stelle wird seine Verstellungsfähigkeit noch deutlicher. Als er sich innerhalb einer Hetzmasse in Gefahr sieht, versucht er erst zu flüchten und greift schließlich zur Verstellung, um sich zu retten. Erst stellt er sich tot (Vgl. S. 358) und als dies nicht gelingt, wählt er eine andere Maske:

„Für gewöhnlich krächzte er, aber wenn es sein musste, zum Beispiel jetzt, tönte seine Stimme wie die eines Säuglings.“ (B, S. 358)

Ansonsten steigert er sich problemlos in jede beliebige Rolle. So fungiert er problemlos gleichzeitig als Kiens Diener und als Chef seiner Bekannten, mit deren Hilfe er Kien das Geld aus der Tasche zu nehmen versucht. Vom Chef erfolgt anschließend spielend leicht auch die Rolle in das Opfer, um entweder der Hetzmasse zu entfliehen oder um kostenlos einen gefälschten Pass zu bekommen. Ansonsten weist gerade Fischerle die buntesten Verstellungen im Roman auf, was durch seine Identität als Jude zu erklären ist, bzw. durch das Vorurteil gegenüber den Juden, dass diese eine ausgeprägte Assimilationsfähigkeit besitzen.

7.2.2. Die Masse in der *Blendung*

Canettis Beschäftigung mit der Masse ist in seinen Roman *Die Blendung* ebenfalls mit eingeflossen, und zwar sowohl als eine wirkliche Masse als auch eine imaginäre Masse. Ein Beispiel der eingebildeten, für andere Menschen nicht sichtbaren Masse, ist die Masse der Bücher, als deren Führer sich Kien innerhalb der eigenen Bibliothek fühlt (Bsp. S. 97). So wendet er sich regelmäßig an seine Bücher, wobei er diese als Soldaten vor sich erblickt und an einer Stelle sogar als Volk bezeichnet. Das andere Beispiel ist die Masse der Schachfiguren, welche für den Zwerg Fischerle sich, sobald er die Gelegenheit bekommt, sich allein zurückzuziehen, in reale Menschen verwandeln. Er fühlt sich dieser Masse gegenüber ebenfalls als deren Führer. Doch im Unterschied zu Kiens Wendung an die eigene Masse, aus der ersichtlich wird, dass er von ihr einen festen Zusammenhalt im Kampf gegen den imaginären Feind erwartet, beschimpft der Misanthrop Fischerle seine Masse und verhält sich ihr gegenüber wie ein Diktator:

„Die Dienerschaft ist livriert; in dreißig gigantischen Sälen spielt Fischer Tag und Nacht dreißig Simultanpartien, mit lebenden Figuren, denen er zu kommandieren hat. Er braucht nur muh zu sagen, und seine Sklaven rücken dorthin, wo er sie haben will.“ (B, S. 218)

Wenn es um die wirkliche Masse geht, so ist das beste Beispiel für eine Masse die schnell in der Pfandleihanstalt sich ansammelnde Hetzmasse, welche sich erst Kien als ihr Opfer auswählt und schließlich Fischerle, da Kien von der Polizei weggeführt wird. Die Masse wechselt von einer Hetzmasse (Vgl. S. 321) zu einer rhythmischen Masse (Vgl. S. 322) und wird im nächsten Moment zu einer stockenden Masse (Vgl. *Ibd.*). Die bis zu diesem Moment um die Pfandleihanstalt sich versammelte Stockmasse schlägt ebenfalls in eine Hetzmasse um, welche auf Fischerle losgeht. (Vgl. S. 356) In ihrer Wut begreift die Hetzmasse nicht, dass sie bald auf den falschen Zwerg einschlägt. Die Bekannte von Fischerle, bei welchen es sich ebenfalls wie bei ihm um eine kleinwüchsige Person mit einem Buckel handelt, wird nämlich aufgrund des Buckels, auf den es die Masse abgesehen hat, mit Fischerle verwechselt. Ihre Entladung und den anschließenden Zerfall erlebt die Hetzmasse erst im Augenblick, als das Opfer bewusstlos zu Boden fällt (Vgl. S. 361).

7.2.2.1. Kien als „ausgebrochenes Stück Masse“

Für Kien stellen seine Bücher die eigentlichen „Individuen“ dar, sodass er nicht an Beziehungen zu realen Menschen, jedoch zu Büchern interessiert ist. Auch sie sind „in allen Sprachen und jedes in seiner eigenen Sprache geschrieben, sodass trotz der Verweise aufeinander und der Zitate alle aneinander vorbeireden“ (Daugherty, S. 31). Somit spiegelt sich das Chaos der Menschheit in der Bibliothek wieder (Vgl. *Ibd.*). Daher wundert es nicht, dass Kien sich sowohl von den Menschen in seiner Umgebung unverstanden fühlt, als auch oft selbst von seinen eigenen Büchern. Als Neunjähriger, welcher zu dem Zeitpunkt noch nicht lesen konnte, war er bereits von den Büchern besessen und versteckte sich über Nacht in eine Buchhandlung, um den Büchern näher zu sein. Der Büchermensch im Roman erinnert stark an den im Werk *Ohrenzeuge* beschriebenen Charakter Papiersäufer (Vgl. OZ, S. 63-64): „Der Papiersäufer liest alle Bücher, es kann sein, was es will, wenn es nur schwer ist. Er gibt sich nicht mit Büchern zufrieden, von denen man spricht; sie sollen rar und vergessen sein, schwer zu finden.“ (*Ibd.*, S. 63)

Doch im Gegensatz zu diesem Charakter, welcher gern und oft redet und daneben sogar reist, lebt Kien vollkommen zurückgezogen und hat weder Interesse an Menschen noch an Ortsveränderungen. In Bezug auf Frauen teilt er mit dem Papiersäufer jedoch die Auffassung, 'jede Heirat und jede Frauenbekanntschaft sei ein Fehler' (Vgl. OZ, S. 64).

Als ein nach eigener Aussage geschätzter Sinologe lebt Kien von der Welt abgeschirmt in seiner Wohnung zurückgezogen. Die Wohnung stellt jedoch mehr einen Arbeitsplatz, eine Bibliothek, als die Vorstellung von Zuhause dar: „Die beste Definition der Heimat ist die Bibliothek“ (B, S. 57). Sein Tag ist von erster Minute nach dem Aufwachen bis zur Schlafenszeit genau organisiert und läuft immer wieder gleich ab. Eine Frau im Haus hat Kien ausschließlich aus dem Grund, weil er jemanden braucht, der für ihn kocht und seine Bücher regelmäßig abstaubt.

Der Charakter Büchermensch, der von Kien im Roman repräsentiert wird, entstand aufgrund des Aktenmenschen, welchem Canetti beim Justizpalast begegnete und diesen als einen Menschen in Erinnerung behielt, welcher sich ausschließlich um die verbrennenden Akten sorgte:

„In diesem Moment sah ich den 'Büchermenschen', eine der acht Figuren vor mir, an die Stelle des Akte-Jammerers sprang plötzlich er, er stand am Feuer des brennenden Justizpalastes, und es traf mich wie ein Blitz, dass er mit all seinen Büchern verbrennen müsse.“ (FO, S. 342)

Auf der Suche nach dem Aussehen der Figur, beschreibt Canetti in *Fackel im Ohr* den Moment, in dem er dem realen Menschen begegnet, welcher als Vorlage für Kien im Werk gilt:

„Ich fand ihn als Inhaber eines Kakteen-Geschäfts, an dem ich oft vorbeigegangen war, ohne ihn zu bemerken. [...] Er war um einen Kopf größer als ich und blickte über mich weg, aber er hätte auch durch mich hindurchgesehen, ohne mich zu bemerken. Er war so abwesend, wie er dürr war, ohne die Stacheln. So hatte ich Brand gefunden und er ließ mich nicht los.“ (FO, S. 343)

So wird Kien in der Blendung folgendermaßen beschrieben:

„Seit er denken konnte, war er lang und mager. Sein Gesicht kannte er nur flüchtig, aus den Scheiben der Buchhandlungen. Einen Spiegel besaß er zu Hause nicht, vor lauter Büchern mangelte es an Platz. Aber dass er schmal, streng und knochig war, wusste er: das genügte.“ (B, S. 14)

Die Erwähnung der Stacheln gilt als ein direkter Verweis auf die Befehlsstacheln in *Masse und Macht*. Die Disziplin Kiens, wenn es um seine Arbeit geht, erinnert an die eines Soldaten. Und dieser ist *Masse und Macht* nach am meisten mit Stacheln behaftet.

„Er schluckt und schluckt Befehle, und wie immer ihm dabei zumute ist, er darf ihrer nie müde werden. Für jeden Befehl, den er ausführt – und er führt sie alle aus –, bleibt ein Stachel in ihm zurück. Ihre Anreicherung in ihm ist ein Prozess, der rapid fortschreitet.“ (MM, S. 372)

Durch die Arbeitseinteilung und das Festhalten an den sich selbst vorgeschriebenen Zeitpunkten, zu welchen Kien seine Arbeiten anfängt und diese beendet, führt er immer wieder die empfangenen Befehle aus. Und solange er dies tut, ist er scheinbar in seiner eigenen Welt vor dem Mikrokosmos sicher. Denn im Gegensatz zu dem Gelehrten Faust von Goethe, welcher die Schranken des Mikrokosmos durchbrechen will, um sein Wissen auf den Makrokosmos zu erweitern, fühlt sich der Gelehrte Kien ausschließlich innerhalb der eigenen Grenzen sicher. Er sammelt und nimmt keine Menschen in sich auf, sondern Bücher, wodurch ihm der Zugang zu anderen Menschen versperrt bleibt. Zwar besitzt er die Möglichkeit der Verstellung, doch die Fähigkeit zur Verwandlung ist ihm vollkommen untersagt. Durch das Werk hindurch wird seine Entwicklung von einem Büchermenschen zu einem Schizophrenen deutlich sichtbar. Denn seine Mikrowelt wird erst durch das Eindringen seiner ehemaligen Haushälterin Therese gestört und fällt schließlich in sich zusammen, als er aus seiner Wohnung hinausgeworfen wird und sich in der Makrowelt vorfindet. Daneben erhält er von Therese, welche sich immer mehr in einen Befehlshaber verwandelt, tagtäglich Stacheln zugesetzt, denn er führt die empfangenen Befehle alle aus, wenn auch widerwillig, um sich dadurch Ruhe zu verschaffen. Panisch fängt er an, sich in der Makrowelt ohne seine Bücher vorfindend, Bücher zu sammeln und im eigenen Kopf zu verbergen, sodass er selbst zur Bibliothek wird. Die Bücher holt er jeden Abend vor dem Schlafen aus dem Kopf hervor und türmt sie auf dem ausgelegten Backpapier im Zimmer auf:

„Sein Essen ließ er sich auf das Zimmer kommen, es war die einzige Mahlzeit am Tag. Dann legte er, um sich eine kleine Entspannung zu gönnen, die Bibliothek ab und sah sich um, ob sie auch wirklich Platz fand. Anfangs, als seine Freiheit noch jung war, maß er der Art des Zimmers keine besondere Bedeutung bei, es handelte sich bei ihm ja nur ums Schlafen, und die Bücher brachte er auf dem Sofa allein unter. Später nahm er auch den Schrank in Anspruch. Bald war die Bibliothek beiden entwachsen.“ (B, S. 184)

Dies entspricht Canettis These von einem Schizophrenen, welcher als ein *ausgebrochenes Stück Masse* agiert:

„Zahllos sind die Beispiele, die sich hier heranziehen lassen. Eine Frau erklärt, 'sie habe alle Menschen im Leibe'. Eine andere hörte 'die Mücken reden'. [...]“ (MM, S. 382)

Daher wendet sich Kien regelmäßig an seine Bücher und hält innige Reden. Durch diese wird seine Angst um die Bücher sichtbar, welche er mit allen Mitteln beschützen will:

„Noch sind wir in der Lage, als unverletzte, geschlossene Körperschaft, einer für alle, alle für einen, zur Abwehr zu rüsten. Denn was nicht ist, kann werden. Schon der morgige Tag kann Lücken in unsere Reihen reißen. [...] Habt ihr aber noch ein mutiges Herze im Leib, eine tapfere Seele, einen edlen Geist -, so erhebt euch mit mir zum Heiligen Krieg!“ (B, S. 97)

Masse und Macht nach braucht kein Mensch die Masse so innig, wie der Schizophrene. Doch im Gegensatz zu den anderen Menschen, welche die Masse außerhalb von sich finden, überlässt sich der Schizophrene der Masse in sich. (Vgl. MM, S. 383)

Die Masse in einem Schizophrenen lasse sich Canetti nach durch das Bedürfnis nach der Befreiung von den Distanzlasten erklären, zu welchen wiederum die im Individuum angehäuften Befehlsstacheln gehören. (Vgl. Ibd.)

Das Verwandlungsprinzip, welches mit der Identitätsentwicklung des einzelnen Menschen eng zusammen hängt, verlangt nach der Bildung des Menschen. Kien, als ein gebildeter Mensch, verfällt dem Wahn, trotz dem angesammelten Wissen, das er besitzt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sein Wissen in den Grenzen sowohl seiner wirklichen Bibliothek im Haus, als auch innerhalb der Grenzen seines eigenen Verstandes gefangen bleibt. Sein Bedürfnis, alles um sich herum in die eigenen Grenzen geradezu zu zwängen, wird am besten durch eine der geschilderten Situationen am Anfang des Romans beschrieben: Auf der Straße stehend beantwortet er nicht die Frage eines Mannes, da er nicht begreift, dass dieser sich an ihn wendet. Daraufhin wird er vom Fragenden beschimpft, welcher sein Schweigen als Unverschämtheit interpretiert (Vgl. B, S. 14f). Verärgert über diese Situation, kann er diese nur durch eine „haarsträubende Rationalisierung [überwinden]“. (Vgl. Hubig, 1994:37) In ein Notizbuch, in welchem er die Dummheiten der Menschen sammelt, notiert er, dass er dem Mann nicht antworten wollte, um diesen nicht zu beschämen, womit die darauffolgenden Beschimpfungen des Mannes von ihm als Unverschämtheit dargelegt werden. (Vgl. B, S. 19) Diese Rationalisierung, so Hubig, unterscheidet sich von der Fischerles dadurch, „dass sie sich nicht der allgemeinen Realitätsauffassung anpasst und diese in ein eigenes logisches System partiell übersetzt, sondern in ein bereits vorhandenes individuelles System von Regeln geradezu hineinzwängt, also gerade das vollzieht, was jeder Philologe und Hermeneutiker tunlichst vermeiden soll.“ (Hubig, 1994:37f) Durch seine Isolation von den Mitmenschen und ohne die Anwendung des angeeigneten Wissens ist er weder in der Lage, sich zu verwandeln, noch ist er dazu fähig, sich in einer Masse von seinen Distanzlasten zu befreien. Die einzige Möglichkeit, sich von seinen Distanzlasten zu befreien, sieht Kien daher im Massensymbol Feuer. Sein Lachen, als die Flammen ihn erreichen, ist das Lachen eines vom Wahn

ergriffenen Menschen. Gleichzeitig ist dieses Lachen auch der Ausdruck der erfahrenen Entladung innerhalb der Masse, zumal durch die Verbrennung der Bibliothek und durch die Selbstverbrennung Kien mit seinen Büchern und dem darin enthaltenen Wissen, welches mit ihm zugrunde geht, eins wird. (Vgl. B, S. 510)

7.2.3. Macht im Roman *Die Blendung*

Die Macht im Roman kommt auf verschiedene Arten zum Ausdruck. Die einzelnen dargestellten Figuren versuchen deren Machtansprüche entweder durch Forderungen, körperliche Gewalt oder durch Verstellungen zu erfüllen. Durch Verstellung gelingen die Machtansprüche am leichtesten, sodass die machtloseste Figur, Fischerle, welche die ausgeprägteste Verstellungsfähigkeit aufweist, am meisten Erfolg hat. Bei den restlichen Figuren ist die Anwendung der Gewalt das öfter ausgewählte Mittel. So wird Kien von Therese verprügelt, als sich dieser eines Nachts aus Versehen in das Bett legt, in dem Therese liegt (Vgl. S. 161f). Anschließend greift sie zur physischen Gewalt, um Kien aus der Wohnung zu vertreiben. (Vgl., S. 176f) Ansonsten werden ihre Forderungen nach ständigen Veränderungen in der Wohnung von Kien als psychische Gewalt aufgefasst. Dies führt schließlich dazu, dass er ihren Rauswurf aus der eigenen Wohnung als den Weg in die Freiheit erlebt.

Im Roman *Die Blendung* wird die Gewalt jedoch besonders bei Kiens Hausbesorger Benedikt Pfaff zum Ausdruck gebracht. Der Hausbesorger, ein pensionierter Polizist, wird im Roman als die Faust dargestellt, nämlich als ein Mensch, bei dem die Gewalt in allem enthalten ist. Als sich Pfaff, Therese und Kien in der Pfandleihanstalt begegnen, prügelt er auf Kien los, obwohl er sonst Sympathien für diesen zu empfinden scheint. Daneben ist er sowohl für den Tod seiner Ehefrau (Vgl. S. 402), als auch den der Tochter (Vgl. S. 413) mit verantwortlich, da er diese regelmäßig verprügelt. Ähnlich dem Charakter der Granitpflegerin, welche den eigenen Kinder als Nachtgebet vorsagt: „Jeder ist sich selbst der Nächste!“ (OZ, S. 79), glaubt er durch die Schläge, die eigene Tochter stärker zu machen, wobei nur er gedeiht und sie immer mehr geistig und körperlich zusammenbricht (Vgl. B, S. 413).

Die Gewalt kommt zudem mehrmals zum Ausdruck. Am deutlichsten wird diese durch die Hetzmasse, welche erst auf Kien und anschließend auf Fischerle losgeht:

„Den Männern juckt es in den Fäusten, aus den Kehlen der Frauen kreischt es, um sich mit der Polizei nicht einzulassen, stürzt man sich auf Kien.“ (Ibd., S. 321)

Bei Fischerle, der von der Masse sofort als Jude, und dazu noch als Krüppel erkannt wird, wird die Hetzmasse noch gewalttätiger als bei Kien: „Austilgen wollten sie ihn alle, bis nur der Schandfleck übrigblieb, der er war, sonst nichts. [...] Alle begehrten ihn, alle lechzten nach ihm.“ (Ibd., S. 357)

Fischerles Tod stellt den am meisten mit Gewalt erfüllten Moment für den Leser des Romans dar. Denn er wird nicht nur erstochen, sondern sein Mörder schneidet ihm den Buckel ab. (Vgl. B, S. 398)

7.2.3.1. Fischerle – Paralytiker und Melancholiker

Fischerle weist alle Symptome eines Paralytikers auf⁶⁴. So kommt durch den ganzen Roman sein Größenwahn zum Ausdruck. In Bezug auf seine Zukunftspläne träumt er regelrecht von Millionen, sammelt Geld und ist besessen davon, immer mehr Geld zu haben. Dazu nutzt er jeden Menschen in seiner Umgebung aus und lässt keine Gelegenheit aus, jemanden auszurauben. Seine Träume über seine Reise nach Amerika, wo er endlich als Schachweltmeister berühmt werden soll, erinnern stark an die von Canetti in *Masse und Macht* erwähnten Beispiele eines Paralytikers, wobei sowohl die Tendenz zum Erwerb, als auch die Tendenz zur Verschwendung, bzw. zum Mehrwerden sichtbar sind, was aus folgenden Beispielen ersichtlich ist:

„Für dieses Stipendium gibt Fischer eine ganze Million her. Er ist nicht kleinlich. Der Frau schickt er auch eine Million, damit sie nicht mehr gehen muss. [...] Fischer heiratet eine Millionärin. [...]“ (B, S. 217)

„Ein kollossaler Palast wird gebaut, mit echten Türmen, Rösseln, Läufern, Bauern, genauso wie es sein muss. [...] In dreißig gigantischen Sälen spielt Fischer Tag und Nacht dreißig Simultanpartien, mit lebenden Figuren, denen er zu kommandieren hat.“ (Ibd., S. 218)

In seinem Verhalten erblickt Christoph Hubig jedoch auch die Züge eines Melancholikers. Diese erblickt er sowohl in den Beschreibungen der Physiognomie von Fischerle, als auch in

⁶⁴ Siehe Kap. 6

dessen ausgeprägtem Sinn für Logik und dem hochentwickelten Selbstbewusstsein. Die Bestätigung findet Hubig (Vgl. S. 35) gerade in *Masse und Macht*, wo der Melancholiker als ein Mensch charakterisiert wird, welcher in seine Logik eingezwängt ist. (Vgl. MM, 410) Und tatsächlich entspricht diese Behauptung der in *Masse und Macht* dargestellten Beschreibung des Melancholikers, welcher die allerletzte Verwandlung darstellt und sich als Beute empfindet. Daneben ist der Melancholiker mit Schuld beladen, was bei Fischerle ebenfalls sichtbar ist und auf seine Herkunft zurückgeführt werden kann⁶⁵. Als ein weiteres Merkmal des Melancholikers erwähnt Hubig die Träume Fischerles, denen er sich gern und oft überlässt (Vgl. Bsp. S. 212 – 219). Doch „[w]enn er [...] richtig ins Träumen gerät, liefert er sich demjenigen Anteil von Massenbewusstsein aus, gegen den er sich als Individuum nicht abgrenzen kann.“ (Ibd.) In dem Augenblick, so Hubig, wenn Fischerle seinen melancholischen Durchblick verliert, „unterliegt er konsequenterweise dem Blinden“ (1994:36), welcher ihn im Roman tötet.

7.2.3.2. Georges Kien – der Massenmensch und Machthaber

Im letzten Teil des Buches, *Welt im Kopf*, welcher den zwei Teilen *Ein Kopf ohne Welt* und *Kopflose Welt* folgt, wird, wie Hubig bemerkt (Vgl. S. 37), die zwiespältige Figur des Bruders eingeführt. Ähnlich dem Bruder Peter mit seinem eigenen System von Regeln besitzt auch Georges ein eigenes Regelsystem, in das die Aussagen und Handlungen seiner Patienten hineingezwängt werden. Im Gegensatz zu Peter besitzt Georges jedoch ein ausgeprägtes Bedürfnis danach, von anderen Menschen umgeben zu sein. Jedoch wird er von normalen Menschen eher gelangweilt und von den Irren geradezu fasziniert. In seiner Begegnung mit dem Gorillamenschen wird dies am deutlichsten zum Ausdruck gebracht. (Vgl. B, S. 438f) Seine hier entdeckte Faszination für die Welt der Irren treibt ihn dazu, den Beruf des Frauenarztes aufzugeben und Psychiater zu werden. Durch seine Patienten erlangt er sehr schnell Ruhm. Denn er sammelt diese um sich und nimmt sich von ihnen all das, was er eigentlich braucht. Vom Gorillamenschen nimmt er die Sprache und veröffentlicht Studien

⁶⁵ „Eine Schuld bedeutete ursprünglich, dass man in der Macht eines anderen war. Ob man sich schuldig fühlt oder als Beute, kommt im Grunde auf dasselbe heraus.“ (MM, S. 410)

darüber, sodass er in der wissenschaftlichen Welt schnell Anerkennung bekommt (Vgl. *Ibd.*, S. 441). Durch den Mord am Direktor der Irrenanstalt, welcher von seiner Frau ohne sein Wissen verübt wird, gelangt er schließlich an dessen Position, sodass er sich eine eigene Welt erschafft, in der er als Machthaber agiert. Seine Kranken behandelt er „als wären sie Menschen“ (B, S. 434) und „wo er eine leise Veränderung, einen Riss, eine Möglichkeit, in die fremde Seele zu schlüpfen, gewahrt[...], [greift] er rasch zu und [nimmt] den Betroffenen in seine Privatwohnung mit.“ (*Ibd.*) Er gewinnt durch ungewöhnliche Methoden, welche sich von denen seiner Kollegen unterscheiden, schnell das Vertrauen seiner Patienten und lebt „in einer Unzahl von Welten zugleich“ (*Ibd.*, S. 435). Von den Irren lernt er alles, was diese wissen, sodass er auf Literatur gänzlich verzichtet (Vgl. *Ibd.*). Die Patienten werden nach Belieben von ihm geheilt. Der Gorillamensch wird nach seiner Entscheidung in seinem Wahn gelassen, während andere von ihm ´vereinfacht werden, indem er sie gesund macht, nachdem er ihnen ihre einmaligen Erlebnisse nimmt´. (Vgl. *Ibd.*, S. 435) Für ihre Dankbarkeit für das wiedergewonnene Realitätsbild hat er wenig Verständnis, da er den Zustand des Wahns als eine Bereicherung empfindet. (Vgl. *Ibd.* S. 442f) Während er sich innerlich nach der Welt der Irren mit ihrer Vielfältigkeit sehnt, lächelt er freundlich seine langweilige Umgebung an. Denn er ist ein ausgezeichneter Schauspieler, was er tagtäglich sowohl im Umgang mit seiner Umwelt als auch mit seinen Patienten beweist. Diese Fähigkeit gibt ihm die Macht über seine Mitmenschen, welche sich durch seine Schmeicheleien in seine Untertanen verwandeln. Die Tatsache, dass seine Patienten ihm vollkommen überlassen sind und deren Genesung von ihm abhängt, macht seine Macht vollkommen.

Georges Kien weist einen ausgeprägten Massentrieb auf, denn es ist gerade das, was ihn an seinen Patienten reizt: die Masse innerhalb der Wahnsinnigen. Aus diesem Grund sorgt er immer dafür, dass seine Irrenanstalt mit ausreichend Patienten gefüllt ist. Auf diese Weise erhält er die geschlossene Masse der Irren, deren Machthaber er ist und zugleich die Masse innerhalb dieser Menschen, von welcher er lebt. Die Verwandlungsfähigkeit dieser Menschen wird von ihm mit Absicht auf die wahnhafte Verwandlung beschränkt. Wenn ein Patient entlassen werden soll, hilft er ihm zur Genesung, indem er den Menschen „vereinfacht“, sodass dieser in der alten Umgebung problemlos leben kann.

Sein ausgeprägter Massentrieb wird wie folgt beschrieben:

„Alles, was Georges tat, spielte in fremden Menschen. Auch seine Ruhe [...]. [...] Von der viel tieferen und eigentlichsten Triebkraft der Geschichte, dem Drang der Menschen, in eine höhere Tiergattung, die Masse, aufzugehen und sich darin so vollkommen zu verlieren, als hätte es nie *einen* Menschen gegeben, ahnten sie nichts. Denn sie waren gebildet und Bildungsgeist ein Festungsgürtel des Individuums gegen die Masse in ihm selbst.“ (B, S. 449)

Georges gibt im Gegensatz zu seinem Bruder der Erfahrung den Vorrang. Das Wissen aus den Büchern interessiert ihn nicht – er will das Wissen aus lebenden Menschen holen. Dies erinnert an den Dichter, welcher die Menschen sammelt und diese einverleibt, um die Verwandlung zu üben und nicht zu erstarren. Doch der Dichter weist das Wissen nicht zurück. Auf diese Weise bleibt er von den wahnhaften Verwandlungsformen bewahrt⁶⁶.

Georges sieht den Wahn des Menschen in der Begründung, dass in diesem „die Masse [...] besonders stark ist und keine Befriedigung findet. Nicht anders erklärte er sich selbst und seine Tätigkeit.“ (B, S. 450)

In Bezug auf seinen Bruder behält er hiermit Recht. Doch trotz dessen ist er nicht imstande, seinen Bruder zu heilen. Vielmehr ist es gerade Georges, welcher Kien die Idee von der Bücherverbrennung in den Kopf „einpflanzt“, wobei er es versäumt, die darin lauernde Gefahr rechtzeitig zu erkennen.

7.2.4. Das Stigma der Juden im Roman Die Blendung

Die in der Arbeit bereits aufgezählten Vorurteile gegenüber den Juden, die für den Beginn des 20. Jahrhunderts charakteristisch waren, sind auch im Roman an mehreren Stellen zu spüren. Dies wird besonders im Verhältnis des Juden Fischerle zu seiner Umwelt zum Ausdruck gebracht. Aufgrund seiner physischen Merkmale, und hier in erster Linie aufgrund seiner krummen Nase wird der Zwerg von anderen Menschen schnell als Jude erkannt. Die nach unten gebogene Nase als ein Attribut für Juden galt bereits im 13. Jahrhundert als ein Erkennungsmerkmal der Juden. In ihrer Analyse der Figur Fischerles erklärt Nicola Riedner, dass spätestens seit dem 14. Jahrhundert die Krummnase als eine ikonographische Kennzeichnung der Juden in Deutschland gewesen ist. (Vgl. 1994:52) Daneben galten die Juden als feige. Die geglaubte Feigheit der Juden wird im Roman am besten durch Fischerles eigene Worte zum Ausdruck gebracht. Denn dieser kämpft die ganze Zeit gegen die eigene Feigheit, sodass er seinen Buckel als „Krüppel“ beschimpft, 'als wolle er diesen von sich abweisen'. (Vgl. *Ibd.*, S. 55) Riedner erklärt, dass die Topoi der jüdischen Nase und der

⁶⁶ Siehe Kap. 5.1.

Feigheit von Fischerle in dessen Selbstwahrnehmung eingeflossen seien. Denn obwohl kein gläubiger Jude, ist sich Fischerle seiner Position innerhalb der Gesellschaft als Jude bewusst: „Er glaubte an nichts, nur daran, dass 'Jud' zu den Verbrechen gehört, die sich von selbst bestrafen.“ (B, S. 268) Daher nimmt er Schläge und Beschimpfungen gelassen entgegen. Er erinnert stark an den Charakter des Tückenfängers aus dem *Ohrenzeugen*, welcher ebenfalls hinter allem böse Absichten vermutet und jeden durchschauen zu können glaubt. (Vgl. OZ, S. 55f) Neben den erwähnten Eigenschaften besitzt Fischerle noch einige Charakterzüge, welche mit Juden in Zusammenhang gebracht werden. Unter diesen ist in erster Linie dessen Geldgier zu erwähnen, welche sich im Gegensatz zu den restlichen geldgierigen Figuren nicht ausschließlich auf die finanzielle Absicherung beläuft, sondern vielmehr ideeller Art ist. Daneben erweist sich Fischerle als geschäftstüchtiger Mensch, besitzt ein ausgeprägtes Assimilationsvermögen, besitzt eine sexuelle Ausstrahlung, trotz seiner körperlichen Behinderung, und ist sehr intelligent. (Vgl. Riedner, 1994:57)

Zwar wird Fischerle im Roman als Zuhälter beschrieben, doch bald wird dem Leser klar, dass er kein Zuhälter im klassischen Sinne ist. Schließlich behält die Pensionistin das gesamte verdiente Geld für sich, während Fischerle sein Geld durch Taschendiebstahl verdient. Außerdem hören die Gäste der Pension auf die Pensionistin und nicht auf ihn. Doch sein Zusammenhang mit der Prostitution führt erneut auf ein in der Geschichte verankertes antisemitisches Vorurteil zurück. Riedner erklärt, dass im 17. Jahrhundert Juden Bordelle einrichteten, um die Mitglieder der Gemeinde daran zu hindern, sich mit Nichtjüdinnen oder mit nicht verheirateten Jüdinnen einzulassen. Dies habe jedoch bei Nichtjuden den Verdacht erweckt, die Juden hätten es auf nichtjüdische Frauen abgesehen, sodass mit der Zeit die Juden als pervers zu gelten begannen, welche die Absicht hätten, die „Wirtsvölker“ durch ihr minderwertigeres Genmaterial zu schwächen. (Vgl. *Ibid.*, S. 63f)

So wundert es nicht, dass auch Fischerle zum Untergang bestimmt ist und vom Kunden seiner Frau erschlagen wird. Als wäre der Mord an sich nicht genug, wird auch noch der Buckel abgeschnitten. Sowohl der Mörder, als auch die Frau genießen diesen Moment. (B, S. 398) Durch das Hinnehmen des Todes von Fischerle wird auch sie selbst zu seinem Mörder⁶⁷. Er wird von seinen Nächsten hingerichtet. Denn in seinem Mörder erkennt Fischerle einen Bekannten, welchem er bei der letzten Begegnung anstatt einer Geldmünze einen Knopf in die Hand gibt und will dies im Augenblick des Todes nicht akzeptieren, sondern glaubt lieber,

⁶⁷ „Würde ich ihn [den Tod] anerkennen, ich wäre ein Mörder.“ (Canetti, zit. n. Barnouw, 1996: 7)

seinen Doppelgänger vor sich zu haben. (Ibd.) Durch den eigenen Betrug hat Fischerle sich selbst zum Tode verurteilt. Doch man kommt trotzdem nicht umhin, die Hinrichtung von Fischerle direkt mit den Geschehnissen, die ein Jahrzehnt nach dem Erscheinen des Romans in der realen Welt passieren, nämlich der Judenvernichtung, in einen Zusammenhang zu bringen. Damit wird Canettis Überzeugung von der mythischen Wiederholung⁶⁸ bestätigt.

⁶⁸ Siehe Kap. 7.2.

8. Schlusswort

Die Grundlagen für Canettis Studium der Masse und der Macht bilden die für das 20. Jahrhundert charakteristischen Herrschaftssysteme und die Massenmorde. Die Erforschung der Masse seitens verschiedener Autoren und Wissenschaftler begann jedoch noch viel früher. Doch in deren Ergebnissen fand Canetti keine zufriedenstellende Antwort auf seine Frage nach den Ursprüngen der Masse und der Macht, zumal die Masse in erster Linie als eine Deviation der gesellschaftlichen Verhältnisse aufgefasst wurde, welche mit allen Mitteln bekämpft werden soll. Die ersten ernsten Überlegungen sowie die eigenen Untersuchungen dieser Phänomene begannen für Canetti im Rahmen der Ereignisse in Deutschland und Österreich in der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen. Doch die ersten Massenerlebnisse Canettis liegen noch in der Kindheit zurück. Und gerade diese sind dafür verantwortlich, dass Canetti diesem Phänomen trotz der zerstörerischen Kräfte der Massen im 20. Jahrhundert nicht ausschließlich eine Gefahr sah, sondern ein dem Menschen angeborenes Bedürfnis, um vor den Distanzlasten seiner Umgebung zu flüchten. Daher kennt Canetti nicht eine sondern eine ganze Reihe an verschiedenen Massenformen und -erscheinungen. Diese wiederum besitzen ihre charakteristischen Eigenschaften und können bei Bedarf, in Abhängigkeit mit der jeweiligen Situation, nicht nur deren Form, sondern auch das Wesen der Masse ändern.

Im ersten Teil der Arbeit wurde auf die Frage nach dem Ursprung der Masse näher eingegangen. Diese, so Canetti, sei ein anthropologisches Phänomen und ein natürliches Bedürfnis des Menschen, von den Distanzlasten des Alltags zu flüchten. Den Ursprung sieht Canetti in der sog. Berührungsangst, welche als die Urangst des Menschen dargestellt wird. Diese, so Canetti, werde durch die modernen Gesellschaften durch Hierarchien, Arbeitsteilung und feste Grenzen nur zusätzlich intensiviert, sodass die Masse vom Individuum als ein Negativ der Gesellschaft empfunden wird, in dem er mit den Menschen innerhalb der Masse ein Gefühl der Gleichheit erlebt, welches von Canetti als Entladung bezeichnet wird.

Im selben Teil der Arbeit wurden die jeweiligen Einteilungen und Erscheinungsformen der Masse dargestellt. Für seine Beschreibung der Masse verwendet Canetti einen deskriptiven Zugang, welcher sowohl den wissenschaftlichen als auch den mythologischen Zugang mit einbezieht. Das Zusammenspiel beider ist sehr wichtig für die Wirklichkeitsauffassung Canettis, nach der sowohl das wissenschaftliche als auch das mythologische Prinzip dazu nötig sind, zur Erkenntnis zu gelangen. Durch eine Vielzahl an Erzählungen und Mythen sowie durch den bewusst unwissenschaftlichen Zugang bei der Erstellung seines Essays glaubt Canetti sowohl auf die Frage „Wie?“ als auch die Frage „Warum?“ in seinem Werk Antworten geben

zu können. Die von Canetti gebotenen Antworten betreffen sowohl die Ursprünge der Phänomenologie der Masse, als auch den Ursprung der Macht. Und, was für diese Arbeit besonders wichtig ist, sie geben die Antwort auf die Frage nach der Ursache des 2. Weltkriegs und der Judenverfolgung im 20. Jahrhundert.

Im selben Teil wurde der Begriff der Macht, welcher vor Canetti in Bezug auf die Massen zwar als selbstverständlich hingenommen wurde, jedoch von niemandem zuvor so detailliert untersucht wurde, aus Canettis Sicht beschrieben. *Masse und Macht* entlarvt den Menschen als ein von Natur aus nach Macht trachtendes Geschöpf, zumal die Macht Canetti nach im menschlichen Wunsch, zu überleben, begründet liegt und er geht mit seinen Erklärungen und Darstellungen selbst bis zu der Entstehung des wahnhaften Machthabers, welcher dazu imstande ist, ganze Massen für die eigenen Ziele wirken zu lassen. Und jeder Mensch, so Canetti, könne sich unter bestimmten Voraussetzungen in einen wahnhaften Machthaber verwandeln, denn der Mensch an sich sei der geborene Machthaber. Im Zusammenhang mit dem Begriff der Macht gilt besonders der Begriff des Befehls als derjenige Schlüsselfaktor, welcher dem wahnhaften Machthaber die absolute Macht über die Massen verleiht. Da jeder ausgeführte Befehl einen Stachel im Menschen zurücklasse, sehne sich dieser erneut nach einer Möglichkeit, diesen loszuwerden, was ihm in einer Masse ermöglicht wird. Daher ruft Canetti den Menschen auf, sich den Befehlen zu verweigern. Da dies für den Menschen nicht einfach auszuführen ist, bietet Canetti die „Lösung“ an: Als das Gegenprinzip der Macht führt Canetti den Begriff der Verwandlung ein. Diese wird als diejenige Eigenschaft des Menschen beschrieben, welche die Grenze zwischen dem Menschen- und dem Tierreich zog und es erst möglich machte, dass der Mensch zu dem evoluiert, was er heute ist. Gleichzeitig gab sie dem Menschen die Macht über die Tiere. Doch mit der Zeit habe der Mensch auch das Bedürfnis bekommen, Grenzen um sich zu setzen, was letztlich mit der Bildung von Gesellschaften resultierte. Durch die Subjekt-Objekt-Spaltung der Aufklärung habe sich der Mensch letztlich ganz von seiner Natur entfernt, wodurch auch immer größere Distanzen zwischen den Menschen geschaffen wurden. Durch diese verlernten die Mensch mit der Zeit nicht nur die Verwandlung und verwandelten sich in erstarrte Masken, welche zu Befehlsausführungen willig sind, sondern wurden dermaßen mit Befehlsstacheln und Distanzlasten beladen, dass sie keinen Wert mehr auf die Entwicklung der eigenen Identität legen, sondern sich in Massen flüchten, um unter den Lasten nicht zusammenzubrechen. Die Verwandlung jedoch, so Canetti, könne den Menschen vor jeglichen Machtansprüchen bewahren und das Hinnehmen des Sterbens der Menschen, welches im 20. Jahrhundert besonders zum Vorschein gekommen ist, zukünftig verhindern. Auch die Verwandlung, so Canetti, besitze einen anthropologischen

Ursprung, jedoch auch eine dichterische Ebene, sodass gerade dem Dichter als dem „Hüter der Verwandlung“ die Aufgabe zukomme, durch die Verwandlung den Menschen und damit zugleich die Menschheit zu bessern.

Der dritte Teil der Arbeit analysiert die autobiographischen Werke Canettis und seinen Roman *Die Blendung* im Zusammenhang mit dem Essay *Masse und Macht*. Der Roman, welcher einige Jahrzehnte vor *Masse und Macht* entstanden ist, stellt die Wiedergabe der im Essay begründeten Theorien über Masse und Macht dar. Die autobiographischen Werke wiederum geben wichtige und aufschlussreiche Informationen zu den eigenen Erfahrungen Canettis, welche ihn zu seiner Beschäftigung mit Masse und Macht gebracht haben. Wer das Werk *Masse und Macht* verstehen will, kommt schwer um die restlichen Werke Canettis rum. Genauso verhält es sich umgekehrt: Eine Interpretation seiner Werke ist ohne *Masse und Macht* nur bedingt möglich. Der Essay stellt in Bezug auf das Gesamtwerk Canettis genau das dar, was die Beschäftigung mit diesem in Canettis Leben darstellte: nämlich den Mittelpunkt, um den alle seine Arbeit kreiste bei dem Versuch, auf die Frage nach dem Wesen der Masse gleichzeitig die Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Menschen allgemein zu geben.

9. Literaturverzeichnis

Literatur von Elias Canetti:

1. **AS** = Canetti, Elias (1985): *Das Augenspiel – Lebensgeschichte 1931 – 1937*. München/Wien: Carl Hanser Verlag.
2. **B** = Canetti, Elias (1963): *Die Blendung*. München; Wien: Carl Hanser Verlag.
3. **FO** = Canetti, Elias (1980): *Die Fackel im Ohr – Lebensgeschichte 1921 – 1931*. München/Wien: Carl Hanser Verlag.
4. **GZ** = Canetti, Elias (1977): *Die Gerettete Zunge – Geschichte einer Jugend*. München/Wien: Carl Hanser Verlag.
5. **HnS** = Canetti, Elias: *Hitler, nach Speer*. In: *Elias Canetti (1981): Das Gewissen der Worte: Essays*. Frankfurt am Main: Fischer, S. 171 – 199
6. **MM** = Canetti, Elias (2006): *Masse und Macht*. 30. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
7. **OZ** = Canetti, Elias (1983): *Der Ohrenzeuge. Fünfzig Charaktere*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Sonstige Primärliteratur:

1. Le Bon, Gustav (1982): *Psychologie der Massen*. 15. Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner.
2. Broch, Hermann (1979): *Massenwahntheorie. Beiträge zu einer Psychologie der Politik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Sekundärliteratur:

1. Barnouw, Dagmar (1996): *Elias Canetti zur Einführung*. Hamburg: Junius.
2. Beicken, Peter (2001): *Franz Kafka: Die Verwandlung: Erläuterungen und Dokumente*. Stuttgart: Reclam, S. 74 – 80
3. Bondy, Brigitta (2008): *Was ist Schizophrenie? Ursachen, Verlauf, Behandlung. Störungen der Bewegung und des Antriebs: katatone Smpptome*. München: C.H.Beck., S. 37 – 41

4. Daugherty, Daniel (2011): *Die Faust im Wappen: Elias Suche nach dem „wahren Wort“*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
5. Dürr, Christian (2004): *Jenseits der Disziplin. Eine Analyse der Machtordnung in nationalsozialistischen Konzentrationslagern*. Wien: Passagen Verlag.
6. Eigler, Friederike (1988): *Das autobiographische Werk von Elias Canetti. Verwandlung – Identität – Machtausübung*. Tübingen: Stauffenburg.
7. Hubig, Christoph (1994): „Die Blendung“ zwischen *Psychologie und Logik: Versuch einer philosophischen Annäherung an Elias Canettis Roman*, S. In: Hoefert, Hans-Wolfgang (Hrsg.): *Neue Wege der Psychologie*. Heidelberg: Asanger., S. 33 - 42
8. Kiss, Endre (1993): *Elias Canettis Phänomenologie der Masse oder eine Philosophie des Konkreten*. S. 111 – 120 In: Széll, Zsuzsa; Strelka, Joseph P.(Hrsg.) (1993): *Ist Wahrheit ein Meer von Grashalmen? Zum Werk Elias Canettis*. Bern; Berlin; Frankfurt a. M.; New York; Paris; Wien: Lang.
9. Kuhnau, Petra (1996): *Masse und Macht in der Geschichte – Zur Konzeption anthropologischer Konstanten in Elias Canettis Werk Masse und Macht*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
10. Krippendorff, Ekkehart (2003): *Elemente der Macht: Anmerkung zu einem Kapitel von Masse und Macht und ein Versuch, Canetti mit Shakespeare ins Gespräch zu bringen* In: Patillo-Hess, John D.; Smole, Mario R. (Hrsg.)(2003): *Macht und Gewalt*. Wien:Löcker Verlag., S. 9 – 18
11. Lützel, Paul Michael (2011): *Hermann Broch und die Moderne: Roman, Menschenrecht, Biographie*. München: Wilhelm Fink Verlag.
12. Przybecki, Marek (1993): *Am besten...Dichter und Arzt zusammen – Zu Elias Canettis therapeutischem Literaturverständnis*, In Széll, Zsuzsa; Strelka, Joseph P.(Hrsg.) (1993): *Ist Wahrheit ein Meer von Grashalmen? Zum Werk Elias Canettis*. Bern; Berlin; Frankfurt a. M.; New York; Paris; Wien: Lang., S. 69 - 79
13. Riedner, Nicola (1994): *Canettis Fischerle: Eine Figur zwischen Masse, Macht und Blendung*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
14. Strehlow, Reinhard (1995): *Grundzüge der Physik: Für Naturwissenschaftler und Ingenieure*. Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg&Sohn., In: *Mechanik der Flüssigkeiten und Gase*, S. 49 – 73
15. Toepfer, Georg (2016): *Geschichte der Zoologie. 20. Jahrhundert: Konsolidierung und Pluralisierung*. S. 148 In: Borgards, Roland (Hrsg.)(2016): *Tiere: Kulturwissenschaftliches Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler. S. 139 – 149

16. Trautwein, Ralf (1997): *Die Literarisierung des Lebens in Elias Canettis Autobiographie*. Glienicke (Berlin): Galda+Wilch Verlag.
17. Vetter, Brigitte (2007): *Psychiatrie: ein systematisches Lehrbuch; mit 34 Tabellen*. 7., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Stuttgart:Schattauer Verlag.
18. Weigel, Robert (1993): *Elias Canettis Masse und Macht und Hermann Brochs Massenwahntheorie: Berührungspunkte und Unterschiede*. S. 121 – 145 In: Széll, Zsuzsa; Strelka, Joseph P.(Hrsg.) (1993): *Ist Wahrheit ein Meer vn Grashalmen? Zum Werk Elias Canettis*. Bern; Berlin; Frankfurt a. M.; New York; Paris; Wien: Lang.
19. Wieprecht-Roth, Stefanie (2004): *Die Freiheit in der Zeit ist die Überwindung des Todes. Überleben in der Welt und im unsterblichen Werk. Eine Annäherung an Elias Canetti*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Internetquellen:

1. Deutsche Geschichten: *Wahlsieg der NSDAP* (Stand: o.A.), In: <http://www.deutschesgeschichten.de/zeitraum/themaplus.asp?KategorieID=1002&InhaltID=1557&Seite=8> [letzter Stand: 31.03.2017]
2. DUDEN, In: <http://www.duden.de/rechtschreibung/ueberwachen> (letzter Stand: 05.04.2017)
3. Faust, Volker (1) (Stand: o.A.): *Psychosoziale Gesundheit von Angst bis Zwang – Seelische Störungen erkennen, verstehen, verhindern, behandeln. Hysterie* In: <http://www.psychosoziale-gesundheit.net/psychiatrie/hysterie.htm> (Letzter zugriff: 10.04.2017)
4. Faust, Volker (2) (Stand: o.A.): *Wahnhaftige Störungen: Paranoia – späte Paraphrenie – paranoides Zustandsbild – nicht näher bezeichnete paranoide Psychose – sensitiver- Beziehungswahn u.a.* In: <http://www.psychosoziale-gesundheit.net/psychiatrie/wahn.html> (Letzter Zugriff: 16.04. 2017)
5. Faust, Volker (3) (Stand: o.A.): *PSYCHIATRIE HEUTE: Seelische Störungen erkennen, verstehen, verhindern, behandeln.* <http://www.psychosoziale-gesundheit.net/pdf/Int.1-Wahn.pdf> (Letzter Zugriff: 16.04.2017)
6. Finzen, Asmus (Letzte Aktualisierung: 25.02.2015): *Manien* In: <http://www.psychiatrie.de/krankheitsbilder/manie/> (Letzter Zugriff: 10.04.2017)
7. Grosser, Marian (Stand: o.A.): *Delirium* In: <http://www.netdokter.de/symptome/delirium/> (Letzter Zugriff: 10.04.2017)

8. Husen, Charlotte; Muth, Despina (Letzte Aktualisierung: 15.03.2013): *Was ist Melancholie?* In: <https://www.novego.de/wissen/depression/was-ist-melancholie/> (Letzter Zugriff: 10.04.2017)
9. Müller, Thomas R.(Stand: o.A.), In: <http://www.buecher-wiki.de/index.php/BuecherWiki/DenkwaerdigkeitenEinesNervenkranken> (Letzter Zugriff: 10.04.2017)
10. Tepe, Peter: o.A., S. 64 In: http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/pt_literaturtheorien2.pdf
11. Vernetztes Studium Chemie, <http://www2.chemie.uni-erlangen.de/projects/vsc/chemie-mediziner-neu/phasen/aggregatzustaende.html> (Stand 30.03.2001)